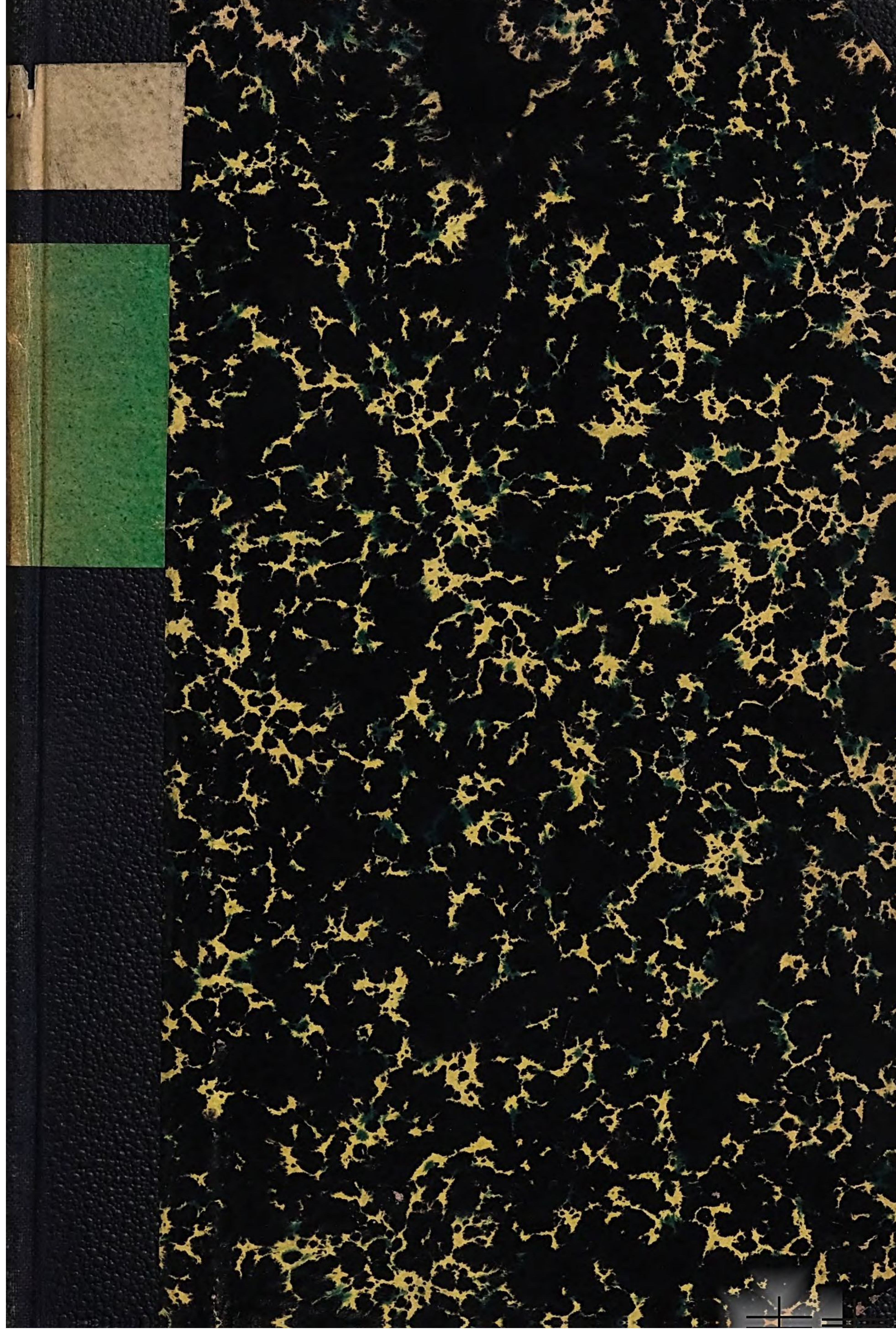




^y
Fud.

o.

81

DER
ANTISEMITISMUS
UND DIE **J**UDEN

im Lichte der modernen Wissenschaft

von

PROFESSOR **C. LOMBROSO.**

Autorisierte Deutsche Ausgabe

von

DR. H. KURELLA.



LEIPZIG

GEORG H. WIGAND'S VERLAG

1894

DER

ANTISEMITISMUS

UND DIE JUDEN

im Lichte der modernen Wissenschaft



Dr. H. KURELLA



GEORGE H. WILKINS & SONS

1894

INHALT.

CAP.	I.	URSACHEN	SEITE	I
„	II.	FEHLER DER JUDEN	„	5
„	III.	DAS EPIDEMISCHE AUFTRETEN DES AN- TISEMITISMUS	„	11
„	IV.	RASSENVERMISCHUNG UND RASSEN- VERSCHLECHTERUNG	„	21
„	V.	DIE ARISCHEN ELEMENTE DES JÜDI- SCHEN TYPUS	„	30
„	VI.	REINE UND GEMISCHTE RASSEN . . .	„	38
„	VII.	GENIES UND REFORMATOREN JÜDISCHER HERKUNFT	„	43
„	VIII.	DIE JUDEN UND DER FORTSCHRITT . .	„	51
„	IX.	DIE KAUFMÄNNISCHEN ERFOLGE DER JUDEN UND IHRE STELLUNG IN DER VOLKS- UND WELTWIRTSCHAFT	„	65
„	X.	ETHIK UND SITTLICHKEIT DER JUDEN	„	76
„	XI.	MASSREGELN GEGEN DEN ANTISEMI- TISMUS	„	79

ANHANG:

I.	ANTHROPOMETRIE DER TURINER JUDEN . .	SEITE	86
II.	ZUR DEMOGRAPHIE DER ITALIENISCHEN JUDEN	„	94
III.	UNTERSUCHUNG ALTER SCHÄDEL VON PHÖ- NIZIERN UND ISRAELITEN	„	108



INITIAL

- I. The first part of the book is devoted to a general introduction to the subject of the book.
- II. The second part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- III. The third part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- IV. The fourth part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- V. The fifth part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- VI. The sixth part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- VII. The seventh part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- VIII. The eighth part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- IX. The ninth part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- X. The tenth part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- XI. The eleventh part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.
- XII. The twelfth part of the book is devoted to a detailed description of the various methods of the book.

CONTENTS

- I. Introduction to the subject of the book.
- II. Description of the various methods of the book.
- III. Description of the various methods of the book.
- IV. Description of the various methods of the book.
- V. Description of the various methods of the book.
- VI. Description of the various methods of the book.
- VII. Description of the various methods of the book.
- VIII. Description of the various methods of the book.
- IX. Description of the various methods of the book.
- X. Description of the various methods of the book.
- XI. Description of the various methods of the book.
- XII. Description of the various methods of the book.



Vorwort.

Vor einigen Monaten wurde ich gleichzeitig von der „Neuen Freien Presse“ und der „Revue des Revues“ aufgefordert, meine Meinung über den Antisemitismus zu äussern. Ich ging anfangs auf diese Bitte nicht gerade gerne ein, denn ich empfand dabei etwas von dem Widerwillen, mit dem auch der unverdrossenste Forscher an die Untersuchung der widerwärtigsten Sekretionen des Menschen geht. Es ist sicher heutzutage ein unangenehmes und abstossendes Geschäft, sich darüber zu äussern, ob der Hass zwischen Völkern gerechtfertigt ist, und es ist nicht leicht, sich dazu zu bequemen.

Als ich mich aber an diese Aufgabe gemacht hatte, verlor sich, wie das wohl öfters vorkommt, allmählich diese unbehagliche Stimmung, und ich fühlte das Bedürfnis nach neuem Material, nach genaueren Untersuchungen, wie sie der Forscher für ein Problem zusammenbringt, das sich seinem Griff nicht sofort fügt. Ich sagte mir, dass eines der Phänomene der Menschheit, durch das soviel Wesen an so vielen Orten erniedrigt werden, immerhin eine aufmerksame Untersuchung verdient, und ich, der ich mit den Methoden der Psychiatrie und der exakten Anthropologie vertraut, mich an so erheblich schwerere Probleme gemacht habe, wie die Natur des Genies, des Verbrechens und der Revolution,

durfte schliesslich nicht allzusehr zaudern, ein ähnliches Problem mit den von mir in die Wissenschaft eingeführten Methoden zu untersuchen, die mich zugleich vor der in solchen Fragen so grossen Gefahr schützen, partiisch zu sein. Ich fühlte mich in meiner Arbeit um so sicherer, als ich mich dabei auf die Arbeiten von vier edlen, tüchtigen Männern stützen konnte. Es waren dies: Leroy-Beaulieu, *Israël chez les nations* 1893. — Nowikow, *La Lutte entre sociétés humaines* 1893. — v. Luschan, *Die anthropologische Stellung der Juden* 1892, und Jacobs, *The Jews*. (*Journ. of the anthropolog. Institute of Great Britain*) 1885—86 u. 1891.

Die Arbeiten dieser Männer, welche den an Antisemiten und Philosemiten reichsten Ländern angehören, waren mir ein neues Pfand der Richtigkeit und Unparteilichkeit des Urteils, besonders denen gegenüber, die die Methode anzweifeln, welche ich neuerdings handhabe.

Freilich habe ich deshalb noch nicht die Hoffnung, auch nur einen der Fanatiker zu überzeugen, die aus einem ethnologischen Probleme eine Waffe, und das Piedestal traurigen Ruhms gemacht haben. Wenn Fragen des öffentlichen Lebens Sache einer Partei werden, deren Programm nichts ist als ein Firniss zur Übertünchung unserer ererbten Triebe und angeborenen Instinkte, so versagen die überzeugendsten Gründe und die ernstesten Forschungen.

Turin, im Dezember 1893.

Cesare Lombroso.



Vorwort des Übersetzers.

Ich bin sehr gern der Aufforderung des Herrn Verlegers gefolgt, dem deutschen Publikum das neueste Werk des berühmten Turiner Forschers zugänglich zu machen, mit dem mich die Dankbarkeit des Schülers und eine mehrjährige gemeinsame Arbeit verbindet.

Es ist für den, der auf den Beifall gewisser offizieller wissenschaftlicher Kreise Deutschlands rechnet, nicht vorteilhaft, dem vielverketzten Lombroso Beifall und Sympathie zu zollen; viel klüger und materiell erspriesslicher ist es, mit der Meute kleiner Kläffer an der Hetzjagd gegen den originellen Denker teilzunehmen, die neuerdings bei uns von gewissen Vertretern der approbierten Wissenschaft an Stelle der bisher beliebten Ignorierung inszeniert worden ist; denn von gut dotierten Stellen schliesst der Verdacht des Lombrosismus aus.

Ich habe aber entgegen dem herrschenden Ab-sperrungssystem den Import hervorragender ausländischer Ideen, selbst eventuell solcher russischen Ursprungs, mir zur Aufgabe gemacht und hoffe noch den Tag zu erleben, an welchem mit dem Antisemitismus und anderen missratenen Früchten am schönen Baum des wiedererstarkten deutschen Nationalgefühls auch der Antilombrosismus verschwinden wird. Dass gewisse Gelehrte, deren Werke unter Ausschluss

der Oeffentlichkeit erscheinen, auch dann noch Lombrosos Arbeiten aus Neid über seine die Welt umfassenden Erfolge als „unwissenschaftlich“ verwerfen werden, ist mir freilich unzweifelhaft. Die echten Wagner-Naturen halten nur unverständliche und unverkäufliche Bücher für wissenschaftlich.

Verschiedenen geschätzten Recensenten erlaube ich mir an dieser Stelle zu sagen, dass ich, wenn ich Lombrosos Schriften übersetze, damit noch nicht alle seine Hypothesen zu den meinigen mache und auch als Uebersetzer der vorliegenden Schrift nicht unbedingt alle seine Schlussfolgerungen annehme, am wenigsten alle seine Urteile über deutsche öffentliche Zustände; umsomehr weiss ich mich mit ihm in der Tendenz und dem Gefühlsgehalt der vorliegenden Studie einig.

Brieg, im Februar 1894.

Dr. med. Hans Kurella.



Erstes Kapitel.

Ursachen.

Überall klingen heute idyllische Hymnen der Menschenliebe, der Völkerverbrüderung, und doch durchzieht ein kalter Hauch wilden Hasses auch die civilisirtesten Länder Europas, und doch werden wir die Zeugen von Szenen, die man sich kaum im Mittelalter als möglich denken kann. Es ist der Hauch des Antisemitismus, einer in Deutschland entstandenen und benannten Bewegung, die unter weniger wissenschaftlichen Bezeichnungen in früheren Epochen schon aufgelodert war und in den unteren Schichten der europäischen Nationen im Verborgenen weiter geglimmt hatte.

Die Erscheinung ist so wichtig, dass die Sociologie ihr näher treten und ihre Ursachen, wie die Mittel ihrer Bekämpfung erwägen muss.

Als Ursachen sind früher schon einige naheliegende Thatsachen hervorgehoben worden; so hat man besonders den Rassenunterschied betont, zumal unter Verhältnissen, die eine Annäherung der Bevölkerungselemente durch Mischehen und durch Solidarität der Interessen nicht begünstigen. Doch kann dieser Faktor als Ursache nicht zugelassen werden, denn es finden sich, wie wir sehen werden, viel beträchtlichere Rassenunterschiede inmitten von Völkern, die gleichviel einheitliche Nationen

darstellen, ja man kann sagen, dass es in Europa keine Nation giebt, die nicht ein Mosaik der verschiedensten Rassen darstellte; in Frankreich finden wir neben der keltischen Rasse die baskische, die lateinische und die germanische (Normandie); in England die keltische neben der angelsächsischen und die lateinische. Als eine andere Ursache des Judenhasses wird die jüdische Plutokratie genannt, Bebel weist z. B. bezüglich des deutschen Antisemitismus darauf hin, dass in Deutschland der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten fast ganz in Händen der Juden liegt, aber die Schichten, welche heute zum meist die Träger des Antisemitismus sind, hassen nicht den Reichtum überhaupt, und noch weniger die par excellence reichen Nationen, die Engländer und Amerikaner. Auch der Hinweis auf die religiösen Unterschiede erklärt das Phänomen in keiner Weise; denn weder der Buddhist noch der Muhammedaner erregen bei uns derartige Antipathien. Viel wichtiger erscheinen mir zwei Ursachen von starker Wirkung, die atavistischer Natur sind. Die erste besteht in dem Lustgefühl, welches dem Bewusstsein der Superiorität Andern gegenüber entspringt, und in dem ich ein Überbleibsel der früheren Herrschaft des freien Ariers über die unterworfenen Urbewölkerung sehen möchte; ein solches Gefühl verdoppelt sich, sobald es nicht mehr der Ausdruck persönlicher Eitelkeit ist, sondern von vielen geteilt wird und schliesslich zu einem Bestandteil des Nationalgefühls wird. Aus diesem Gefühl der Überlegenheit erklärt sich z. B. der wechselseitige Hass zwischen Russen und Polen; die ersteren sind stolz im Bewusstsein ihrer herrschenden Stellung und glauben deshalb einer höheren Rasse anzugehören. Etwas ähnliches liegt in dem Hochgefühl, mit welchem der Brahmane auf den Sudra herabsieht,

der ihn nicht einmal straflos berühren darf; auch die Überzeugung der gebildeten Engländer — wenigstens vor Gladstone — von der Entwicklungsunfähigkeit der Iren gehört hierher. Die Gehassten erwidern natürlich ihrerseits ein so ungerechtes Gefühl mit einem entsprechenden Groll, und so kommt es zu einer wechselseitigen Steigerung und Verbitterung der anfänglichen Antipathien.

Die andre Ursache steht im Zusammenhang mit der Stratifikation des Gedächtnisses, der Vererbung des Gefühlsniederschlags früherer Geschlechter, und führt auf den Hass der Römer gegen das jüdische Volk zurück, das ihnen zuerst zu widerstehen wagte und dann seine Revanche auf religiösem Gebiete nahm, nämlich im Christentum. Der Hass verdoppelte sich im Mittelalter, als der das geistige Leben Europas beherrschende römische Klerus ihn zu einer Pflicht und einem Ritus erhob.

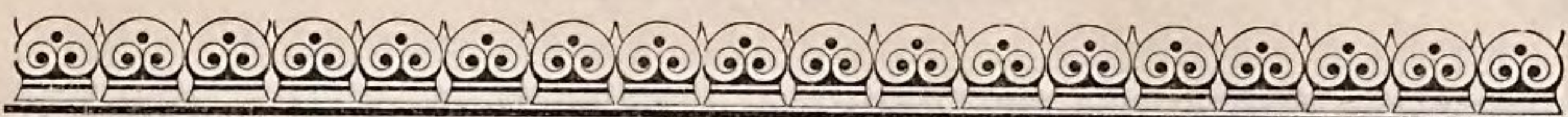
„Schon in den Judenverfolgungen der grossen Städte des Altertums tritt Antisemitismus zu Tage. In Rom, in Antiochia, in Alexandrien, überall waren es nicht sowohl die Feinde der Götter, die vom griechischen und römischen Volke gehasst wurden, als die Ausländer, die Träger fremder Sitten und fremder Kultur. Professor von Treitschke hat berühmte Vorläufer gehabt, denn schon Juvenal und Tacitus*) klagen bei Gelegenheit einer Erörterung der Sabbathfeier und der Beschneidung über die „Verjudung“ der alten Welt“ (Leroy Beaulieu, *Israël chez les nations*. 1893.).

So ist es nicht zu verwundern, wenn ganz Europa sich an einem Verfolgungswerk beteiligt, das nicht nur die Lust am Bösen befriedigt und den Genuss mühe-

*) Tacitus, *Histor. Lib. V.* — Juvenal *XIVte Satire*.

loser Bereicherung verspricht, sondern geradezu als verdienstliche Sache gilt, und wenn die Spuren eines so wilden Hasses um so zäher und kräftiger geblieben sind, je tiefer sie, infolge der Vererbung, bei den Söhnen der Verfolger im Unbewussten wurzeln.

Dazu kommt die Absonderung der Juden in eignen Quartieren, die Abweichung in Gebräuchen, in Speisen, im Dialekt, die aus der Handelskonkurrenz entspringende Eifersucht, welche wirkliche oder scheinbare Disharmonien grösser erscheinen liess, und gewisse Kreise veranlasste, die für sie selbst nützliche Erniedrigung der Juden als ein nationales Interesse hinzustellen; schliesslich sorgte eine psychische Infektion für die allgemeine Verbreitung und Vervielfältigung abergläubischer Legende und wilden Hasses.



Zweites Kapitel.

Fehler der Juden.

Dass die Verfolgung so grosse Dimensionen annahm, dazu hat sicher der Charakter der Verfolgten selbst beigetragen.

Nicht dass ihnen Geist oder Feinheit fehlte; aber die beständige Gewöhnung der Juden seit undenklicher Zeit, alles Interesse auf den Handel zu konzentrieren, hat dazu geführt, dass bei ihnen die gewohnheitsmässige Verschlagenheit, ja Verlogenheit in Verbindung mit der allen Handeltreibenden eigentümlichen geringen Energie der Muskelthätigkeit vorherrscht, — Züge, deren scharfes Hervortreten die Massen veranlasste, in ihnen specifisch jüdische Eigenschaften zu sehen, ohne dass man bedachte, dass es sich dabei um professionelle Merkmale des Handelsstandes überhaupt handelt.

Zu den Ursachen der Verfolgung gehört ferner die Häufigkeit der physischen Entartung bei den Juden, die eine grosse Anzahl von genialen, aber auch von nervenschwachen, grössensüchtigen und übertrieben ehrgeizigen Individualitäten bedingt. Dazu kommt bei sehr vielen Juden der instinktive Hang, sich abzusondern, der seinen Ursprung wohl in den eigentümlichen Gewohnheiten des Ghettos hat, wo, zumal im Orient und in Russland, die Juden dichtgedrängt zusammenwohnten; ferner das eigen-

tümliche Festhalten an einer altertümlichen Tracht, an dem mittelalterlichen Kostüm einzelner Länder, wie Spaniens und des Orients, deren Konservierung viele Juden eine Art religiöser Bedeutung zuschreiben, und die so scharf kontrastiert mit ihrer grossen Leidenschaft für kühne Neuerungen.

Diese konservativen Velleitäten verbinden sich mit einer Erstarrung des religiösen Lebens, die nicht nur in den Grundzügen ihres eigentümlichen Theismus hervortritt, sondern auch in durchaus unzeitgemässen Einzelheiten des Ritus. Es gilt für alle Religionen, dass sie, je älter, desto verrotteter werden, und ganz besonders für die älteste, die mosaische, die um die schönen Linien ihres Monotheismus, wie zur Milderung seiner strengen Einfachheit ein Rankenwerk von Riten gesponnen hat, in denen die bigotten Anhänger etwas viel wichtigeres sehen, als in den grossen religiösen Grundgedanken. Hierher gehört der barbarische Brauch der Beschneidung, der nach Herbert Spencers Untersuchungen als Symbol und Rudiment früherer Menschenopfer gelten muss, die sinnlose Sitte der ungesäuerten Passah-Fladen, deren fremdartiges Aussehen sie der nicht-jüdischen Bevölkerung lächerlich und widerlich erscheinen lässt, ein Eindruck, der durch die übertriebene Wichtigkeit, die das orthodoxe Judentum diesem primitiven Gebäck beimisst, noch gesteigert wird.

Auf eine sehr ferne Epoche, in der dem eben erfundenen geschriebenen Worte eine zauberhafte Kraft und mystische Bedeutung zugeschrieben wurde, eine geschriebene Formel als wunderwirkend galt, deutet der Gebrauch, Arm und Kopf mit Lederriemen zu umwinden, auf die gewisse religiöse Formeln aufgezeichnet sind (z. B. Gott ist einzig). Heute, wo jeder Tagelöhner täglich in seiner

Zeitung mehr als tausend Zeilen liest, ist der Gedanke, in einer geschriebenen Formel etwas magisches zu sehen, lächerlich, schlimmstenfalls unheimlich; Lesen und Schreiben gehört heute nicht mehr zur schwarzen Kunst. Verwandte Riten weisen auf eine noch primitivere Urzeit; der streng orthodoxe Jude — glücklicherweise kommt er nur noch in wenigen Exemplaren vor — trägt, in seinen Gebetumhang geknüpft, etwas noch seltsameres, die Reste leibhafter *guippu*, wie die Peruaner ihre Knotenschrift nannten, einer der ideographischen Schrift, wie sie in Bilder- und Hieroglyphenmalerei auftritt, lange vorausgehenden, auch bei anderen primitiven Völkern nachweisbaren Mitteilungsart; dazu passt es, dass bei der Beschneidung Mittel in Anwendung kommen, wie unsre Urahnen sie zur Zeit des Höhlenbären brauchten — Steinmesser und Zähne.

Manche barbarische Äusserung jüdischer Intoleranz ist auf dieses zähe Festhalten am Alten zurückzuführen. Im siebzehnten Jahrhundert verstieß die gebildetste jüdische Gemeinschaft der Welt einen Baruch Spinoza. Moses Mendelssohn, das Urbild Nathans des Weisen, sah seine Verdeutschung des Pentateuch und der Psalmen von deutschen und polnischen Rabbinern verdammt, mitten im Jahrhundert der Aufklärung, in dem auch die Berliner Synagoge Bücher in der Landessprache verdammt und ein Mitglied ausschloss, weil es ein deutsches Buch gelesen hatte. Denn vor einem Jahrhundert war es für einen deutschen Juden ein Verbrechen, ein deutsches Buch zu lesen!

So oft der Jude ein Talent ist, so selten ist er ein Charakter; wie er jenes zu steigern und zu verfeinern gewusst hat, hat er diesen oft erniedrigt. Die jüdische Rasse ist eine der allerhartnäckigsten; nur die starken,

die energischen, die hartnäckigen konnten sich darauf versteifen, Juden sein zu wollen, deshalb besitzt die Rasse eine furchtbare Tenacität; die Schmiegsamkeit und Dehnbarkeit, hinter der die Zähigkeit sich versteckte, bedingte eine sittliche Minderwertigkeit. Der Jude hat die Biegsamkeit seines Wesens teuer erkauft und das beständige sich ducken und beugen hat ihn der Geradheit beraubt. Gezwungen, stets zu Kompromissen und Opportunitäten bereit zu sein, hat er sich gewöhnen müssen, sich zu kompromittieren, und ist ein serviler Schmeichler geworden, der im Kampf ums Dasein Ehre und Gewissen oft dem Nutzen opfert.

So hat er schliesslich einige seiner grossen historischen Eigenschaften verloren. Mut und Todesverachtung waren glänzende Züge jener robusten Rasse, die in dem Herrn der Heerschaaren ihren Bundesgenossen sah, die ihr Blut auf den hartumstrittenen Mauern von Massad verspritzte, wo der triumphierende Sieger einziehend sah, was selbst ein römisches Herz beben machte: ein ganzes Stadtvolk von eigener Hand gefallen, weil es die gemeinsame Schmach nicht überleben wollte.

Heute zeigt die Seltenheit der Selbstmorde und des kriegerischen Geistes unter den Juden, dass diese alten Tugenden unter ihnen nicht mehr lebendig sind, dass an ihre Stelle oft eine instinktive Furchtsamkeit und eine feige Angst vor dem Tode getreten ist.

Diese Entwürdigung der Juden hat, wie ihre Verschlagenheit, eine ihrer Ursachen in der vererbten Wirkung der Armut und Dürftigkeit, die unter einem rauhen Klima Leib und Seele erniedrigt. Noch heute schliessen in Russland, in Rumänien feindliche Gesetze den Juden an einzelnen Orten aus; es bleibt ihnen nichts übrig, als in Betrug zu leben, schlau durch die

Maschen des Netzes zu schlüpfen, mit dem das Gesetz sie einengt; die Partie ist dort zwischen Juden und Christen nicht gleich, und der Jude muss betrügen.

Der Vater des Philosophen Salomon Maimon, der Rabbiner Josua, riet dem Sohne, sich in den Waffen des Betrugs zu üben. „Du musst nicht Kraft anwenden, sondern Schlaueheit.“ Als Salomons Brüder ihm schlaue Knöpfe abnahmen, die der künftige Philosoph ihnen vorher auch abgelistet hatte, und Salomon sich beim Vater beklagte, erhielt er den Rat: „Warum lässt du dich überlisten? Sieh zu, dass du das nächste Mal der geschicktere Betrüger bist.“ Sehen wir den Finanzmann, den Juwelier des Königs oder des Sultans, so müssen wir uns erinnern, welches Gewerbe bestenfalls ihre Väter getrieben haben, als Hausierer, als Rosskamm, als Krüger oder Trödler; das sind Gewerbe, die nicht dazu geeignet sind, den Charakter zu veredeln oder den Geist auf das Hohe und Grosse zu richten. (Leroy Beau-lieu l. c.)

Als Agent des Steuerfiskus oder des Magnaten glich der Jude dem zur Jagd oder zum Fischfang für seinen Herrn abgerichteten Vogel; er war der erbliche Agent jeder Unterdrückung und Ausnützung. Von oben erbarmungslos getreten, drückte er ohne Mitleid nach unten; nur als ein Schwamm betrachtet, aus dem möglichst viel ausgepresst werden sollte, suchte er sich möglichst vollzusaugen. Betrachten wir ein Beispiel statt vieler. Der „Faktor“ in Halbasien, der polnische Jude, wurde lange Zeit vom Staat und der Kirche verwendet, um Steuern, Gebühren, Renten und Zehnten einzuziehen. Dieser Faktor hat von Berufswegen ein doppeltes Antlitz, eines, unterwürfig, servil und ewig lächelnd, das er dem „pan“ zuwendet, ein anderes, hart und stolz, das

er dem Bauer und Pächter zeigt; so kommt es, dass der Jude anmassend und kriechend ist.

Die jüdische Rasse hat keine physische Kraft. Der Jude, zumal in den grossen Ansiedelungen Osteuropas, ist oft klein und schlank von erschöpftem, elenden Aussehen. Keine Rasse vereint so wie die jüdische mit dem Anschein der Schwäche die enorme Widerstandsfähigkeit gegen Leiden; diese wunderbare Vereinigung von Gegensätzen stammt daher, dass die Rasse an Leib und Seele das Produkt einer zweitausendjährigen Auslese ist, einer Auslese, wie sie härter und unerbittlicher lebende Wesen kein zweites Mal haben erdulden müssen. Alles, was an zu weichen Elementen in ihr enthalten war, hat eine Elimination erfahren durch den Tod oder — durch die Taufe; daher die beispiellose Kraft, das Üble zu ertragen.

Vielleicht ist es natürlich, dass sich in den so lange Unterdrückten der Kitzel regt, andre auszustechen, sich geltend zu machen, sich vor- und aufzudrängen, wäre es auch nur mit den Diamanten und Perlen ihrer Frauen, mit schreiendem Luxus, mit Equipagen und Lakaien. Das macht sie den andern antipathisch, denn der Mensch, der nun einmal die andern unter sich sehen will, kann es nicht ertragen, dass diese anderen es treiben, wie er selbst.

Nun denke man noch an den düsteren, monotonen, ganz unkünstlerischen und unplastischen Kultus der Juden, an ihren seit Tacitus' Zeiten mürrischen und verschlossenen Charakter, so sind die wesentlichsten Ursachen genannt, die Individuen und Nationen zu ihren antijüdischen Gefühlen bestimmen.



Drittes Kapitel.

Das epidemische Auftreten des Antisemitismus.

Die oben von uns hervorgehobenen Momente erklären nun wohl die seit Jahrhunderten zwischen den Juden und ihren Mitbürgern offen oder versteckt herrschende Antipathie, nicht aber die Ausbrüche eines heftigen, epidemisch auftretenden Hasses, in dem sich eine latente und sporadische Abneigung in eine, die Massen ergreifende Leidenschaft, einen momentanen, fast allgemeinen Rausch verwandelt hat; sie erklären nicht die Steigerung jenes Gefühls, zu Vorschlägen und Versuchen der Austreibung, zu einem weltgeschichtlichen Ereignis, das ganze Länder in einen Zustand von Unruhe und Blutdurst versetzt hat. Zu den blutigen Ausbrüchen von Judenhass, die seit 800 Jahren in längeren oder kürzeren Zeiträumen wiederkehren, bald unter dem Vorwande eines Ritualmords, bald wegen einer angeblichen Verspottung des christlichen Gottesdienstes, gehört auch der heutige Antisemitismus in Deutschland und Russland.*)

Die epidemischen Judenverfolgungen werden verständlicher, wenn man sie vergleicht mit den Epidemien

*) Blutige Ausschreitungen gegen die Juden sind aus früherer Zeit berichtet von den Jahren 1096, 1146, 1306, 1321, 1541, 1559, 1576, 1614, 1623, 1628, 1653.

physischer Krankheiten und ihren Gesetzen, von denen wir heute aus experimentellen Forschungen wissen, dass sie nur intermittierende Anfälle einer akuten Steigerung von Prozessen darstellen, die immer und überall sporadisch und in milderer Form vorkommen. So ist es wahrscheinlich, dass die asiatische Cholera nur eine Steigerung der Cholera nostras, (des sporadischen Brechdurchfalls) ist, der bei beiden Krankheiten nachweisbare Bacillus scheint dieselbe Art in geringfügiger Variation zu sein, der sich bei der asiatischen Cholera enorm schnell und weit verbreitet, enorm schnell vermehrt und giftige Stoffwechselprodukte absondert. Auch dem Laien ist es ja bekannt, dass die charakteristischen Erscheinungen der Influenza sporadisch und in leichtester Form bei der gewöhnlichen Grippe vorliegen; auch Kropfepidemien, die manchmal eine ganze Kaserne oder Schule befallen, finden sich vorzugsweise in Landstrichen, in denen der chronische Kropf zu Hause ist; so sind die Skropheln eine abgeschwächte Form der Tuberkulose, das gastrische Fieber eine milde Form des Typhus; wenn derartige Epidemien aus ihren Abortivformen entstehen, so wirken dabei meist bestimmte lokale Faktoren mit (Mekka-Wanderungen, heisse Sommer, Teuerungen u. s. w.) und sie finden schliesslich ihr Ende, dank ihrer weiten Verbreitung, nachdem sie eine ganze Bevölkerung durchseucht, und dadurch gegen neue Anfälle immun gemacht haben. Ganz so steht es mit dem Antisemitismus.

Aber welches sind nun die besonderen Ursachen, die den sporadisch chronischen Antisemitismus zu einem epidemisch akuten werden liessen? Ferri*) bezeichnet mit Recht als solche gewisse zu politischen Zwecken betriebene Machenschaften der Parteien und

*) E. Ferri in: La scola positiva 1891.

der Machthaber. Bismarck, dessen aggressive und wenig wählerische Politik mit Blut und Eisen die Fragen zu lösen gewohnt war, die ein grosser Staatsmann, Cavour z. B., mit den feinen Mitteln der Diplomatie und der Überredung gelöst hätte, entfesselte gegen die Opposition, in der das Judentum unter Lasker's Führung stark vertreten war, die in den Massen schlummernden, judenfeindlichen Instinkte, in der Hoffnung, so die jüdische Zähigkeit seiner Gegner zu überwinden; er zeigte darin dieselbe Taktik, wie in seinem Kampfe gegen die Katholiken, in dem es sogar zu Einkerkierungen und Ausweisungen kam. Der Appell des gewaltigen Staatsmannes an die atavistischen Instinkte der Massen erreichte seinen Zweck, das Volk liess sich solche Dinge nicht zweimal sagen; die so angeregte Bewegung nahm ihren Fortgang, vielleicht schneller und anders, als ihre Urheber gewünscht hatten. Ganz ähnlich lagen die Dinge in Russland, hier hofften die Machthaber die wachsenden Sympathien für den Nihilismus durch den eifrig geschürten, blutigen Judenhass zum Verschwinden bringen und die sich regende Unruhe im Volk in den durch schlechte Politik gesteigerten Notständen auf das Judentum ablenken zu können. Die alte Maxime *divide et impera* fand wieder einmal Anwendung und die ganze Erscheinung fand ihre Stütze besonders in dem barbarischen religiösen Fanatismus des Oberprokurators der heiligen Synode, der das Herz des allmächtigen Herrschers jenes unglücklichen Landes zu lenken weiss.

Auch die Furcht vor dem roten Gespenst hat die politischen Urheber des Antisemitismus bestimmt; sie spekulierten auf die religiösen Vorurteile und Leidenschaften, welche die Massen erblich überkommen haben, zumal auf dem Lande, und glaubten dadurch die

Protestbewegung gegen den übermässigen Reichtum Weniger, und das Elend der Mehrheit abzulenken; die Instinkte des Grolls und der Rache sollten sich erschöpfen an denen, „die den Herrn Jesus getötet haben“, und an denen, die „das Kapital monopolisieren.“ In Russland beschränkte sich, wie das in einem uncivilisierten Lande natürlich ist, die Bewegung nicht auf das Landvolk, sondern der Hass nahm so einen akuten und pandemischen Charakter an, dass, wie ich erfahren musste, selbst ernste und unparteiische Denker davon ergriffen wurden, so erklärten mir Drill*) und Tarnowski, an die ich mich gewandt hatte, dass sie in den Regierungsmassregeln gegen die Juden nichts auffälliges finden könnten, denn die russischen Juden wären anders, als die der ganzen übrigen Welt und verdienten ihr Geschick. Nun sind, wie wir sehen werden, die Juden in Russland nicht nur ein nützliches, sondern ein geradezu unentbehrliches Bevölkerungselement, sie bilden, ganz wie in Rumänien, und wie im übrigen Europa während des Mittelalters, jene erste Grundschicht der Bourgeoisie und der industriellen Klassen, die den Russen, einem Volke von Beamten und Soldaten, Landjunkern und Bauern, ganz fehlt.

Noch ein andres Motiv, sozusagen ein zweiter Bacillus brachte die Infektion der Staatsmänner und der Massen zustande. Wie die Geschichte zeigt, hat in Europa jede Epoche, ja fast jeder Abschnitt einer Epoche eine bestimmte politische Mode. 1789 waren die Menschenrechte Mode, 1815 die Legitimität, 1859 das Nationalitätsprinzip, und seit 1880 leidet Europa, und nach ihm Nordamerika an der Seuche der Schutzzöllnerei, einer Art von auf den Kopf gestelltem Nationalismus,

*) Hervorragender Kriminalist und Kriminalpsychologe.

von der ergriffen, die Völker sich von einander absperrten, sich in ihre Grenzen einschliessen, und ihren Vorteil im Schaden des Nachbars suchen; wie gewöhnlich ist die Kurzsichtigkeit der Staatsmänner so gross, dass sie nicht einsehen, wie sich das Ganze schliesslich in eine Schädigung Aller, also auch des eigenen Landes auflöst. Inzwischen wachsen die Zollschranken überall in die Höhe, flackert in Frankreich der Hass gegen Italien auf, in Russland der gegen die Deutschen, in Nord-Amerika der gegen alle Welt, mit besonderer Berücksichtigung der Chinesen und des Italieners. Selbst die eben erst eingewanderten „Australier“, das neue Völkchenfindesiècle, denkt daran, sich gegen den verhassten Fremdling zu organisieren, den sie doch so sehr nötig haben, um in der Cultur etwas vorwärts zu kommen. Kurz, überall lebt die alte Formel wieder auf: *hostis* = *hostis*, der Fremde ist der Feind. Da ist es denn kein Wunder, dass die Rassenunterschiede zwischen dem Juden und dem europäischen „Arier“ der Antipathie im Sinne oder vielmehr unter dem Vorwande des Patriotismus eine neue Stütze gab, einer Antipathie, welcher in gleicher Form der Deutsche in Russland, der Engländer in den portugiesischen Kolonien begegnet.

Weitere Stützen fand die Bewegung auf der einen Seite im religiösen Gefühl, auf der andern in der socialistischen Bewegung; das Priestertum glaubt, es den Regierungen in der Spekulation auf die blinden Masseninstinkte gleichthun zu müssen, und der Hass gegen den Kapitalismus fand ein legitimes Feld in der Hetze gegen jüdische Finanzgrössen.

Ferri betont mit Recht, dass, während der Antisemitismus sporadisch und latent mehr oder weniger in allen Ländern Europas vorkommt, der epidemische Antise-

mitismus und seine politische Verwertung sich nur in den Ländern findet, in denen eine sociale oder politische Reformbewegung kräftig entwickelt ist. (Socialismus in Deutschland, Nihilismus in Russland, Nationalismus in Österreich.) Wo dagegen der Socialismus wenig entwickelt ist, wie in Italien, Spanien, Frankreich und England, ist die antisemitische Propaganda aussichtslos und bewegt sich im Bodenlosen. Übrigens ist noch die Erscheinung beachtenswert, dass der Antisemitismus nur da Wurzel gefasst hat, wo das Christentum noch in einem lebendigen religiösen Gefühl der Massen wurzelt, und es ist ferner zu betonen, dass alle diese Faktoren erst da kräftig wirken und eine Epidemie hervorrufen, wo die Juden zahlreich sind (Russland, Rumänien, Deutschland), wo also die Krankheitskeime überall zerstreut sind und eine beständige Berührung die Uebertragung erleichtert.

Wie immer in Epidemien moralischer Störungen fachen die Narren und Halbnarren das Feuer mit viel kräftigeren Lungen an, als die Staatsmänner und Parteileute. Verrückte und Halbverrückte sind deshalb so viel erfolgreichere Agitatoren, weil ihre urwüchsige, bizarre, wütige Beredsamkeit immer ein Echo in den primitiven Gefühlen der Massen finden, und weil sie durch ihre gänzliche Respektlosigkeit vor dem Biedermann, den Gewohnheiten und Konventionen wirken, die nur in einem ruhigen und geordneten Normal-Gehirn eine Heimat finden; gerade ihre abnorme Art, zu denken und zu handeln, imponirt der Masse.

Ein Typus solcher Köpfe ist der Ingenieur Paasch, der Verfasser der Skandalbroschüre „Eine jüdisch-preussische Gesandtschaft im Auslande“, den in Berlin endlich sein Schicksal erreichte, das ihn von vornherein zur Irrenanstalt disponiert hat. Narren und Halbnarren sind

ferner ohne Zweifel Ahlwardt und der Marquis de Morès; sie ersetzen durch ihre energische, aufrüttelnde Beredsamkeit, ihre absurde und unlogische, aber stilvolle Tollheit, das, was ihnen an Thatsachen fehlt, und gerade durch diese kühne Substitution wirken sie auf den Pöbel, der nicht denkt und reflektiert, sondern fühlt, und sich von den Männern mit den starken Leidenschaften und dem wütenden Fanatismus jederzeit hinreißen lässt.

Im Sinne der Wirkung pathologischer Faktoren erkläre ich mir eine sehr merkwürdig klingende Mitteilung, die mir aus Bukarest von Dr. H. Foscanlance zugegangen ist gelegentlich einer Äusserung von mir, die in der Neuen Freien Presse mitgeteilt war. Nach dieser Mitteilung leiden angeblich die fanatischsten Antisemiten sämtlich an Syphilis oder haben Spuren früherer Syphilis an sich. Dr. F. schreibt mir: „Ich bin geboren und erzogen in Rumänien, wo nicht der sporadische Antisemitismus blüht, (wie in Oesterreich, Deutschland und Frankreich) sondern der in Fleisch und Blut, in Sitten und Gewohnheiten übergegangene, als Regierungsmaxime von einem Ministerium auf das andere übergehende Antisemitismus; bei uns übernimmt und verschärft jede Regierung die gegen die Juden bestehenden Ausnahmegesetze, kraft deren dieselben in einem Zustande der Erniedrigung leben, den sich der glühendste Antisemit in Deutschland kaum vorstellen kann.

Ich spreche im folgenden, wenn ich von Antisemitenrede, nicht von den Antisemiten aus Mode, aus Besorgnis vor unangenehmen Folgen einer andern Haltung, aus Bequemlichkeit, oder von denen, die den Dingen ihren Lauf lassen und ihre Hände in Unschuld waschen, oder im Stillen denken, dass jede neue Massregelung der Juden ihnen irgend einen Vorteil einbringt, ich

spreche lediglich von Antisemiten aus Leidenschaft, die in ihrem Hasse die verworfensten Züge der menschlichen Natur bethätigen, die gemeinsten Triebe anstacheln und sicher auf die Galeere kämen, wenn die, an denen sie sich reiben, nicht eben nur Juden wären.

„Was ich nun beobachtet habe, ist, dass alle Antisemiten dieses Schlages die Syphilis gehabt haben, ihr Gehirn hat sicher dabei etwas abbekommen. Ich habe über diese Verhältnisse eine genaue Statistik geführt und gefunden, dass alle unsre neuerdings verstorbenen Antisemiten an Paralyse oder Geistesstörung infolge von Syphilis gestorben sind. Unter meinen Bekannten und unter den Personen, die ich häufiger sehe, habe ich ferner konstatiert, dass alle, die früher an Syphilis gelitten haben, einen bemerkenswerten Hass gegen die Juden an den Tag legen, mit Einrechnung einiger jüdischer Antisemiten. Friedliche Leute, die keiner Fliege etwas zu Leide gethan hätten, habe ich nach einer syphilitischen Infektion leidenschaftliche Antisemiten werden sehen, obschon sie in ihrem Leben nie etwas mit Juden zu thun gehabt haben.

„Wenn meine Beobachtungen nicht auf einen unerklärlichen Zufall zurückzuführen sind, möchte ich behaupten, dass auch die übrigen wütenden Antisemiten, an Syphilis, ererbter oder erworbener, gelitten haben.“

Auf den ersten Blick möchte man den in diesem Schreiben ausgedrückten Gedanken für einen Spass oder einen verschrobenen Einfall halten; für uns müsste um ernsthaft darauf einzugehen, der Vater dieses Gedankens den Normen, denen die heutige Wissenschaft bei Aufstellung einer Theorie zu folgen hat, nachkommen, sichere und wohlgeprüfte Thatsachen und eine zuverlässige Statistik beibringen; man müsste vor allem wissen, wieviel Pro-

zent der Antisemiten syphilitisch sind und wie oft diese Krankheit *ceteris paribus* bei Individuen vorkommt, die diesem Treiben fernstehen. Ehe das nicht geschehen ist, handelt es sich um eine nicht genügend ernste und zuverlässige Beobachtung; trotzdem braucht man die Behauptung nicht ins lächerliche zu ziehen, wozu man zunächst vielleicht Neigung verspürt, zumal wenn man bedenkt, dass die Syphilis in Rumänien ungeheuren Schaden anrichtet, mehr als in allen anderen Ländern Europas. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, dass ich in Rumänien beim Beginn meiner Ermittlungen über die dortige Verbreitung der Pellagra von verständigen Leuten behaupten hörte, die Pellagra wäre eine Folgekrankheit der Syphilis. Nun ist es ganz zweifellos, dass die Pellagra in keiner Beziehung zur Syphilis steht, weil sie die Folge der Ernährung mit verdorbenem Mais ist; da in Rumänien beide Übel häufig nebeneinander auftreten, hat man in dem einen die wesentliche Erscheinung gesehen. Sollte in der That eine Statistik eine besonders grosse Zahl Syphilitischer unter der antisemitischen Partei ergeben, so wäre ein Zusammenhang der Dinge nicht absolut undenkbar, denn viele Nerven-, Hirn- und Geisteskrankheiten, wie die Rückenmarksschwindsucht, die Paralyse der Irren, werden unmittelbar durch die Syphilis bedingt oder doch verschlimmert. Nun sind, wie ich in meinem Werke über die politischen Verbrecher gezeigt habe, viele der schlimmsten Fanatiker mit latenten oder nicht völlig entwickelten Formen geistiger Störung (Paranoia, Paralyse) behaftet, zumal solche, die ihre wilden Verbrecherinstinkte in das politische Leben hineintragen und im leidenschaftlichen Parteigängertum ein Feld der Bethätigung ihrer verbrecherischen oder wahnwitzigen Triebe finden.

Diese Krankheiten können durch Alkoholismus, Morphinismus und durch die Syphilis in ihrer Entwicklung gefördert oder selbst hervorgerufen werden, wie durch jede Art der chronischen Vergiftungen, welche die sogenannten degenerativen Prozesse im Hirn und Rückenmark begünstigen. Soweit ich in Italien den Einfluss des Alkoholismus studiert habe, existieren in Landschaften, wo derselbe stark verbreitet ist, z. B. in der Romagna, politische Parteiungen, die stark zu Extremen und Excessen hinneigen; dieselbe Tendenz der Parteileidenschaft findet sich da, wo die Malaria herrscht, wie in Kalabrien, in Grosseto und Pavia; überall sind hier gemässigte politische Anschauungen selten. Bekanntlich wurde auch der Pariser Kommune-Aufstand vorbereitet durch den starken Alkoholgenuss, an den Paris sich während der Belagerung gewöhnt hatte.*)

Ohne also die Behauptung meines merkwürdigen Korrespondenten zu der meinigen machen zu wollen, glaube ich doch, man darf es versuchen, sie der Diskussion und Nachprüfung zu unterwerfen.

*) Lombroso und Laschi: Der politische Verbrecher. Deutsch von H. Kurella Hamburg 1892. I. 163.



Viertes Kapitel.

Rassenmischung und Rassenverschlechterung.

Was nun auch immer der Ursprung und die Entstehungsbedingungen des Antisemitismus sein mögen, so muss sich doch der Staatsmann, angesichts dieser riesigen wachsenden Partei und im Bewusstsein ihrer tiefwurzelnden Verbreitung unter den Massen fragen: Hat diese Partei eine praktische Berechtigung? Hat nicht vielleicht der Antisemitismus seine Vorteile, wenn auch nur den, uns vor einer Rassenverschlechterung zu schützen? Bewahrt er uns, die wir Arier vom reinsten Blute sind, nicht davor, in unsern Nachkommen Bastarde der weichen und unkriegerischen Semiten zu finden, die Reinheit unseres Volkskörpers besudelt zu sehen? Befreit er uns nicht von den Parasiten, die uns das Blut aussaugen, ohne uns irgend einen Ersatz dafür bieten zu können?

Sehen wir uns die Antwort an, die auf diese Fragen die moderne Wissenschaft erteilt durch den Mund von Forschern aus der Mitte der am stärksten vom Antisemitismus durchsetzten Völker, der Russen und Deutschen. Sehr populär ist die Behauptung, dass der Jude als Semit die Reinheit der europäischen Rassen besudelt, und ihre natürliche fortschreitende Entwicklung

hemmt. „Der Semit“, — schreibt Picard, — „ist kein Civilisator, er ist einer fortschreitenden Entwicklung nicht fähig; wenn er auch im Geldmachen vorwärts kommt, fortschreiten kann er nicht; wie er sich auch rührt, seine Rührigkeit bleibt steril. In Arabien ist die semitische Rasse rein von jeder fremden Beimischung geblieben; was ist bei dieser Reinheit herausgekommen? Starre Unbeweglichkeit; und so ist Marokko, ist Spanien zweifellos auch in der Civilisation zurückgeblieben, weil diese Länder ihre Juden und Mauren nicht vollständig genug ausgetrieben und zuviel Tropfen dieses fremden Blutes behalten haben. Und überall, wo es in Europa viel Semiten giebt, herrscht Unwissenheit und Korruption.“*) Nun scheint mir dieser so ins Feld geführte Vorwurf nur hingestellt, um die ererbte Abneigung, für die es eine thatsächliche Rechtfertigung und Begründung gar nicht giebt, zu motivieren; eine ernsthafte, wissenschaftliche Prüfung hält er nicht aus, weil die Juden gar nicht reine Semiten sind, weil es, wie ich oben angedeutet habe, in Europa nirgends eine höher entwickelte Bevölkerung giebt, die nicht sehr gemischt wäre; ja die Rassenmischung ist gerade einer der wichtigsten Faktoren des Fortschritts, wie ich in meinem Buch über den politischen Verbrecher (Bd. I. S. 212) näher nachgewiesen habe. Könnte man reinere Arier finden, als die Hindu, die beständigen Sklaven fremder Eroberer? Sind nicht auch die Zigeuner, die doch sicher tiefer stehen, als die Araber, zweifellose Arier? Ist nicht auch die Bevölkerung Siciliens und Kalabriens reich an semitischem Blute, ohne dadurch irgend einen Schaden zu erleiden? Leroy Beaulieu weist darauf hin, wie wenig von der französischen Bevölkerung übrig

*) Picard, Synthèse de l'antisémitisme. Bruxelles 1890.

bleiben würde, wenn man überall die gallische Abkunft konstatieren und die Losung ausgeben wollte: Frankreich den Kelten. „Unter der dominierenden Bevölkerungsschicht rein arischen Ursprungs, keltischer, lateinischer oder germanischer Rasse, finden sich in ganz Europa noch heute bedeutende Beste älterer Rassen, welche durch die Entwicklung des indo-europäischen Elements nur in den Hintergrund gedrängt sind. Die prähistorischen Rassen Europas, deren charakteristische fossile Reste unter anderem in den Funden von Cro-Magnon und Neanderthal ans Licht getreten sind, sind nicht völlig aufgegangen in der Masse der einwandernden Arier; so mancher Franzose und Deutsche, der sich von reinster indo-germanischer Abkunft glaubt, ist ein Nachkomme der Höhlenmenschen. Im Grunde sind wir in Frankreich ebensowenig Arier, wie Lateiner!“

Der den Juden gemachte Vorwurf, die arischen Rassen zu verderben, ist paradoxer Weise gerade deshalb wissenschaftlich völlig unhaltbar, weil unter den Juden das Ariertum sicher stärker vertreten ist, als das Semitentum. Diese merkwürdige Thatsache ergibt sich mit Sicherheit aus den Untersuchungen von v. Luschan, welche dieser auf der 23. Versammlung der deutschen Anthropologen mitgeteilt hat*). v. Luschan zeigt in dieser Arbeit, dass die sogenannten semitischen Völker durchaus keine von arischen Beimischungen freie Rasse repräsentieren, da sie Bestandteile assyrischen, abessinischen, armenischen Ursprungs ebensowohl einschliessen, wie solche phönizischer und babylonischer Herkunft. Von alten semitischen Völkern und Stämmen sind nur die Beduinen Südarabiens von rein semitischer Rasse

*) Die anthropologische Stellung der Juden Berlin 1892.

und bewahren den alt-semitischen Typus in der Sprache, in der länglichen Schädelform, im dunkeln Teint und der kurzen kleinen Nase; denn diese, nicht die jüdische Nasenform ist die eigentlich semitische. Ganz andere Merkmale fand v. Luschan auf Grund der Untersuchung von 60 000 Fällen bei den Juden. Er fand bei 50 % derselben Kurzschädel, bei 11 % blondes Haar und die specifisch jüdische Nase in starkem Verhältnis. Im übrigen fand er eine bunte Mischung der verschiedensten Typen, sowohl bezüglich der Formverhältnisse des Schädels wie der Färbung von Augen und Haar; eigentliche Langschädel fand er schliesslich nur bei 5 %. Man sieht also, dass nur ein kleiner Bruchteil der Juden wahre Semiten sind, während die grosse Masse anderen Rassen angehört. Zu ähnlichen Resultaten kam Jacobs, der in England etwa 120 000 Juden untersuchte. Er fand bei 21 % blaue Augen, bei 29 % blondes Haar; rotes Haar fand sich dreimal so häufig, als bei der Bevölkerung von Österreich und Russland und doppelt so häufig als bei der deutschen Bevölkerung. Ganz ähnliche Resultate fand ich bei der Untersuchung von einigen hundert Juden aus Venetien und Piemont (s. Appendix I.). Woher kommen nun, fragt v. Luschan, die Kurzschädel bei Syrern und Juden? Woher die krummen Nasen, woher die vielen Blondköpfe? Um bei den Blondköpfen anzufangen, so könnte man bei der Bevölkerung Syriens an die Kreuzfahrer denken, und bezüglich der blonden Juden in Europa an den ihnen beständig gewordenen Zufluss arischer Elemente, den stets nachweisbaren Übertritt blonder Indogermanen zum Judentum; dieser Übertritt ist im Mittelalter so oft verboten worden, dass er nicht so ganz selten vorgekommen sein kann. Aus diesen Vor-

kommissen allein aber lässt sich das Auftreten von 50% Brachycephalen und 29% blonden Individuen unter den heutigen Juden nicht erklären. Indessen fehlt es auch nicht an anderen erklärenden Umständen. Schon in der jüdischen Bevölkerung des heutigen Syriens und Palästinas sind 11% blondhaarig, ferner muss man an die in der Bibel so oft erwähnten Amoriter, an die riesenhaften Enakskinder denken, die ein eigentlich blondes Volk waren, ähnlich den auf altegyptischen Wandmalereien dargestellten blonden Menschen. Ebenso unzweifelhaft ist es, dass die Amoriter einen Zweig jener blonden Völker darstellen, deren megalithische Monumente noch heute an der Nordküste Afrikas nachweisbar sind; wahrscheinlich handelt es sich hier um europäische Stämme, welche das milde Klima übers Meer nach Afrika lockte, ganz wie später der milde Himmel Italiens die blonden Germanen über die Alpen gelockt hat. Diese blonden Mittelmeervölker, in denen Brugsch die Japhetiten der Bibel und die Tamehu der egyptischen Inschriften wiederzufinden glaubt, waren um die Mitte des zweiten Jahrtausends vor Christus — in diese Zeit müssen wir unsre erste Nachricht von ihnen zurückdatieren, — sicher noch nicht die Pioniere der Kultur, deren Keime sie später in den Boden Griechenlands versenkt haben. Die Ägypter stellten sie zwar mit weisser Haut dar, aber doch als fellbekleidete, federgeschmückte Wilde, die ihnen denselben Widerwillen einflössten, wie dem Europäer der wilde Neger. Diese Tamehu waren Blut von unserem Blut und Fleisch von unserem Fleisch, auch war den Ägyptern ihre Herkunft nicht unbekannt, da der Name Tamehu soviel bedeutet, wie „Leute aus den Ländern des Nordens.“ Damit ist mindestens das Auftreten blondhaariger Juden erklärt.

Etwas schwieriger ist die Erklärung der Thatsache, dass unter den Juden die Brachycephalie so sehr häufig ist, manchmal in ihren extremsten Graden, auch unter den Juden Italiens, wo ein Längen-Breitenindex von 88 mehrfach vorkommt (Appendix I.). In dieser Beziehung ist es bemerkenswert, dass v. Luschan in Kleinasien, in dessen Bevölkerung die Armenier stark vertreten sind, gleichfalls häufig extreme Brachycephalie gefunden hat. Nun sind die Armenier das am meisten brachycephale Volk der Erde. Im übrigen gehören zu ihren ständigen anthropologischen Merkmalen dunkle Augen, schwarze glatte Haare und ganz besondere dicke krumme Nasen, die bei uns als specifisch jüdisches Merkmal gelten, die aber in Zukunft als armenische Nasen werden bezeichnet werden müssen.

Dieselben körperlichen Merkmale besitzen nun auch die kleinasiatischen Griechen und Türken, die doch in religiöser und sprachlicher Beziehung so grosse Unterschiede zeigen. Die Gemeinsamkeit dieser Charaktere deutet darauf hin, dass es sich bei dieser anscheinend zweifachen Bevölkerung um die Nachkommen einer ursprünglich einheitlichen, den Armeniern sehr nahe stehenden Bevölkerung handelt, welche der von Hummel und Paoli angenommenen, ur- oder vorarischen, vorgriechischen Bevölkerung Kleinasiens entspricht.*)

Die Messung und anthropologische Beobachtung der syrischen Juden hat ergeben, dass hier neben blonden und neben zahlreichen semitischen Typen eine Majorität

*) Für die nahe Verwandtschaft des alten vorgriechischen arischen Kulturvolks Kleinasiens mit den Armeniern spricht auch die Sprachverwandtschaft zwischen Phrygiern und Armeniern. (Vgl. Hübschmann, Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung 1877. p. 5 f.) Ann. d. Übers.

von dunkelhaarigen Juden mit kurzem, hohem Schädel besteht, die auch in der übrigen Bevölkerung Syriens unter Muhammedanern, Christlich-Orientalen, Drusen und Maroniten gleichmässig verteilt ist und in Stadt und Land, im Gebirge und in der Ebene sich nachweisen lässt; unzweifelhaft ist dieses Element identisch mit der kleinen brachycephalen Rasse Kleinasiens und der vorgriechischen Bevölkerung Hummels; historisch ist diese Rasse nahe verwandt mit dem grossen Kulturvolk der Hethiter.

Das Volk der Hethiter hatte seine Kulturblüte in Syrien und Kleinasien, etwa 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Andeutungen seiner Existenz kennt man seit langem aus ägyptischen und assyrischen Inschriften, wie aus der Bibel. Von ihm rührt eine grosse Reihe merkwürdiger Skulpturen her, die sich zwischen Smyrna und dem oberen Euphrat, im Taurus und im Amanus-Gebiete finden. Erst in den letzten Jahren ist dieses Volk und seine Geschichte in das volle Licht moderner Forschung getreten, dank neuen erfolgreichen Ausgrabungen, besonders denen bei Send Skorli. Diese Skulpturen zeigen Menschen mit allen Spuren der armenoiden Rasse, sodass man sie für Produkte einer präsemitischen Bevölkerung halten darf. Die Ergebnisse dieser Forschungen bestärken die Anthropologen in der Annahme, dass die brachycephalen Juden von den Hethitern herkommen, die, ein Stamm echt arischer Herkunft, schon im grauen Altertum eine hochentwickelte Kultur besassen; lange vor Homer besassen sie epische Dichtungen, verwendeten ein verwickeltes System der Keilschrift und bauten grossartige Paläste, deren künstlerische Skulpturen noch heute Bewunderung erregen. Das alles in einer Zeit, in der die Menschen Italiens in Grotten

und Erdhöhlen wohnten und kaum gelernt hatten, Werkzeuge aus Feuerstein zu machen.

Demnach ist das Vorwiegen des Ariertums unter den alten Hebräern zweifellos, ganz abgesehen von den, in den letzten Jahrhunderten vorgekommenen vielen Kreuzungen und Beimischungen. Schon Josephus, der Zeitgenosse des Titus, sagt klar, dass zur jüdischen Gemeinde in Alexandria sehr viel Griechen gehörten; diese Angabe wird von Tacitus bestätigt. Viele Juden der Cyrene, in Antiochia, in Palmyra, in den grossen griechischen Centren des Orients waren ursprünglich von griechischer oder griechisch-egyptischer Herkunft. Die hellenisierten Juden lebten mit und unter judaisierten Hellenen, und, was viel weniger bekannt ist, ähnliches ging auch in Rom selbst vor. Juvenal unterscheidet in einer berühmten Stelle seiner vierzehnten Satire unter den Anhängern des Judentums einfache Proselyten und gänzlich dem Judentum verfallene Konvertiten; er schildert, wie die Väter sich damit begnügten, den Sabbath zu beobachten und kein Schweinefleisch zu essen, während die Söhne, eifriger als die Väter, alle Riten bis zur Circumcision annahmen: *mox et praeputium ponunt*. Die im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung im Judentum sehr häufigen Verbote der Ehe mit einem Weibe nichtjüdischer Herkunft zeigen, wie häufig derartige Verbindungen geworden waren. Schon die Legende von Ruth, der Moabiterin, deutet auf derartige Neigungen der Juden hin; manche Exegeten nehmen sogar an, dass dies Idyll eine Tendenzschrift gegen die rigorosen Feinde der Mischehen sei.

Der ganze angebliche Rassengegensatz verflüchtigt sich also im Lichte der kraniologischen Forschung, die uns zeigt, dass im Judentum mehr arisches als semitisches Blut steckt.

Die breite arische Grundlage des Judentums empfing die fruchtbare Anregung der Rassenkreuzung, die, wie wir sehen werden, ein wesentlicher Faktor des menschlichen Fortschritts ist und zusammen mit der noch mächtiger anregend wirkenden klimatischen Anpassung uns erklärt, wie das Judentum, trotz mancher auf Inferiorität hinwirkenden Eigenschaften (und hierher gehört auch der mindestens 5 % betragende Gehalt desselben an semitischem Blute), sich so ganz arischen Gewohnheiten angepasst, arische Intelligenz assimiliert, und in manchen Fällen sogar übertroffen hat, und dass die Juden der arischen Bevölkerung, unter der sie leben, in so hohem Grade ähnlich geworden sind; bei alledem muss man einräumen, dass sie einen eigentümlichen Typus bewahren, der bei der Inzucht unter den Juden und ihrer abgeschlossenen, wenig differenzierten Lebensweise mit Notwendigkeit entstehen musste.



Fünftes Kapitel.

Die arischen Elemente des jüdischen Typus.

Die Theorie der Rassenkreuzung im Judentum erklärt, dass der blondhaarige jüdische Typus in Südeuropa so selten, in Nordeuropa so häufig, bis zu 29⁰/₀ vorkommt, und dass der englische Jude das glatte, feine blonde Haar, das blaue Auge und die hohe Stirn besitzt, die den echten Angelsachsen auszeichnet. Aus demselben Grunde haben die Juden in Piemont vorwiegend Rundköpfe und Blondhaare, in Venetien vier-eckigen länglichen Schädel und schwarzes Haar (vgl. Appendix I), deshalb haben die Juden der Oase Uaregh auf dem 22⁰ N. B. die Haut der Neger und die Gesichtsförm der Weissen, und die Abessinier die Platt-nase, die dicken Lippen, die Prognathie und selbst das Wollhaar der Afrikaner, und zugleich die helle Haut der Europäer *). Es hat eben überall die ursprünglich jüdische Rasse den Einfluss der Rassenkreuzung und des Klimawechsels erfahren.

Die europäischen Statistiker haben häufig behauptet, dass die Juden Ungarns, Deutschlands **) und Frankreichs

*) Broca. Bulletin de la société d'anthropologie 1869.

**) In Preussen kommen auf 100 jüdische Frauen 113 jüdische Männer, und während auf 34 Christen ein Todesfall im Jahre kommt, trifft erst auf 40 Juden ein Todesfall.

sich durch einen Überschuss männlicher Geburten und eine merklich geringere Sterblichkeit von der christlichen Bevölkerung dieser Länder unterscheiden. Bei einer genauen Prüfung dieser Verhältnisse in der Bevölkerung Veronas hat sich mir dieser Unterschied als unmerklich herausgestellt; die von der Statistik behauptete angebliche Differenz erklärt sich daraus, dass man die Verhältnisse bei den vorwiegend dem Handelsstande angehörigen Juden nicht mit den Zahlen für die wohlhabende christliche Bevölkerung, sondern mit denen der Allgemeinbevölkerung verglichen hat, dass man ferner übersehen hat, dass die illegitimen Söhne jüdischer Väter meist in die Listen der Katholiken eingetragen werden, und dass die grosse Sterblichkeit der katholischen Bevölkerung dadurch bedingt ist, dass die Sterbefälle in Findel- und Siechenhäusern stets auf Rechnung der katholischen Bevölkerung gesetzt werden. (Vgl. Appendix II). Die nur scheinbar geringe Zahl unehelicher Kinder jüdischer Abkunft erklärt den anscheinenden Überschuss männlicher Geburten unter den Juden Deutschlands und Frankreichs ($120 \frac{0}{0}$), da bekanntlich unter ehelichen Kindern das männliche Geschlecht sehr überwiegt. Man hat beobachtet, dass die sogenannten biostatistischen Unterschiede zwischen Juden und Christen stärker in den östlichen als in den südlichen Ländern hervortreten; in jenen leben die Juden isoliert, in diesen mischen sie sich stark mit der übrigen Bevölkerung. Das nordamerikanische Census-Bulletin ergiebt, dass die mittleren Zahlen der Geburten und Todesfälle unter der jüdischen Bevölkerung der Union sich dem allgemeinen Mittel des Landes umsomehr nähern, je länger der Aufenthalt der Juden gedauert hat. Mit andern Worten, an beiden Gestaden des Oceans zeigen die besondern Eigentümlich-

keiten der Juden die Tendenz, in dem Vorgange der Assimilation mit der übrigen Bevölkerung allmählich zu verschwinden. Die Annahme der Sitten und Lebensgewohnheiten der übrigen Bevölkerung bedingt auch eine Annäherung auf moralischem Gebiete. Wenn alle Juden sich taufen liessen, so würden ihre Nachkommen nach zwei oder drei Generationen wahrscheinlich keine besondern Eigenschaften mehr erkennen lassen.

Die Juden haben eine kleinere Statur als ihre nicht-jüdischen Landsleute. Jacobs führt das darauf zurück, dass sie seit sehr langer Zeit Stadtbewohner sind, ich möchte dabei auch dem Einfluss enger Strassen und schmutziger Wohnungen eine Bedeutung zuschreiben. Ihre heutigen Lebensbedingungen, das Stadtleben, die grössere Wohlhabenheit und Behaglichkeit der Existenz, die Abneigung gegen übermässigen Alkoholgenuss erklären ferner, dass bei den Juden die Kindersterblichkeit im dritten bis fünften Lebensjahr, die Zahl der Selbstmorde und der Fälle von ansteckenden Krankheiten geringer ist, und mit diesen Faktoren hängt es wahrscheinlich auch zusammen, dass die Zahl der Verbrechen bei ihnen eine kleinere ist.

Fast überall zeigt es sich, wie Leroy-Beaulieu hervorhebt, dass sie die unter dem Einfluss ihrer nicht-jüdischen Umgebung einmal angenommenen Eigentümlichkeiten der Sprache und Sitte treuer bewahrt haben, als die Nachkommen ihrer ursprünglichen Vorbilder, sodass gewisse Gruppen exilierter Juden noch frühere Zustände der Länder darstellen, die ihre Vorfahren einst verlassen mussten. Wahrscheinlich ist dadurch der eigentümliche Unterschied zwischen den nordöstlichen und südwestlichen Juden bedingt, von denen sich jene als deutsche (Askenasim), diese als portugiesische Juden

(Sephardim) bezeichnen. Dieses eigentümliche Schisma innerhalb des Judentums ist ein durchaus nationales und geographisches, und hat seinen Ursprung in den Änderungen, die es unter dem Einfluss der Umgebung erfahren hat; die Spaltung kommt somit auf Rechnung seiner arischen, nicht seiner semitischen Elemente.

Askenasim und Sephardim hatten sich so vollständig mit ihren Landsleuten identifiziert, dass sie einander, wo sie sich nach 1000 Jahren wieder treffen, nicht mehr ähneln; die Unterschiede sind durchaus ethno-anthropologische; nach Neubauer haben die deutschen Juden krauses Haar, dicke Nase, grossen Mund, die portugiesischen schmale längliche Nase, schöne und grosse Augen, schlanke Statur. Neubauer übertreibt vielleicht; — Unterschiede zwischen den Juden verschiedener Länder bestehen aber sicher.

Leroy Beaulieu betont, dass fast alle genialen Juden deutschen Ursprungs, Heine und Börne sowohl, wie die Halbgötter des Socialismus, Lassalle und Marx, im innersten Wesen ihrer Natur etwas entschieden deutsches, ein germanisches Grundgewebe, erkennen lassen, und er bemerkt dazu, dass, wenn die Pariser Juden wirklich ein geheimes *virus* in ihren Adern haben sollten, dasselbe weder ein rein jüdisches, noch ein rein französisches sein kann. Fast überall haben die Juden aus der Feder ihre Waffe gemacht, und es zeigt sich dabei, dass sie in den Parteien ihrer Heimat aufgehen und die herrschende geistige Strömung ihrer Zeit vertreten.

Von allen specifisch semitischen Eigenschaften haftet ihnen keine so allgemein und fest an, wie der mangelnde Sinn für Plastik, wie er sich in den starren, ikonoklastischen Gesetzen der Bibel ausspricht, aber auch in dieser Beziehung regt sich unter den modernen Juden ein

diesen alten Traditionen feindliches Gefühl; jüdische sind schon Maler und Bildhauer nicht mehr ganz selten was vielleicht ebenso wunderbar ist, wie dass sich unter ihnen jetzt sogar Ungläubige oder Verschwender finden.

Im grossen und ganzen entspricht das Leben der Juden mit seinen Regungen den Hauptströmungen im Leben des sie beherbergenden Volks; sie sind gelehrt in Deutschland, höchst abergläubisch in Polen, schwatzhaft in Venetien, sparsam und wortkarg in Piemont.

Die grossen Aufklärer unter den Juden, Acosta und Spinoza, wurden in Holland geboren, in einem Lande, unter dessen Bürgern die katholische Orthodoxie die zähesten Gegner gefunden hat. Der Jude ist im Wesentlichen uns näher verwandt, als der hochfahrende Moskowiter und der stolze Magyare, — sagt Leroy Beaulieu.

Nowikow, der Kenner der russischen Juden, zeigt, dass der Prozess der Assimilation selbst in Russland unverkennbar ist: „die Intoleranz gegen die Juden ist das grösste Hindernis ihrer Verschmelzung gewesen. Wie in vielen Ländern, so beginnen sie auch in Russland seit einiger Zeit sich zu assimilieren, und selbst patriotische Gefühle zu bethätigen, ganz allmählich verlernen sie auch die Synagoge zu besuchen und werden indifferent gegen den Glauben ihrer Väter. Die heutige Intoleranz und die Beschränkung ihrer bürgerlichen und politischen Rechte erweckte das specifisch jüdische Gefühl wieder und bedingte ihre Rückkehr und ihren festen Anschluss an die alte Gemeinschaft. Seitdem sie von neuem verfolgt werden, sehen sie wieder ihre Heimat in der Synagoge und schliessen sich fester zusammen. Bis vor kurzem liess sich jährlich eine bestimmte Zahl

von Juden taufen; heute thuen die, die sich selbst achten, dies nicht mehr.“

„Oft hört man sagen: wir verfolgen die Juden, weil sie sich nie assimilieren werden, ein Jude wird nie ein Deutscher oder Russe werden. Leute, die so urteilen, vergessen zu fragen, warum sich ein Mensch seiner Umgebung assimiliert. Ein Individuum passt sich seinem *Milieu* an, wenn und weil ihm das Vorteile verschafft; nun zieht der Jude, wie jeder andre Mensch, den Reichtum dem Elend, die Ehre der Schande, den Ruhm der Mittelmässigkeit vor; also ist die Behauptung, dass die Juden sich nicht assimilieren, eine blosse Abstraktion“.

Die von uns auf ihr wirkliches Mass reduzierten Unterschiede erklären sich leicht. Ich sage mit Jacobs und Mantegazza: Man isoliere zwei arische Familien Jahrhunderte lang in einer Stadt, schliesse sie in eine Art Gefängnis ein, unterwerfe sie denselben Vorschriften und Sitten, und man wird sehen, wie sie ihren Mitbürgern unähnlich werden, besondere gemeinsame Eigentümlichkeiten annehmen, wie sie der Adel, das Priestertum, die Soldaten angenommen haben. Bei den Juden ist der Unterschied grösser, als bei den heutigen Kasten, weil die besondern Bedingungen längere Zeit eingewirkt haben.

Was nun die moralischen Eigenschaften betrifft, so finden sich viele der Eigentümlichkeiten und Laster des modernen Juden schon in der alten Geschichte des Volks angedeutet, so z. B. ihre, oft bis zur Hartnäckigkeit gehende Zähigkeit, das äusserst lebendige Stammesgefühl, von dem sie früher, wie eben jetzt, so merkwürdige Beweise abgelegt haben, noch mehr ihre Habsucht, ihr Geiz, ihr Köhlerglaube in der Religion, das unerschütterlich zähe Festhalten an den denkbar sonderbarsten und bizarrsten Überlieferungen, ihre Neigung

zur Cliquenbildung, und ihre Schlaueit und Verschlagenheit, mit der sie es überall so weit gebracht haben.

Ihr leidenschaftlicher, von altersher ererbter Patriotismus, ihr merkwürdiger Konservatismus, für den es an Beweisen nicht fehlt, haben es bewirkt, dass sie, einmal in einem Land und Volk heimisch geworden, auch wenn es ihnen feindlich war, seine einmal angenommene Sitte und Tracht fester bewahren, als dieses Volk selbst; ein merkwürdiger Beweis ihrer Anpassungsfähigkeit. „Fragt man“, — so berichtet ein Reisender, (*Revue des deux Mondes* 1872) in Konstantinopel einen Juden, woher er ist, so wird er antworten, ich bin Spanier — und seit 4 oder 5 Jahrhunderten sind seine Vorfahren von dort vertrieben worden. Spanien war für sie ein neues Land der Verheissung, sie bevorzugten seine Sprache und bewahrten im Exil getreu die männlichen Accente ihres „grausamen Vaterlands“, wie ein Sohn der Marranos, Don Miguel de Barrios, sagt.

In Holland, wo die spanischen Juden einen Stützpunkt fanden, pflegten sie noch zur Zeit Spinozas ihr altes Idiom (Castillan), und gefielen sich darin, es in Versen und Prosa zu schreiben.

In Damaskus trugen die Juden früher den Turban und haben ihn, von dort nach verschiedenen Ländern des Islam ausgewandert, bewahrt, und wenn sie ihn in andern Farben tragen als die übrige Bevölkerung, so geschieht das freiwillig.

Alle Welt kennt den langen Kaftan und die Schläfenlocken des polnischen Juden, ein Kostüm, das überall als specifisch hebräisch gilt. Man ist geneigt, sich den Juden zu allen Zeiten in diesem Aufzuge zu denken, aber mit Unrecht, es ist die Tracht des polnischen Edlen, des stolzen Schlachtschiz, die darin erhalten ist.

Aus dem zähen Festhalten am Adoptivvaterlande erklären sich die vielen Beweise eines heroischen Patriotismus, die genügen sollten, um jede Verdächtigung der Juden in dieser Richtung zurückzuweisen. Selbst in Polen, wo die Juden verachtet und scheel angesehen waren, kämpften ihre Bataillone gegen den Feind des gemeinsamen Vaterlands. In Italien waren unter den Tausend Garibaldis 8 Juden, und bei uns bilden die Juden kaum ein Tausendstel der Bevölkerung. Wer nur einmal mit unserem Deputierten Finzi gesprochen hat, wird empfunden haben, welche echte Vaterlandsliebe den Mann beseelte, der um ihretwillen zum Tode verurteilt worden war und später die gehässigsten Verleumdungen erdulden musste.

Die Geschichte berichtet, mit welchem Heldenmuth die Juden unter Belisar Neapel und die Pyrenäen gegen die Franken verteidigt haben.



Sechstes Kapitel.

Reine und gemischte Rassen.

Der Antisemitismus ist in seinen anthropologischen Thesen auch insofern dem Irrtum verfallen, als die Erhaltung einer reinen, von jeder Beimischung fremden Blutes freien Rasse in Europa, wenn sie überhaupt möglich gewesen wäre, nur unheilvoll hätte sein können; Bismarck, der eine ganz andere Auffassung der Rassenfrage hat, trifft in seiner genialen Urwüchsigkeit den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt, „dass zur Züchtung einer guten deutschen Rasse der germanische Hengst die semitische Stute belegen müsste.“*)

In der That hat die Rassenkreuzung unter Umständen einen ungeheuer fördernden Einfluss, ich habe das eingehend in meinem Buche über den politischen Verbrecher auseinandergesetzt**); es handelt sich um ein Phänomen, dessen Gesetze schon in der Pflanzenwelt in der Notwendigkeit der gekreuzten Befruchtung hervortritt und dessen Bedeutung Romanes durch den Nachweis erläutert, dass die durch Kreuzung bedingte Produktion neuer Abarten die erste Voraussetzung der Auslese und damit einer höheren Entwicklung der Art ist. Ich nenne als ein historisches Beispiel die Jonier Altgriechenlands,

*) Das Citat, dessen Authenticität der Übersetzer nicht kontrollieren konnte, ist aus dem Italienischen zurück übersetzt.

***) Deutsche Ausgabe. Bd. I. p. 111.

die eine so viel glänzendere Kulturentwicklung erfahren haben, als die nahe verwandten Dorer; schon in den Anfängen ihrer Geschichte fanden sie in Kleinasien und auf den Inseln im Zusammenleben mit Persern, Lydern u. s. w. Gelegenheit vielfacher Kreuzung, zu deren anspornendem Einfluss noch die Wirkung des Klimawechsels trat. Der dorische Stamm, der sich abschloss und sein Blut rein erhielt, wahrte seine rauhe, kriegerische, ultrakonservative Natur.*)

Die erste grosse Erfindung der Menschheit, die der Buchstabenschrift, verdanken wir der egyptisch-semitischen Kreuzung; das eingedrungene semitische Hirtenvolk, die Hyksos, fühlten das Bedürfnis, ihre semitischen Namen in Hieroglyphen zu schreiben und trafen unter dem Inventar der Bilderschrift eine Auswahl von Zeichen, die nun phonetische Bedeutung gewannen, den einzelnen Laut darstellten.**) Das so herausgehobene Alphabet wurde durch die semitisch-griechische Kreuzung weiterhin zur europäischen Buchstabenschrift.

Das bewegliche Volk der Japaner gewährt ein ganz anderes Bild als China; sie waren von entschieden minderwertiger Rasse als die Chinesen, die ihnen an Handelsgeist und Finanztalent, vor allem an unermüdlicher Thatkraft überlegen sind; aber sie haben eine Fähigkeit, sich zu entwickeln und umwälzende Neuerungen durchzuführen, die den Chinesen durchaus versagt ist; wenn das japanische Volk imstande war, europäische Kultur***) anzunehmen, Kleider, Werkzeuge,

*) Revue d'Anthropologie Paris 1888.

**) Rougé, Origines égyptiennes de l'alphabet phénicien. Bullet. Académ. des Inscr. Paris 1859.

***) Vgl. Lanessan, L'évolution des peuples de l'extrême Orient. Paris 1888.

Verkehrsmittel, selbst Universitäten und Verfassungszustände modernster Art zu adoptieren, so verdankt es diese Schmiegsamkeit seiner weitgehenden Mischung mit der malayischen Rasse, während die Chinesen einen ungekreuzten, wenngleich höher gearteten Spross der mongolischen Rasse darstellen.

Die Kreuzung mit deutschem Blute ist ferner die einzige Erklärung für die frühe reiche Blüte der polnischen Civilisation, die sich so hoch über das niedere Niveau der übrigen Slaven erhob; dabei waren die deutschen Kulturpioniere in Polen selbst nicht gerade hoch civilisiert.*) Alle Städte auf polnischem Boden sind deutsche Gründungen, Ergebnisse der germanischen Besiedelung wüster Landstriche, Asyle deutschen Städterechts, deutscher Künste, Handwerke und deutschen Wissens, die dem Polentum ursprünglich verschlossen blieben.**)

In Russland ist die Einbürgerung der modernen Ideen des Positivismus und Socialismus gleichfalls auf den Einfluss der jüdischen und deutschen Einwanderung zurückzuführen. Das am höchsten entwickelte Volk Europas, das der Neuzeit ihre drei genialsten Männer gegeben hat, das englische, ist das Resultat der Verschmelzung von Kelten, Lateinern und Germanen; Irland, wo die keltische Rasse fast unvermischt geblieben ist, hat Rebellen hervorgebracht, keinen Genius.

In Frankreich ist die an genialen Naturen und echten

*) Eine Kreuzung germanischer und slavischer Elemente auf dem Boden des späteren Polens ist auch in prähistorischen Zeiten mehrfach vorgekommen; Ostpreussen, Posen, Masuren, Wolhynien bergen in ihren prähistorischen Grabstätten dolichocephale orthognathe, also germanische Schädel.

**) Nitschman, Geschichte der polnischen Litteratur. Leipzig 1885.

Revolutionären reichste Landschaft die Franche Comté; es ist das eine Folge der starken Beimischung von deutschem Blute, wie heute auch Istrien und Triest, wo Italiener, Slaven und Deutsche sich vermischt haben, an grossen Talenten reich sind.

In den seltenen Gebieten, wo ich bei kraniologischen Untersuchungen eine höchst gleichförmige Rasse gefunden habe, z. B. in Abessinien und Sardinien, wo ein Schädel dem andern gleicht, wie ein Hühnerei dem andern, wo es also zu einer Varietätenbildung nicht gekommen ist, oder die gleichförmige Masse der typischen Fälle alles Individuelle wieder verschlungen hat, zeigt die Bevölkerung eine geringere intellektuelle Durchschnittsbegabung, als in Gebieten mit mannigfaltigen Schädeltypen. Daher kommt es, dass die Sarden unvergleichlich tiefer stehen als die Sicilianer, und ein Genie weder besitzen, noch je besessen haben.

Wenn Picard meint, Spanien sei so sehr zurückgeblieben, weil es die Semiten nicht gründlich genug ausgemerzt habe, scheint er zu vergessen, wieviel Blut dort schon zu diesem Zweck vergossen worden ist, und dass man nirgends weiter gehen kann, als dort, in der Niedermetzlung und Verjagung der Juden zu Tausenden und Abertausenden; mit sehr viel mehr Recht könnte man das Argument umkehren und behaupten, dass Spanien infolge der wütenden Semitenverfolgungen reinere und damit sterilere Säfte behalten hat, als irgend eine andere Nation Europas.

Sicilien trägt in seinem Dialekt, seiner Bevölkerung, seinen Bauten die Spuren der verschiedenartigsten Rassen; mehr als der Grieche und Normanne hat sich der Semit dem Volk und dem Boden eingepägt, und doch ist, Picard zum Trotz, Sicilien von allen Landschaften

Italiens die, wo allen neuen Ideen, vom Socialismus bis zur Verbrecheranthropologie verständnisvolle Aufnahme gewährt wurde, während sie im übrigen Italien ignoriert, verspottet und unterdrückt wurden, und die genialen Menschen sterben in Sicilien nicht aus, das zeigt ein Blick auf die Grössen der italienischen Litteratur, Wissenschaft und Politik, auf Crispi, La Farina, Amari, Puglia, Sergi, Verga, Capuana u. s. w. u. s. w.



Siebentes Kapitel.

Genies und Reformatoren jüdischer Herkunft.

Waren denn die Juden für Europa nun unmittelbar nützlich? Wie wir gesehen haben, beschuldigt Picard sie der absoluten Unfruchtbarkeit, da ja nach seiner Meinung der Semit unfähig zu jedem Fortschritt ist: „Wenn der Semit sich rührt, so kommt bei alledem nichts heraus, als dass er sich bereichert, ohne die Welt einen Schritt vorwärts zu bringen. So sind Arabien und Marokko, deren Bevölkerung ganz semitisch ist, unbeweglich geblieben.“ (Picard l. c.)

Hören wir nach Picard Renan: „Die sogenannten semitischen Völker leiden an einem Mangel der Breite und der Mannigfaltigkeit des Geistes, welche die Bedingungen der Entwicklungsfähigkeit sind.“*)

Leroy Beaulieu antwortet darauf, man könnte das wohl von den Arabern sagen, trotz der Hochschulen von Bagdad und Cordoba, und es möge auch von den alten Hebräern gelten, aber wie könne man diese Charakteristik auf die modernen Juden anwenden, die in der Berührung mit uns zu solcher Höhe gelangt sind? Wenn es einen Unterschied zwischen Europäern und

*) Renan, *Mélanges d'histoire et de voyages*. Paris. M. Leoy fr. 1880.

Asiaten, zwischen Occidentalen und Orientalen giebt, so besteht derselbe wohl in der ganz modernen Idee des Fortschritts, der unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit, die heute für Gelehrte und Unwissende ein wahrer Glaubenssatz geworden ist.

Die Juden standen mehr als einmal an der Spitze der modernen europäischen Bewegung und haben eine verhältnismässig grössere Zahl von genialen Männern hervorgebracht, als die übrige Bevölkerung; das bedeutet, wie ich anderwärts gezeigt habe, ebensoviel, wie eine Förderung der guten Sache der Revolution.*)

So haben sich in der Politik Abarbanel und Disraeli ausgezeichnet, in der Metaphysik Spinoza und Maimon, in der Satire Heine, im Journalismus Yung, Wolf, in der Musik Meyerbeer und Halévy; die genialen Mediziner Schiff, Valentin, Cohnheim, Traube, Fränkel sind als Juden geboren, kurz, sie ergeben, mit ihren nicht-semitischen Mitbürgern verglichen, eine relativ gleich bedeutende, wenn nicht vielleicht bedeutendere Reihe geistiger Kapacitäten; es ist besonders beachtenswert, dass dies auch auf dem Gebiete derjenigen Wissenschaft gilt, für die sie sich von vorn herein sehr wenig beanlagt gezeigt hat, z. B. in den mathematischen und exakten Naturwissenschaften, in denen sich heute Segre, Sylvester, Goldschmidt, Beer, Kronecker, Marcus, Besso, Loria, Castelnuovo, Volterra und andere auszeichnen.

Jacobs**) hat den originellen Gedanken gehabt,

*) Der Übersetzer verweist an dieser Stelle auf Lombrosos Buch über den politischen Verbrecher, wo die originelle Idee des Verfassers über das Wesen der Revolution und die revolutionäre Thätigkeit ausführlich entwickelt ist.

**) J. Jacobs, Distribution of the comparative ability of the Jews. Journ. Anthropolog. Institute of Great-Britain and Ireland. London 1885—86, p. 251 ff.

Ziffern und Formeln für die Begabung der Juden zu finden; er hat zu diesem Zwecke eine Art von Genialitätsstatistik der Juden Westeuropas aufgestellt, und die Zahl grosser Talente jüdischen Ursprungs aus den letzten 100 Jahren mit der Zahl hervorragender Engländer und Schotten aus denselben Geistesgebieten verglichen. Dabei scheint sich eine Überlegenheit der Juden herauszustellen; die von Jacobs angewandte Methode ist dieselbe, welche Galton *) in seinem Buche über die Erblichkeit geistiger Begabung benutzt hat.

Jacobs hat über eine Million Individuen, die das Alter von 50 Jahren erreicht und sich in der Zeit zwischen 1785 und 1885 in irgendwelcher Beziehung ausgezeichnet haben, durchmustert. Er trennt diese Schaar dem Grade der Begabung nach in verschiedene Kategorien. In der ersten findet er 4 jüdische Berühmtheiten, in der zweiten 17. Unter $1\frac{1}{2}$ Millionen Individuen findet er 29 Individuen der ersten beiden Kategorien, während er die entsprechende Zahl nicht jüdischer Engländer auf 22—23 schätzt. Ferner zeigt er an einem grossen statistischen Material, dass unter gleichen Mengen von Juden und Nichtjuden jene eine Superiorität in der Zahl ihrer hervorragenden Genies, eine Inferiorität der blossen Talente erkennen lassen, während Engländer und Schotten in der letzteren Beziehung entschieden superior sind **). Unter je 100 beliebig ausgewählten Individuen seines Materials fand Jacobs unbegabt 72 Juden, 74 Schotten und 76 Engländer. Die Ziffer der Inferiorität ist also bei den Juden geringer als bei Engländern und Schotten.

*) Galton. Hereditary Genius, London 1869.

**) Jacobs zählt unter je einer Million bekannterer Persönlichkeiten an Talenten mittleren Grades: bei Juden 222 000, bei Schotten 239 000, bei Engländern 256 000.

Die folgende Tabelle nach Jacobs giebt an, wie sich je 1000 Celebritäten jüdischen und nichtjüdischen Ursprungs auf die verschiedenen Berufsarten verteilen.

	Nichtjuden	Juden
Schauspieler	21	34
Landwirte	2	—
Archäologen	23	26
Baumeister	6	6
Künstler	40	34
Schriftsteller	316	223
Priester	130	105
Ingenieure	13	9
Advokaten	24	40
Ärzte	31	49
Kaufleute	12	43
Soldaten	56	6
Kupferstecher	3	—
Philosophen	2	18
Musiker	11	71
Zoologen und Botaniker	22	25
Seeleute	12	—
Philologen	13	123
Dichter	20	36
Nationalökonomen	20	26
Physiker und Chemiker	51	52
Bildhauer	10	12
Monarchen	21	—
Politiker	125	83
Reisende	25	12
Auf verschiedenen Gebieten .	4	3

Die beiden Listen ergeben fast gleiche Zahlen in der Architektur, Kunst, Politik, den beschreibenden und den exakten Naturwissenschaften und schliesslich in der

Skulptur. Die Arbeitsgebiete, in denen die Juden sich in höherem Masse ausgezeichnet haben, sind die dramatische und die Tonkunst, die Medizin, Mathematik, die Philologie und die Socialwissenschaften. Die Neigung zur Philologie und den Buchwissenschaften im allgemeinen verdanken sie den traditionellen und erblichen Talmud- und Bibelstudien und auch den unfreiwilligen Übersiedelungen in andere Sprachgebiete. Die künstlerische Begabung hat sich vorwiegend auf musikalischem Gebiete gezeigt; die geringe Entwicklung des Sinnes für Plastik war durch die bilderfeindlichen religiösen Vorschriften des Mosaismus bedingt. Die grosse Befähigung der Juden für die mathematischen, die exakten und die beschreibenden Naturwissenschaften ist unbestreitbar. Es ist merkwürdig, wie diese Rasse, die anscheinend ganz durch das Streben nach dem Konkreten und nach materiellem Wohlstande absorbiert wird, nach ihrer Zerstreuung stets soviel Neigung für die abstrakten Wissenschaften, wie Astronomie und Physik gezeigt hat. Von Herschell bis auf Beer (der Bruder Meyerbeers), ist die Zahl der Juden, die astronomisch mit Erfolg gearbeitet haben, enorm.

Jacobs stellt einen Vergleich an zwischen der Zahl der genialen und der geisteskranken Individuen innerhalb der von ihm untersuchten Völker, und zieht den Schluss, dass beide Zahlen einander parallel gehen; er fand nämlich auf 1 Million Einwohner an Geisteskranken bei den englischen Juden 3900, bei den Schotten 3400, bei den Engländern 3050.

„Seit wenigen Generationen erst“, schreibt Leroy Beaulieu, „sind die Schranken des Ghettos gefallen, unter dem Vortritt Frankreichs, und schon hat eine grosse Zahl französischer, deutscher, österreichischer, englischer und italienischer Juden festen Fuss in unserem

städtischen Leben gefasst, die Lehrstühle der Universitäten, die Bühnen der Theater und selbst die Tribünen der Parlamente besetzt. In diesem neuen Wettkampf hat der eben erst emancipierte Jude im ersten Anlauf eine Stellung gewonnen, selbst auf Gebieten des modernen Lebens, die ihm bis dahin gänzlich verschlossen waren; dass er das konnte, ohne durch einige Generationen dafür vorbereitet zu sein, ist eine beispiellose Erscheinung in der Geschichte; obwohl sie überall nur die verschwindende Minorität bilden — in Italien und Frankreich nur 1 und 2 pro mille — findet man sie in allen Laufbahnen, für die Intelligenz und Fleiss genügt, seit einem Jahrhundert an erster Stelle. Dieser Erfolg der Semiten auf den verschiedensten Gebieten ist gewiss einer der Hauptfaktoren der antisemitischen Bewegung. Für ihre geringe Zahl sind die Juden zu zahlreich unter den Besitzern begehrten Posten; sie haben unverzeihlicher Weise gezeigt, dass die Masse nicht alles ist, deshalb verzeihen ihnen die Massen nicht.“

Auf politischem Gebiete sind in unserm Jahrhundert drei Männer von hervorragender Bedeutung Juden gewesen: Disraeli, Ferd. Lassalle und Léon Gambetta, alle drei haben, was in der Politik selten ist, Schule gemacht, und diese Söhne einer ausgestossenen Rasse sind von den arischen Massen vergöttert worden. In den drei höchst civilisierten Nationen Europas hat die Aristokratie, die Bourgeoisie und der vierte Stand ihre typischsten Vertreter in einem Sprössling Israels gefunden. Noch nach seinem Tode ist Gambetta kaum minder verehrt worden, als Lassalle, der bei Lebzeiten als Messias begrüsst und nach seinem Tode als Erlöser der arbeitenden Klassen gepriesen worden ist. Aber der glücklichste von ihnen dreien, und der um sein Glück am giftigsten beneidete,

war sicher Disräëli, dem es gelang, in der exklusivsten Aristokratie der Welt den Traum seiner Stammesgenossen zu verwirklichen.

Der grosse Beitrag der Juden zur Zahl hervorragender Männer ist um so wunderbarer, als sie in dem Wettlauf nach Ruhm und Ehren, in dem die Kämpfer aller Rassen sich die Palme streitig machen, gerade als Juden von vornherein im Nachteil waren; zum Turf zugelassen, machte sich das Schwergewicht ihrer Religion und ihres Namens nachteilig geltend, so dass viele von ihnen es vorzogen, diese Last von sich zu werfen, um zum Ziele zu gelangen.

Zwar haben sie der Welt mehr talentvolle, als geniale Naturen gegeben; wo ein jüdisches Genie auftaucht, handelt es sich um praktische Genies, die erhabenen Höhen eines Dante, Darwin oder Wagner sind ihnen unzugänglich.

Dass die jüdische Begabung auf einem etwas tieferen Niveau stehen bleibt, erklärt sich z. T. vielleicht daraus, dass das semitische Blut in ihnen Widerstände von Seiten ihrer nichtjüdischen Umgebung bedingte, die ihnen das Erklimmen der höchsten Gipfel intellektueller Grösse unmöglich machte; die ausgestandenen Verfolgungen haben zwar ihren Geist verfeinert und geschärft, müssen aber auch hunderte von Talenten an der Entwicklung gehindert haben, die innerhalb einer anderen freieren Rasse emporgekommen wäre. „Selten“, sagt Leroy Beaulieu, „hat die Pflanze Mensch reichere und mächtigere Triebkräfte besessen und sich so mannigfach verzweigt; aber die Blüte ist kurz gewesen; der jüdische Geist gleicht den Zwergbäumen, welche die Chinesen in kleinen Gefässen zu kultivieren lieben; auf zu wenig Erde angewiesen, fehlt ihrer Wurzel die Möglichkeit der Verbreitung.

Kein Wunder, dass die Pflanze des Judentums kümmerlich und dürftig gewachsen ist; pflanzt sie aber ins freie Erdreich und sie wird sich ausbreiten und mächtigere Zweige treiben, als jemals“.

Alles das wird genügen um zu beweisen, dass es nicht der Mangel an Genialität und Talent ist, was man den Juden vorzuwerfen hat, und dass die semitisch arische Kreuzung nicht Schaden, sondern Nutzen gebracht hat.



Achtes Kapitel.

Die Juden und der Fortschritt.

Man hat den Juden den Vorwurf gemacht, das Arierthum in seiner stürmisch fortschreitenden Bewegung aufgehalten zu haben, aber diese Behauptung wird durch die Thatsache widerlegt, dass die Urheber und Förderer seiner grössten Revolutionen Juden gewesen sind. Ich will nur Moses, Christus, Heine, Lassalle und Marx nennen. Sie haben uns den Mosaismus gegeben, der für seine Zeit etwas vollkommenes war, das Christentum mit seinen den Socialismus vorbildenden und ihm vielfach vorgreifenden Tendenzen, und schliesslich den Socialismus. Der Jude ist der Lehrer des Zweifels gewesen, alle Rebellen sind zu ihm gekommen im Geheimen oder bei hellem Tageslicht.

Sie bevölkerten wie die Araber die Universitäten Toledo, Cordova, Salerno und Montpellier; ihnen verdanken wir den grössten Teil unserer ersten Kenntnisse in der Philosophie, der Botanik, der Medizin, der Astronomie und Kosmographie, wie der ersten Elemente der Grammatik und Dialektik *). Die Juden überschritten

*) Artyra de Santos. *Memorias da letteratura portugueza* Porto 1880. — Vergl. auch Fürst, *Kultur- und Litteraturgesch. der Juden in Asien*. Leipzig 1849. — Grätz, *Geschichte der Juden* Breslau 1853—76. — Levy, *Il Semitismo*. Turin 1884.

also nicht nur das Niveau der semitischen Rasse, der es versagt ist, sich der intellektuellen Höhe der europäischen Völker auf anderen Gebieten, als denen der Lyrik und Epik, zu nähern, sondern sie erhoben sich auch manchmal über die Arier und produzierten immer gleich bedeutendes wie diese.

Wie ist diese Überfülle von Talenten zu erklären? Wir haben das oben schon teilweise gethan durch die Darlegung der Bedeutung wiederholter Rassenkreuzung, zu dem die Wirkung des Klimawechsels hinzukommt. Die unfreiwilligen Wanderungen unterwarfen das jüdische Volk, das schon von vornherein als das Produkt einer Rassenkreuzung auftritt, aber in Folge seines hohen Gehalts an semitischem Blute*) etwas inferior hätte bleiben müssen, klimatischen Einflüssen, die von denen ihrer Heimat völlig verschieden waren. Die beständige,

*) Die Semiten besitzen nach Renan keine Wissbegierde. „Gott ist gross“, das ist ihre ganze Erklärung, in allem sehen sie die unabwendbare Wirkung des höchsten Wesens, Anläufe einer Wissenschaft erheben sich bei ihnen nicht über Lyrik und Spruchweisheit, was auch bei den Griechen zur Zeit der sieben Weisen der Fall war. (*Histoire des langues sémitiques*. Paris 1885.)

Was die Trägheit und Apathie der Semiten betrifft, so genügt es, daran zu erinnern, dass die Araber in Afrika die Bewässerungsanlagen der Römer zu Grunde gehen liessen, die das Land befeuchteten. In den Zeiten der Teuerung wird der Araber lieber vor Hunger sterben, als seine Anstrengungen verdoppeln und die Verluste durch die nächste Ernte wieder einbringen. Er liebt das Gold, aber aus blosser Habsucht, nicht um daraus Vorteil und Genuss zu ziehen, und er begräbt es in der Erde. Napoleon und Monge versuchten in Egypten die Araber durch Vorzeigen physikalischer und mechanischer Experimente in Erstaunen zu versetzen, aber die elektrische Entladung, welche die Muskeln der Leichen zucken liess, machte ihnen ebensowenig einen Eindruck, wie der in die Höhe steigende Luftballon. (*Despine, Psychologie naturelle*. Paris 1868.)

Jahrhunderte dauernde Verfolgung wirkte, wie man nach Darwin sagen kann, als auslesender Faktor der Rasse, sodass die Individuen, die sich erhielten, einen geistigen Fortschritt repräsentierten. Nur Schlaueit, Betriebsamkeit und der Anschein der Armseligkeit, der später zur wirklichen Filzigkeit wurde, konnte die Juden vor den wildesten Verfolgungen schützen, gegen die kein kühner Widerstand geholfen hätte; so entstanden die heutigen Fehler und Laster der Juden, als ihrer Zeit unentbehrliche Bedingungen der Widerstandsfähigkeit und Fortexistenz, und aus der gleichen Ursache wurden ihre alten Stammestugenden, Mut und Grossherzigkeit, die den Verfolgten nur geschadet hätten, ausgemerzt.

Die Bedeutung des Zusammenwirkens der klimatischen und der socialen Lebensbedingungen ergiebt sich auch daraus, dass die Juden an gewissen Stellen der Erde nicht einen Schritt weitergekommen sind als ihre Umgebung, besonders in Ländern, wo sie nicht verfolgt worden sind, und in den heissen Klimaten. So zeichnen sie sich in Abessinien keineswegs durch besondere Begabung aus, sie sind dort niemals verfolgt worden und haben, entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit, Proselyten gemacht; in ihrem klassischen Heimatlande, in Palästina, sind sie vertiert, obgleich sie dort von ihren Glaubensgenossen aus ganz Europa mit Gunstbezeugungen überhäuft werden, Spenden zu empfangen gewohnt sind, die aus dem Lande ein zweites Rom machen, was ebenso begründet ist und denselben Erfolg hat, wie der Ultramontanismus in Europa Rom gegenüber.

Die Juden, die als Maurer, Tischler, Tagelöhner und Soldaten in Bombay leben, behaupten, von den zur Zeit des Hosea durch die Assyrer fortgeführten Stämmen herzukommen und pflanzen sich durch Inzucht fort; sie feiern den Sabbath, üben die Circumcision, verehren die

Bibel, ohne sie zu verstehen und leben schon seit Jahrhunderten vor der europäischen Invasion unter eigenen Oberhäuptern in eigenen Körperschaften, ohne über das Niveau der untersten indischen Kasten hinauszukommen. In Caquin an der Malabarküste leben 2000 jüdische Neger, ein Produkt der Rassenmischung eingewanderter Juden mit ihren bekehrten Negersklaven. Diese Beni Israel sprechen Hindustani, beobachten gewisse jüdische und Hindusitten, sind gute Soldaten, unterscheiden sich aber in nichts von den Eingeborenen, ausser durch eine gewisse musikalische Begabung, weswegen man sie gern in Militärkapellen aufnimmt. In Leghuat ist die jüdische Bevölkerung sehr betriebsam; die Männer arbeiten als Juweliere und Schmiede, die Frauen als Wollweberinnen, jedoch mit primitiven Werkzeugen und ohne es zu Wohlstand zu bringen; sie teilen die Nahrungsweise, Gewohnheiten und fatalistischen Anschauungen der Araber, z. B. lassen sie ihre Kranken sterben, ohne an irgend eine Behandlung zu denken, oder geben ihnen höchstens Wasser mit etwas eingetauchter Kreide, mit der vorher einige für den Fall geeignete Bibelverse geschrieben waren, zu trinken. In Damaskus sind die Juden arm und unwissend, ihr ganzes geistiges Leben beschränkt sich auf etwas mystische Theologie. Am Atlas fand Davison unter den Berbern Juden, die in tiefster Armut lebten und in nichts eine Überlegenheit über ihre uncivilisierte Umgebung zeigten. In China sind sie seit mehr als 2000 Jahren zu Hause; sind nie verfolgt worden, und zeigen in nichts Fortschritt oder fortschrittliche Tendenzen.

Die Dorer, die als Beispiel einer unvermischt reinen Rasse schon oben citiert worden sind, haben der griechischen Geschichte weder grosse Denker noch re-

revolutionäre Staatsmänner geliefert und doch sind dieselben Dorer — eine merkwürdige Bestätigung unseres Gesetzes — in Grossgriechenland nach der Vermischung mit den Siculern, Pelasgern und Italikern gleichfalls revolutionär und beweglich geworden und haben eine grosse Zahl genialer Männer hervorgebracht (die pythagoräische Schule, Archimedes u. s. w., Pythagoras selbst war Jonier) und das Ferment der Entwicklung in die etruskische Kunst getragen. Wenn diese blühende Civilisation und dieser Geist kühner Neuerung später nicht wiedergekehrt sind, so liegt das daran, dass der Prozess der Kreuzung im Moment seiner Vollendung, sozusagen *in statu nascendi*, seine schönsten aber auch seine am wenigsten bleibenden Resultate giebt, besonders wenn die Kreuzung plötzlich improvisiert wird. Irland und Polen gewährten unter analogen Bedingungen das Phänomen einer mit erstaunlicher Schnelligkeit im Kontakt mit fremden Elementen aufschliessenden Civilisation, die ebensoschnell verpuffte, vielleicht weil andere einer beständigen Entwicklung unentbehrliche Bedingungen kosmischer und socialer Natur fehlten.

Auch unter den Negern, denen jeder radikale Fortschrittsdrang fremd ist, weckte die Mischung mit der weissen Rasse revolutionäre Regungen auf Cuba und liess auf Domingo Toussaint-Louverture entstehen; in Südamerika, zumal in Brasilien, fehlt es nicht an Beispielen genialer und revolutionärer Mulatten, die allerdings auch viele Verbrecher stellen.

Noch ein anderer, für sie speciell wirksamer Faktor treibt die Juden auf die Bahnen des Fortschritts; es fehlt ihnen an jenseitigen unirdischen Idealen. Wenn Renan*) von den Juden sagen konnte, dass sie bei jeder

*) Vgl. Lazare, Revue Bleue, 1893 No. 2.

Revolution, in allen Epochen als Ferment mitgewirkt haben, so liegt das daran, dass sie immer zu den Unzufriedenen gehörten. Ihre Ideale gehörten nicht zu denen, auf die man nur hofft, ohne zu begehren; sie strebten nicht in so hohe, vage Gebiete, und konnten ihren Ehrgeiz nicht zu Träumen und Utopien steigern. Sie glaubten sich berechtigt, unmittelbare Befriedigung zu verlangen, anstatt der Anweisungen auf eine ferne Zukunft. Daher die beständige Unruhe der Juden, die ihren Ausdruck im Prophetismus und seiner letzten Phase, dem Messianismus und Christentum, fand, und sie in die Diaspora begleitete, um hier die verschiedensten Formen anzunehmen. Für Israel ist das Leben, das Gott dem Menschen hier gegeben hat, gut; Leben ist schon geniessen. Der Prediger Salomonis sagt: „ich habe erkannt, dass es kein Glück giebt, ausser der Freude, so lange das Leben währt“. Der Jude weiss, dass er nur eine kurze Spanne Zeit sein nennt, die will er geniessen, und er schmachtet nach materiellen Genüssen, die ihm das Leben angenehm gestalten.

Die Völker, welche an ein Jenseits geglaubt haben, die sich von chimärischen Hoffnungen einlullen und vom Traum der Ewigkeit haben einschläfern lassen, die sich durch das Dogma von Lohn und Strafe, Himmel und Hölle, schrecken liessen, alle diese Völker haben Elend und Schmerzen des Diesseits gesenkten Hauptes hingenommen. Die Hoffnung auf Himmelsfreuden verlieh ihnen Geduld und Resignation, hielt sie von Auflehnung gegen Jammer und Schmerzen ab. Der Hass gegen die Ungerechtigkeit wird durch die Sicherheit eines künftigen Ausgleichs wunderbar in Schranken gehalten. Was bedeuten denn, so fragt Renan, für die Völker, welche an ein ewiges Reich vollkommenster

Gerechtigkeit glauben, die flüchtigen Ungerechtigkeiten des Diesseits. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele stimmt zur Resignation, und in der That lässt sich eine Abnahme der Starrheit des Judentums von der Zeit an beobachten, wo in Israel der Glaube an eine persönliche Fortdauer Wurzel schlug. Aber diese Idee hat nicht mehr mitgewirkt bei der Bildung der festen Grundzüge des jüdischen Charakters, für ihn ist das gegenwärtige Leben das eigentliche und wirkliche. Der Mann, den dieser Hebräer bewunderte und bewundert, ist nicht der Heilige, nicht der Ergebene, sondern der Gerechte. Der Gott der Propheten will, „dass das Recht sei, wie ein Strom Wassers, und die Gerechtigkeit wie ein niemals trocknender Sturzbach“. Nach den Propheten waren die Reichen das Hindernis der Gerechtigkeit und diese kann nur von den Armen wieder zurückgeführt werden. Darum scharten sich die Ebionim, die Armen und Belasteten, um ihre Tribunen, die Propheten, und protestierten mit ihnen gegen die öffentlichen Lasten. Nach der Rückkehr von Babylon bestand das jüdische Volk aus einem Kern von Armen und Frommen. Ein grosser Teil der Psalmen rührt von ihnen her, und zwar besteht er zum grössten Teil aus Protesten gegen die Reichen; sie symbolisieren den Kampf der besitzlosen Massen gegen die Mächtigen. Wenn der Psalmist gegen die Besitzenden, die „Fetten“ eifert, so sagt er: „der Reiche ist schlecht, er ist ein Blut- und Gewaltmensch, verschlagen, treulos und hochfahrend, er thut das Böse ohne Grund“. Aufgestachelt von den Worten ihrer Dichter, liessen sich die Ebionim in ihrem Elend nicht betäuben, sie dachten an den Tag der Rache für die erlittene Unbill, den Tag, an dem der Böse gestürzt und der Gute erhöht werden würde, den Tag des Messias.

Das Reich des Messias musste für diese Demütigen das Reich der Gerechtigkeit sein, das noch nicht gekommen war. Als Jesus kam, wiederholte er, was die Propheten gesagt hatten. Er sagte: selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden, und: es ist leichter, dass ein Kamel durchs Nadelöhr gehe, denn ein Reicher ins Himmelreich.

Die Gedanken der Juden von der Bedeutung des Lebens und Todes lieferte also ihrem Geiste das erste Ferment revolutionärer Gärung. Von dem Gedanken erfüllt, dass das Gute, d. h. die Gerechtigkeit, sich diesseits, nicht jenseits des Grabes verwirklichen müsse, suchten sie die Gerechtigkeit auf Erden, und da sie sie niemals fanden, suchten sie, beständig unzufrieden, unruhig nach ihr *) Ihr Gottesbegriff gab ihnen ein zweites Element von revolutionärer Bedeutung, er führte sie zu einer Vorstellung der Gleichheit der Menschen, zum Anarchismus. So kam es, dass sie wohl die Obrigkeit immer hingenommen, sie aber nie mit ganzem Herzen anerkannt haben.

Wenn die Propheten die Könige angriffen, so waren sie dabei die Vertreter der Gefühle Israels; sie gaben den Gedanken der Armen, der Niedrigen, Ausdruck, den Gedanken aller derer, die unmittelbar unter der Macht der Könige oder der Reichen litten, und deshalb sich immer dazu gestimmt fühlten, die angeblichen Wohlthaten des herrschenden Systems zu kritisieren. Nur Jehovah war für sie der Herr und deshalb war bei diesen Proletariern, diesen Ebionim stets die Auflehnung, die Revolution gegen die weltliche Obrigkeit in Bereitschaft; in Zeiten des Aufruhrs zogen

*) Vgl. Negri, *l'Idea messianica* in seinem Buche: *Rumori mondani*. Mailand, 1894.

Zadok und Judas, der Galiläer den Scharen vorauf mit dem Rufe: „Nennet keinen euern Herrn. Unser Fleisch ist gleich dem Fleische unserer Brüder, unsere Söhne sind wie ihre Söhne“.

Der Hass des Israeliten gegen die reichen Vasallen der Ungerechtigkeit war verschmolzen mit dem Hass gegen die Optimaten, die die Gleichheit leugneten. Wie er nicht einen göttlichen Ursprung ihrer Reichtümer anerkennen konnte, so konnte er nicht glauben, dass Jehovah diese Verteilung des Besitzes angeordnet habe, den Bund vergessend, den er mit seinem Volke gemacht hatte; so stand es dem Israeliten fest, dass jeder Reichtum einen üblen Ursprung habe, jedes Vermögen ungerecht erworben sei. Sie hatten auch die Liebe zur Freiheit, und diese Leidenschaft trug zur Entwicklung des Geistes der Revolution bei, vor allem zur Zeit des Antiochus und der römischen Herrschaft. So spät sie den Begriff der politischen Freiheit sich angeeignet haben, der der individuellen Freiheit bestand stets unter ihnen; denn er war die unvermeidliche Ergänzung ihres Gottesbegriffs, quoll aus ihrer Anschauung von der Stellung des Menschen. (Vgl Lazare, a. a. O.). Nach dieser Anschauung war Gott der Herr und keiner ausser ihm konnte den Sohn Israels regieren; keiner ihres gleichen hatte das Recht, ihnen seinen Willen aufzuzwingen. Gegenüber diesen Geschöpfen, die aus Fleisch waren wie er selbst, wollte der Israelit frei sein und musste es sein; aus solcher Anschauung heraus musste er für Disciplin und Subordination wenig geeignet sein, musste den Trieb fühlen, alle Fesseln abzuwerfen, mit denen Königtum und Aristokratie ihn binden wollten; so haben die jüdischen Fürsten immer nur über ein Volk von Rebellen geherrscht.

Die Juden waren nie Fatalisten wie die Muhammedaner, sie machten vor dem Angesicht Jehovah's ihre Willensfreiheit geltend, hörten auf kein entgegengesetztes Verlangen, und indem sie sich vor dem Herrn beugten, behaupteten sie zugleich stolz die Wirklichkeit und Unverletzlichkeit ihres Ich. Die Juden glaubten nicht nur an die Möglichkeit einer Herrschaft der Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit auf dieser Welt, sie sahen auch in der Wirksamkeit für dieses Ziel ihre besondere Mission. Die Propheten hielten die Hoffnung auf eine Zeit des Segens und Glücks wach, und nach dem Exil nährten die Psalmen die Hoffnung auf eine nahe gebenedeite Zeit, in der das Böse nicht mehr sein wird, in der „die Armen die Erde besitzen und sich in Frieden ihrer freuen sollen“. Seit dem Auszuge aus Babylon bis zum Untergange ihrer nationalen Existenz wiegte sich das Volk in diesem Traum. Die seleucidische Tyrannei und die römische Herrschaft machten ihnen diese Hoffnungen unentbehrlich. Der Gedanke der Freiheit hielt sie in ihren Prüfungen aufrecht, das Bild des Erlösers gewann allmählich Gestalt in ihrer Phantasie und war noch in der Seele derer lebendig, die Johannes den Täufer rufen hörten: „Das Himmelreich ist nahe gekommen“, im Herzen derer, die Jesu folgten. Diese Hoffnungen schufen eine ganze Litteratur; ich nenne daraus das Buch Daniel, die Psalmen, das Buch Henoch, das vierte Buch Esrah, die Sibyllinischen Weissagungen.

Keinem derer, die sich als Messias zu erkennen gaben, wollte Israel glauben, es wies alle zurück, die von Gott gesandt sein wollten, es weigerte sich, sie anzuhören: Jesus, Barkochba, Theudas, Alroy, Serenus, Moses von Kreta, Sabbatai. Die Geschichte hat Israel keine Erfüllung seiner Hoffnungen gebracht.

Es giebt eine andere psychische, organisch tief begründete Ursache der jüdischen Tendenz zur Revolution: ihre merkwürdige Wandlungsfähigkeit. Leroy Beaulieu hebt dies auch hervor: „In jedem Juden wohnt eine geheime Gabe der Metamorphose, die mich immer erstaunt hat. Er ist zu jeder Wandlung fähig, ohne den Stempel seiner Rasse zu verlieren, er kann sozusagen aus seiner Haut heraus, ohne deshalb weniger Jude zu sein; ist ein Mensch, der, je mehr er sich wandelt, sich desto weniger ändert. Er gleicht einem weich gemachten Metall, das sich in alle Formen giessen, sich jeden Stempel aufdrücken lässt, ohne seine Substanz zu ändern“. Das erklärt, wie er, der leidenschaftlich Konservative, zum Socialisten, zum Anhänger jeder progressiven Bewegung geworden ist. Dazu kommt die eigentümliche Wirkung der Auslese, welche, auch ausserhalb aller Verfolgungen, das Judentum zu Gunsten der Kultur erfahren hat, und die dadurch bedingte Achtung des Volks für jede Bildung und alle Gebildeten. Man hat dem Studium des Talmud die Spitzfindigkeit und das Raffinement der Juden zugeschrieben. Aber diese Encyklopädie, die schlimmer als die Scholastik ist, konnte den jüdischen Geist nur schädigen, ihn mit frivoler Rabulistik und thörichtem Aberglauben erfüllen; dagegen hat der Kultus, die Verehrung der Talmudisten, die trotz ihres stupiden Studiums, nicht wegen desselben, doch Denker und Forscher waren, das Judentum gefördert. So lange die Juden in Polen unter der äussersten Barbarei lebten, von jeder Berührung mit Nicht-Juden abgehalten, ohne Zugang zu den Quellen des Wissens und durch Gesetze zur Unwissenheit in allem Weltlichen und Modernen gezwungen, wurde der Kenner der jüdischen Litteratur, der Talmudist angestaunt, die Gemeinden machten ihn

einander streitig, die reichsten Familien überboten sich in Anstrengungen, ihn zum Schwiegersohn zu haben. Der Talmud selbst sagt: der Wissende steht über dem König, der gelehrte Bastard ist mehr wert, als der unwissende Hohepriester. Die Hochachtung für geistige Arbeit hat die Neigung der Juden zu geistiger Thätigkeit gesteigert und dazu geführt, dass geistig begabte Individuen nicht in der Obskurität und ohne Ausbildung blieben, während ja sonst überall zahlreiche geniale Naturen verkümmern, weil sie unerkannt bleiben und sich nicht Bahn brechen können.

Dort, wo noch ein echt jüdisches Leben erhalten ist, im Osten, z. B. in Jassy, Brody, Warschau, Wilna, versammeln sich des Abends die jüdischen Arbeiter in ihren „Klausen“, um das Gesetz zu studieren und auszulegen. Diese Vereinigungen zum Zweck des Bibelstudiums gewähren dort dem jüdischen Arbeiter das, was seine andersgläubigen Genossen in Kneipen und bei niederen Zerstreuungen suchen. Jede „hebra“ hat ihren Lektor, den sie auf eigene Kosten unterhält.

In Halbasien findet sich überall eine Menge jener Rabbi, von denen zur Zeit Jesu die jüdischen Städte wimmelten.

Schliesslich muss man in Betracht ziehen, dass die Juden schon zu Zeiten der Phönicier und Karthager ein Volk von Kaufleuten und Gelehrten waren, dass schon damals ein Jude ohne Interesse für Schrifttum oder gar ein Analphabet eine Seltenheit war; der Schulbesuch ist bei den Juden immer obligatorisch gewesen, niemals haben sie, wie das christliche Laientum im Mittelalter, Lernen und Wissenschaft völlig dem Klerus überlassen. Nachdem sie durch die Macht der Verhältnisse das geworden sind, wozu sie schon instinktiv neigten, ein Volk

von Kaufleuten, darf man sie nicht mehr mit dem Durchschnitt der ganzen übrigen Bevölkerung vergleichen, sondern nur mit den städtischen, gewerbetreibenden, d. h. denjenigen Klassen, aus denen Rebellen, Revolutionäre und Genies sich rekrutieren*). In dieser Richtung ist die grosse Veranlagung der Juden zu Nervosität und Neurosen beachtenswert, die (wie ich in meinen Studien über das Genie nachgewiesen habe) bei Kopfarbeiten besonders häufig, und einerseits Wirkung, andererseits Ursache genialer Begabung ist.

Charcot hat neuerdings eine Beobachtung bestätigt, die ich seit langer Zeit gemacht habe, dass nämlich parallel mit der grösseren Zahl der Talente bei den Juden ein entsprechendes Plus von Geistesstörung einhergeht. So berechnet man in Deutschland auf 10000 Personen der christlichen Bevölkerung 10, auf 10000 Juden 16 Geisteskranke. In Italien kommen auf 10000 Juden 26, auf ebensoviel Christen 5,8 Geisteskranke. Ähnliche Zahlen fand, wie erwähnt, Jacobs für die englische Bevölkerung. Dieses Verhalten der Zahl geistiger Störungen bei den Juden ist um so auffallender, als es sich um eine Bevölkerung handelt, die frei von Alkoholismus ist; die grössere Zahl alter Leute mit ihrer Disposition zu senilen Psychosen kommt dem gegenüber kaum in Betracht; zu ihrer Erklärung darf man die Zahl eigentlich nicht mit denen der allgemeinen Bevölkerung vergleichen, sondern mit denen der Gewerbetreibenden, die überall eine grössere Zahl von Geistesstörungen ergeben. Jedoch bleibt auch nach Anbringung dieser Korrektur die Zahl der geisteskranken Juden un-

*) Diese These findet sich ausführlich in meinem Buche über den politischen Verbrecher entwickelt.

verhältnismässig gross und erklärt sich nur aus ihrer übertriebenen Thätigkeit und als eine Nachwirkung der ausgestandenen Verfolgungen.

An dieses fatale Privileg haben die Koryphäen des Antisemitismus, die das öffentliche Leben Deutschlands verunzieren, nicht gedacht; sicher hätten sie nicht so furchtbares Ärgernis an den Erfolgen dieser unseligen Rasse genommen, wenn sie bedacht hätten, um welchen teuren Preis sie auch heute noch diese Erfolge erwirbt; ich will dabei gar nicht an ihre tragische Vergangenheit erinnern, in der sie so blutige Opfer haben bringen müssen; diese Opfer waren nicht schwerer als die, welche sie heute mit ihrer häufigen Gehirnentartung bringen müssen, an der Wurzel ihres Ruhmes getroffen und ohne den Trost, durch ihre Opfer wie einst den veredelnden Prozess der Asulese zu fördern.



Neuntes Kapitel.

Die kaufmännischen Erfolge der Juden und ihre Stellung in der Volks- und Weltwirtschaft.

Die wirtschaftlichen Fragen stehen in unserer Zeit allen andern voran. Man wird uns nun fragen: machen die Juden unserem Handelsstande nicht eine verderbliche Konkurrenz? Machen sie nicht das Kapital steril? Und sind sie nicht deshalb zu bekämpfen? (Vgl. Picard a. a. O.)

Ich antwortete darauf: Gewiss bilden unter den Juden die Gewerbtreibenden die Majorität; vor allem in den Ländern, wo sie verfolgt werden und ihnen alle andern Erwerbsquellen unzugänglich sind. Auch für Italien, wo sie jede Freiheit geniessen, gilt das, wie aus folgenden, einer Untersuchung von Servi aus dem Jahre 1861 entnommenen Zahlen hervorgeht. Danach waren sie, unter den verschiedenen Berufsarten, folgendermassen vertreten:

Ackerbau	0,7 ‰
Städtischer Grundbesitz	5,6 ‰
Kultus	0,3 ‰
Liberale Berufe	27,6 ‰
Verwaltungsstellen	120 ‰
Handwerk	4 ‰
Dienstboten	16 ‰
Armee u. ähnl.	13 ‰
Handel und Industrie	177 ‰

Kaufleute und Angestellte wiegen also ausserordentlich vor. Ferner lassen gewisse historische Dokumente vermuten, dass auch die Juden des Altertums, obgleich sie anfangs als Nomaden, und weiterhin als Ackerbauer auftreten, schon frühzeitig eine gewisse Tendenz zur gewerblichen und kaufmännischen Thätigkeit entwickelt haben müssen. Ich kann mir wenigstens die Thatsache, dass ihnen am assyrischen und babylonischen Hofe alle hohen Posten der Finanzverwaltung eingeräumt wurden, nicht anders erklären; besonders bemerkenswert scheint mir auch der Umstand, dass der hebräische Sprachschatz darauf hindeutet, dass seit Beginn der Entwicklung einer Schriftsprache Kreditoren und Wucherer unter den Juden zahlreich gewesen sein müssen; so bedeutet das Wort *hawal* Wucher und zugleich Folter, Ware, Schmerz, Fessel und Gläubiger. Ein anderes Wort *nawah* bedeutet Wucherer, Sehne, übervorteilen, darleihen, Strick und binden; *nawād* bedeutet beugen, Pfand, Tausch, Darlehn (*enawad*). Nagas bedeutet Schulden eintreiben, quälen; das entspricht ganz dem düstern lateinischen Worte *nexus*; die eigentümliche Synonymie hat wohl bei beiden Völkern dieselbe thatsächliche Unterlage. Ich glaube deshalb, dass der in der Bibel geschilderte Agrarkommunismus sich in der Praxis nicht lange genug gehalten haben kann.

Die Juden hatten eine Buchhändlerinnung in Jabes, Byssusfabriken in Bath-aschbea. Seit der Zeit Alexanders pflegten sie sich in den bedeutendsten Handelsstädten niederzulassen, so in Korinth und Antiochia. In Kreta verwahrten die babylonischen Juden in unruhigen Zeiten ihre Schätze.*)

*) Ewald. Die Altertümer des Volkes Israel. Bd. 4 II p. 296. Göttingen 1854.

Dass diese finanzielle Begabung und Neigung der Juden durch ihre Rasse bedingt war, zeigt die Geschichte der ihnen sprach- und stammverwandten Phönizier und Karthager, mit denen sie sich zu Geschäften zusammenthaten, z. B. in Gaza. (Richter V Kap. II.) Die Phönizier kannten vor den Egyptern ein Münz- und Gewichtssystem, ganz wie die europäischen Juden zuerst das Bank- und Wechselwesen einführten. Die punische Schlaueit war sprichwörtlich, und für die Juden sind die eigentümlichen Kontrakte ihres Stammvaters mit Esau und Laban charakteristisch. Sidon war berühmt wegen seiner Fabriken von Geweben und Glaswaren.

Nach einer solchen Vorgeschichte scheint es mir begreiflich, dass sie später, zwangsweise auf den Handel beschränkt, für viele Jahrhunderte die geschicktesten und zugleich die gehasstesten Geschäftsleute der Welt wurden, und dass sie in der Zeit vor der Erfindung der furchtbaren Wucher- und Betrugsinstrumente, die man Banken nennt, den Wucher monopolisierten und das Geschäftsleben mit dem Geiste der unersättlichen Habsucht und des Betruges erfüllten, der in fortwährender Bethätigung riesengross wurde. Es war das die unvermeidliche Folge der beständigen Ausübung eines aufgezwungenen Metiers. Wie jede dauernd ausgeübte Handarbeit eine bestimmte körperliche Missbildung bedingt und neben manchen Vorteilen viele Übel für den Arbeiter mit sich führt, so bedingten die ausschliesslichen Geldgeschäfte neben den Vorteilen, die der Übergang vom Feudalismus und der Hierarchie zur Epoche der Bourgeoisie und des Kapitalismus herbeiführte, vielfachen Schaden. Dafür muss man aber nicht den Juden, sondern die ihn aufgezwungene Thätigkeit und ihr Endergebnis, den Kapitalismus, verantwortlich

machen, der die europäische Gesellschaft erst aus dem Barbarentum befreit und emanzipiert hat, um sie später, in seiner Entartung, mit Untergang zu bedrohen. Wenn die Juden in vielen Teilen Europas (gewiss nicht in Amerika) einen grossen Anteil an dem brutalen Übergewicht des Kapitals haben, so werden sie sicher an dem Tage, wo der vierte Stand die Bourgeoisie verdrängt, mit dieser fallen. Dann aber wird es sich nicht mehr um die semitische Frage handeln, dann ist die grosse sociale Frage aufgerollt, die eine Klassen-, nicht eine Rassenfrage ist und die Zukunft, nicht die Gegenwart angeht.

Man darf nicht vergessen, dass die Juden in der Schar der kapitalistischen Betrüger nicht immer in erster Reihe gestanden haben; was ist die Infamie eines Shylock verglichen mit dem Bankschwindel eines Bon-toux, der Panama-Männer, der Turiner Volksbank, der Banca Romana, mit Infamien, die Verteidigung, Beschönigung, ja Förderung und Anregung von Seiten der bedeutendsten Journalisten fanden? Wie wenig zahlreich sind innerhalb dieser Gaunerbanden jüdische Namen, — Susani, Arton, Herz, Reinach *voilà-tout*. Die Grundlage dieser grossen Schwindeleien sind in den respektabelsten Institutionen gegeben, dem Parlamentarismus, dem Handelsrecht, das ausdrücklich dazu erfunden scheint, die Massen zu bethören und zu verwirren, der Immunität der Abgeordneten, der Übertragung der Verantwortlichkeit auf unfassbare Kollektivitäten, wie die Aktionärversammlungen, die sich weniger zu helfen wissen und suggestionsfähiger sind, als die Kinder; dazu kommen die Pressgesetze, die dafür sorgen, dass der Kläger immer mehr blossgestellt wird, als der Beklagte, sodass die Rotte der Schwindler und Betrüger noch

heute unbestraft alle anständigen Menschen ausplündern würde, wenn das Recht nicht hochherzige Tribunen gefunden hätte.

Übrigens haben sich unter den Juden noch keine Beispiele von Übermut gefunden, wie sie unter den amerikanischen Grossindustriellen nicht selten sind, die ganze Regimenter organisierter *bravi* gegen ihre Arbeiter bewaffnen und ihre Fabriken mit gepanzerten Mauern, Minen und Kanonen schützen.

Wenn die Juden an den Verirrungen und Ausschreitungen des Kapitalismus reichlichen Anteil haben, so verdanken wir ihnen die erste revolutionäre Initiative gegen den Kapitalismus selbst, durch Männer wie Marx, Lassalle, Loria und so viele andere Führer und Anhänger des modernen Socialismus. Wenn sie also das Unheil mit angerichtet haben, so haben sie doch auch zuerst nach Heilmitteln dagegen gesucht.

Schliesslich muss man nicht vergessen, dass der Reichtum der Juden oft übertrieben worden ist. „In den meisten Städten Europas giebt es viele reiche Juden, aber die grosse Majorität dieses Volks war und ist stets arm“, schreibt Mac Culloch (Principles of political economy, Edinburgh 1864, p. 17—18). Und in einem an den Deputierten Mezey gerichteten Briefe zur Bekämpfung des Antisemitismus sagt Kossuth: „Es rührt der Wohlstand der Juden in Ungarn von ihrer Thätigkeit und Sparsamkeit her, an dem allgemeinen Rückgange sind nicht die Juden schuld, sondern diejenigen, die infolge ihrer alten Fehler mit ihnen nicht rivalisieren konnten. Ich erinnere die Magyaren daran, dass unter den Geldfürsten Nord-Amerikas nicht ein Jude ist, weil der Jude nicht mit dem Amerikaner rivalisieren kann“.

Dank dem aus der Zeit der Phönizier vererbten Geschäftsgeiste, der Abwesenheit aller Jenseits-Idealität, alles tieferen Kunstgefühls und vor allen Dingen Dank den historischen Konsequenzen, welche die ausgestandenen Verfolgungen mit sich brachten, nahmen die Juden um mehrere Jahrhunderte die moderne Entwicklung voraus und bildeten die Grundsicht des dritten Standes, dessen Entwicklung, mit der Theokratie und dem feudalen Militarismus verglichen, einen ungeheueren Fortschritt bedeutet; so gleicht ihre Thätigkeit der jener bescheidenen Bakterien und Flechten, die den Humus für Kulturpflanzen vorbereiten. Noch heute bilden sie in Ländern wie Russland, wo es fast nichts giebt, als Beamte, Junker und Bauern, die Grundlage der betriebsamen Bourgeoisie; rottet man sie aus, so bringen die Verfolgungen dem Volke nicht nur nichts von dem Vorteil, den die barbarischen Machthaber davon erwarten, sondern sie töten Handel und Industrie im Keim. Das bezeugt uns ein genialer Russe, den ich den Macchiavelli unserer Zeit nennen möchte, Nowikow, in seinem oben citierten Buche: „Die Vertreibung der Juden ist eine absolut irrige Massregel, und schon jetzt kann man in Russland sehen, welchen Schaden sie anrichtet. Im Gouvernement Orel z. B. ist der Preis des Hanfes infolge der Auswanderung der jüdischen Geschäftsleute stark gesunken, und dieser eine Fall lässt sich generalisieren; infolge der geringen persönlichen Sicherheit ist eine allgemeine Geschäftsstockung eingetreten, augenblicklich wagt kein russischer Jude, sich auf ein Unternehmen einzulassen, und infolge davon sind die Märkte ruiniert“.

Die russische und rumänische Judenpolitik ist vielfach mit der Behauptung verteidigt worden, in diesen

Ländern wären die Juden nicht civilisierbar; aber die jüdischen Gemeinschaften, aus denen Maimonides, Spinoza, Mendelssohn hervorgegangen sind, waren einst nichts anderes als die der russischen Juden, sie sträubten sich hartnäckig gegen Sprache, Sitte und öffentliches Leben der Länder, in denen sie später so wohl gediehen. Übrigens finde ich einen schlagenden Beweis für die Wandlungsfähigkeit gerade der russischen Juden in ganz neuen merkwürdigen Nachrichten aus Nord-Amerika. Die ersten jüdischen Einwanderer, die den amerikanischen Boden betraten, Söhne russischer Trödler und Schnapswirte, schienen nichts als hausieren und trödeln zu können und blieben die ersten Monate über geradezu arbeitsscheu, bis ihnen eine Schar etwas später aus Russland abgeschobener Studenten zu Hülfe kam; von diesen geführt, organisierten sie sich überraschend schnell, begründeten neue Industriezweige, in denen sie in Amerika absolut konkurrenzlos waren, besonders Kürschnerwerkstätten, organisierten schnell Gewerkschaften und Fortbildungsschulen auf kooperativer Grundlage, und werden heute vom „New York Herald“, wie ich mit schmerzlicher Beschämung berichten muss, den seit Generationen in New-York heimischen Italienern gegenüber gestellt, die vereinzelt, freundlos, von den eigenen Landsleuten schmachvoll ausgebeutet, eine traurige Rolle in einem Lande spielen, in dem man nur durch Erfolg und Geld Achtung erwirbt.

Der fördernde, materielle Kultur weckende Einfluss des Juden in einer barbarischen Umgebung tritt am klarsten während des Mittelalters hervor, wo zwar der fanatische Aberglaube und das Gehetz der Klerisei das Volk nach Abschlachtung und Vertreibung der Juden lüstern machte, die Fürsten und Regierenden jedoch

die Animosität der Pfaffen und der Massen häufig ungern sahen und zügelten, und die Juden im Lande hielten oder ins Land zurückwiesen, weil sie sahen, dass ohne sie der Handel stockte, und die Wucherzinsen ins Grenzenslose wuchsen.

Egiza, ein westgotischer König in Spanien, verfolgte sie aufs Grausamste und verbannte sie aus allen seinen Staaten, jedoch machte er eine Ausnahme mit den Juden von Septimanien „in der Absicht,“ — sagte er, — „den Schaden zu heben, den diese Provinz erduldet hat, weil die Juden den Wohlstand der Provinz wieder herstellen können, sei es durch Zahlung von Schutzgeld, sei es durch ihre Betriebsamkeit und Thätigkeit“.*)

König Ludwig III. und Philipp der Kühne schrieben in ihren Rückberufungserlassen an die Juden: sie fänden kein anderes Mittel, um die verfallenen Geldverhältnisse aufzubessern, als die Rückberufung von Leuten, die im Stande wären, wieder den Handel in Blüte und das Geld in Umlauf zu bringen.**)

Papst Pius V, einer der wenigen Päpste, die die Juden verfolgt haben, erklärt in einer seiner Bullen, dass er die Juden in Ancona liesse, um den Handel mit der Levante nicht zu zerstören. Fast zur selben Zeit erklärte der Savoyer Herzog Philibert Emanuel in einem Dekret von 1572, durch das er den Juden das Niederlassungsrecht in seinen Staaten einräumte, ausdrücklich, er wäre dazu veranlasst „durch die Sorge für das Wohl seiner Unterthanen und das Wohlergehen des Landes.***)

*) D'Aguirre. Concil. hispan. Madrid 1781. Bd. 2 p. 152.

**) Reflexions d'un Milord p. 52.

***) Guidetti. Pro. judaeis. Turin 1889.

Roscher schreibt über diese Verhältnisse: Zu einer Zeit, wo die Vielfältigkeit der Durchgangszölle und die Übergriffe des Feudaladels jede andere Spekulation als die der kleinen Kaufleute innerhalb der einzelnen Flecken oder Städte unmöglich machte, dachten die kühneren und beweglicheren Juden zuerst an umfassendere Operationen und arbeiteten im Stillen an dem Werke der Verknüpfung und Annäherung der grossen Staaten, ja der Kontinente. Sie wussten die Zollschranken und Handelsperren zu umgehen, verbargen ihren wirklichen Reichtum und das Geheimnis ihrer Unternehmungen sorgfältig unter einem ärmlichen Auftreten. Sie holten wenig bekannte Produkte ferner Länder von weit her und machten sie den wohlhabenderen Konsumenten zugänglich. Ihr fortwährendes Wandern von Land zu Land verschaffte ihnen eine genaue Kenntnis der Bedürfnisse aller grossen Handelsplätze, sie wussten, wo man Waren kaufen musste, und wo man sie wieder absetzen konnte. Ein paar Muster und ein Taschenbuch voll Wechsel genügten für ihre grössten Unternehmungen. Sie verkehrten mit einander auf der Grundlage eines Kreditsystems, das sie aus wechselseitigem Interesse inmitten der vielen Feinde, die sie umgaben, respektierten. Der Handel hat die Spur dieser klugen Erfindung, die das Resultat ihrer Bemühungen waren, fast verloren, aber ihrem Einfluss verdanken wir die rapide wirtschaftliche Entwicklung, deren glänzende Erscheinung uns aus der Nacht der feudalen Versunkenheit entgegenleuchtet.“*)

*) Das Citat aus Roscher ist nicht dem, augenblicklich unzugänglichen Original entnommen, sondern aus dem italienischen Citat zurück übersetzt. (Anm. d. Übers.)

Nach Roscher verdanken wir den Juden eine Erfindung, die für das Bürgertum mindestens ebenso wichtig war, wie die des Schiesspulvers, — die des Wechsels; sicher verdanken wir ihnen die Schaffung des Bankwesens, und der Pfandleihen. Amalfi, Venedig und Genua verdanken ihnen das Wiederaufleben ihres Handels.

Da, wo es keine Judenverfolgung mehr giebt, wie in England, den Niederlanden und Italien, wo der Jude alle seine Kräfte nach allen Richtungen hin entfalten kann, da wirft er sich mit dem *élan*, mit dem man bisher Verbotenes zu treiben pflegt, unmittelbar in die Politik, in die militärische und die Lehrerlaufbahn; er verlässt den Handel; er hört auf, zu wuchern, vergisst das Gold, das ihn so verhasst gemacht hat, und wird wieder arm. Der echte, alte Jude, der eigentliche Shylock sehnt sich nach seinem alten Ghetto zurück, in dem die ungeheuren Vermögen angesammelt worden, und jammert, dass jetzt die Kinder Israel nicht mehr dem Braten sondern dem Rauche nachgehen.

Wenn der Antisemitismus nun siegte, so würde er deshalb das Gegenteil von dem erreichen, was er will. es sei denn, dass er die Juden ausrottete, was doch im heutigen Europa unmöglich ist, — von Russland immer abgesehen. Aber sie verfolgen, ihnen ihren Platz im modernen Leben verweigern, heisst, sie wieder zu schlaunen Wucherern machen, sie wieder zu den lächerlichen Gebräuchen der Synagoge zurück zwingen, von denen sie sich seit ihrer bürgerlichen Gleichstellung allmählich emanzipieren.

Ich glaube, wenn der Antisemitismus im Lauf der nächsten fünf oder sechs Jahrhunderte aussterben sollte, so würde der Jude verschwinden, bis auf wenige Fragmente

vielleicht, in fernen barbarischen Ländern. Nowikow sagt in dem ausgezeichneten Werke, das wir oben citiert haben: die Verschmelzung der Juden mit den Russen wäre, wie sich zur Zeit der liberalen Gesetzgebung gezeigt hat, sehr leicht, wenn sie nicht durch willkürliche Gesetze verhindert würde.



Zehntes Kapitel.

Ethik und Sittlichkeit der Juden.

Ein paar Betbrüder, zumeist Deutsche, haben mit frommer Entrüstung auf die grosse Zahl von Komponisten und Liebhabern hingewiesen, die die leichtgeschürzte Muse der Operette unter den Juden gefunden hat, und daraus demonstrieren wollen, dass die Sittenlosigkeit unserer Tage von dem zersetzenden jüdischen Einfluss herrührt. Der geistreiche Leroy Beaulieu bemerkt dazu, dass die Moderne den Juden nicht braucht, um sich an Pikanterien zu ergötzen. So mancher Jude, Heine z. B. oder Revere, hat manches Ideal der Menschheit verspottet und in den Staub gezogen, aber die Schuld ist nicht ihre, die Zeit und ihr stürmisches Hinweggehen über ehrwürdige, alte Ideale ist daran schuld, und die ganze Moderne, bei der ein unersättliches Verlangen nach Wirklichkeit an Stelle der höchsten und schönsten Ideale der Vergangenheit getreten ist.

Übrigens haben die Juden nicht nur eine ganze Schar von Idealisten produziert, sondern auch manche Halbheilige; z. B. Lassalle, Darmestetter und Franchetti, der sich, als Frankreich darniederlag, für das Land töten liess. So Coralie Kaën, die in der Gefangenschaft eine aufopfernde Krankenpflegerin wurde, und viele Nihilisten, so Chesojub, den Russland hingeschlachtet

hat, an den seine Anhänger aber wie an einen Erlöser glauben. *)

Immerhin räume ich ein, dass die Majorität unter den Juden nicht aus Moralhelden besteht und mehr von Genusssucht und Machtverlangen, als von edler Schwärmerei beseelt ist, aber es spiegelt sich, wenn dem so ist, in ihnen doch nur der Geist der Zeit. Sie repräsentieren die Moderne und leiden darum unter allen ihren Schäden. Dem gegenüber haben die Ultra-Philosemiten und gewisse Statistiker, die über Zahlen nicht hinauskommen, behauptet, dass die jüdische Sittlichkeit übernormal wäre, weil ihre Kriminalitätsziffer eine geringere ist, als die der Gesamtbevölkerung, obgleich die Volksstimmung dafür Sorge, dass jüdische Verbrecher nicht unentdeckt blieben. So käme in Bayern auf 265 Katholiken ein Verbrecher, dagegen bei Juden erst auf 315, in Baden kämen auf 100 christliche, 66 jüdische Verbrecher unter 100 000 Individuen. Abgesehen davon, dass diese Zahlen in Österreich und Preussen ganz anders liegen, ist es für die Kriminalität der deutschen Juden höchst charakteristisch, dass die deutsche Gaunersprache zu einem Drittel aus hebräischen Worten besteht. Das deutet doch darauf hin, dass die Juden wenigstens eine Zeitlang einen grossen Teil der deutschen Verbrecherwelt gestellt haben müssen. Der erfahrene pariser Polizeimann Vidocq bezeugt ferner, dass gewisse Gauner kategorien, wie die Ringnepper und die Morgengrüssler Juden **) sind.

*) Vgl. David Lewi: Il semitismo nella civiltà dei popoli. Turin 1884.

**) Diebe, die gegen Morgen die Hotel-Zimmer unter beständigem „bon jour“ aufsuchen und die Kleider der Reisenden ausplündern.

Von der Kriminalität der Juden muss man folgendes sagen: Ihr lebhaftes Familiengefühl, ihr geringer Mut und ihre Mässigkeit *in baccho* hält sie fern von Brutalitätsverbrechen, Raufereien und Strassenraub. Ihre Verbrechen gehören zu denjenigen, die am ehesten unentdeckt bleiben, (dies gilt besonders von den Betrügereien im Geschäftsleben) und die zu einer hohen Civilisation am besten passen, da unter solchen Verhältnissen die Gewaltverbrechen allmählich verschwinden und durch raffinierte Betrügereien abgelöst werden, besonders durch jene Sorte legalisierten Diebstahls, den man Börsen- und Bankoperationen nennt.

Auf diesem Gebiete repräsentiert das Judentum einen traurigen Fortschritt, aber immerhin einen Fortschritt, im Vergleich mit den wilden und blutigen Verbrechen unter weniger civilisierten Rassen. Sie repräsentieren auch in der Kriminalität die Zukunft, wie man sie sich etwa nach einem Blick in australische und amerikanische Verhältnisse ausmalen kann.



Elftes Kapitel.

Massregeln gegen den Antisemitismus.

Ein ausgezeichneter, aber illusionsreicher Philanthrop und Ultraphilosemit, namens Birnbaum, hat vorgeschlagen, die Juden in Palästina anzusiedeln, *) und Anhänger in Österreich gefunden, mit denen er Zeitungen und mehrere reiche Konsortien gegründet und schliesslich dort unten ein Dutzend Kolonien geschaffen hat; aber abgesehen davon, dass trotz Birnbaums gegenteiliger Beteuerung ein grosser Teil Palästinas wüst geworden ist, und nichts besitzt als Traditionen, sodass Kolonisten ohne grosse Kapitalien dort nichts zu leben finden, und dass diese Wüste häufig recht unangenehmen Visiten halbwilder Nachbarn ausgesetzt ist; abgesehen davon, dass die Erinnerung an das Leiden und das Grab Christi das Land zu einem Heiligtum vieler anderer Völker gemacht hat, wo Katholiken, Griechen, Schismatiker und Kolonisten sich um jeden Zoll Erde streiten, während der apathische Moslem, der lebt und leben lässt, in seinem Herrenbewusstsein ruhig zusieht, würde eine jüdische Regierung oder Verwaltung sich dort nicht halten können; die christlichen Sekten würden einander

*) Birnbaum, Zionismus. Wien 1893. — Ruske, Auto-Emancipation. Odessa 1884.

sofort in den Haaren liegen, und ein jüdischer Gewalthaber am Grabe Christi würde durch seine blosse Gegenwart den christlichen Mysticismus profanieren und zum wütendsten Fanatismus steigern. Man muss doch auch bedenken, dass nur ein sehr kleiner Teil der Juden, höchstens die Russlands und Rumäniens, sich noch von diesem Lande angezogen fühlt, das nicht mehr ihr Vaterland ist; man muss bedenken, dass die jüdische Sehnsucht nach Zion eine höchst platonische ist, etwa wie das Schmachten Petrarca's nach seiner Laura, (das er noch 20 Jahre nach ihrem Tode fortsetzte, in dem sicheren Gefühl, nicht mehr beim Wort genommen werden zu können); denn die Juden repräsentieren die Quintessenz der Modernität, und würden sich mit dem grössten Entsetzen weigern, unter die barbarischen Verhältnisse zu kommen, die im heutigen Palästina herrschen.

Wir haben ferner gesehen, dass die Juden in jeder Weise anthropologisch und moralisch mit dem Boden verwachsen sind, wo sie einmal Wurzel geschlagen haben, selbst in den langen Zeiträumen, in denen man sie zurückgestossen und misshandelt hat; der Geist der Länder, die sie bewohnen, ist ihnen für immer aufgepfropft. Der hartnäckige Widerstand, den sie so lange den nationalen Eigentümlichkeiten ihrer europäischen Umgebung entgegengesetzt haben, hat ihre endliche Annahme zu einem um so zäheren Besitz werden lassen; die Juden Italiens sind nicht nur Italiener, sondern Lombarden in der Lombardei, Piemontesen in Piemont. Wie sollen diese Menschen sich wieder anpassen und palästinensische Patrioten werden; wie sollen sie sich dazu bequemen, ihre Heimat zu verlassen, ohne den grössten Abschiedsschmerz und ohne die beständige Sehnsucht nach Rückkehr?

Ich begreife wohl, dass eins der besten Mittel gegen den Antisemitismus darin bestehen würde, das Gedränge der Juden an den Punkten ihrer dichtesten Anhäufung gründlich zu lichten, ein Mittel, das ganz der Taktik in der Bekämpfung einer Epidemie entsprechen würde; aber diese Disaggregation würde ihre weitere Entwicklung, den Fortschritt der Juden, zu dem alles in ihnen drängt, nur steigern. Sie in das orientalische Land zurückbringen, wo sie in jahrhundertelanger Ansiedelung so wenig Fortschritt gemacht haben und wo sie ohne den Reiz der klimatischen und Kreuzungs-Variation eine problematische Kultur entwickelten, hiesse sicher die Sache der Entwicklung nicht fördern sondern schädigen.

Was für Bauern würden diese Makler, Juweliere, Weinhändler abgeben, was für Bauernhöfe würde der steinige Boden Palästinas hergeben? Hätten sie den Glaubenseifer der Mormonen, so würden sie am Toten Meere dasselbe schaffen, wie diese am Salt Lake. Aber ihr Glaube ist lau geworden, wie der alte Glaube überall, und damit fehlt das Motiv, das Wunder wirkt; wahrhaft Gläubige würden sich nur noch unter den weniger Gebildeten finden, also unter denen, die am wenigsten befähigt wären, ein so steriles Gebiet fruchtbar zu machen.

Soll wirklich Auswanderung die Losung sein, so muss ihr Strom nach den überseeischen Centren modernen Lebens, nach Australien, Nord-, vielleicht auch Südamerika gerichtet werden. Für das sentimentale Idyll palästinischer Kolonien werden höchstens die fanatischen Juden Halbasiens aufbewahrt werden müssen, die dem modernen Leben durchaus widerstreben und noch ernsthaft auf ein Reich Zion hoffen.

Die sicherste, freilich die den Antisemiten verhassteste Massregel, die ihnen die Befriedigung ihrer Wünsche unmöglich machen würde, wäre die Verleihung faktischer unbedingter politischer und bürgerlicher Gleichheit an die Juden. Wir haben gezeigt, wie der Wuchersinn, die Gewinnsucht der Juden verschwinden, wo ihnen die andern Karrieren eröffnet werden. Damit werden auch die Motive des Neides, den ihr Reichtum erregt, verschwinden und die Schäden, die ihre einseitige Thätigkeit bedingt. Dann würde auch in den Ländern des schlimmsten Judenhasses die Verschmelzung stattfinden, die in Italien und Frankreich besteht, und Schätze von Intelligenz und Thatkraft würden nutzbar gemacht werden, die heute steril bleiben, weil — ein paar Tropfen Taufwasser fehlen.

Wenn ich mir die grossen Genies der deutschen Medizin vor die Seele stelle, die Juden waren, die Traube, Cohnheim, Casper, denen eine stupide Verfügung nicht einmal ordentliche Professoren zu werden erlaubte, als wenn es eine jüdische und eine evangelische Zellentheorie gäbe, als wenn das Mikrotom in rechtgläubigen Händen wahrere Schnitte unter das Mikroskop lieferte, dann frage ich mich, ob wir nicht in zahllosen Dingen noch unter dem Mittelalter stehen.

Die Juden müssen ihrerseits begreifen, dass viele ihrer Riten heute nicht mehr zeitgemäss sind (Schächtung, Beschneidung) und durch ihre zwecklose Sonderbarkeit die Massen auf die Vermutung von Scheusslichkeiten bringen, die Niemand mehr verabscheut als der Jude. Wenn alle Religionen ihr Wesen wie ihre Kultusformen im Laufe der Zeit geändert haben, warum soll das Judentum nicht wenigstens den äussern Aufputz seines Kultus ändern? Warum verzichten sie nicht auf die

in der Beschneidung angedeuteten wilden Schlächtereien, auf das fetischistische Herumstreuen und Manipulieren von Bibelsprüchen in den Häusern und an ihren Körpern, auf den Amulettaberglauben, in dem sich der Runenzauber der primitivsten Epochen widerspiegelt. Aus demselben Grunde sollten sie den orientalischen Juden die liturgische Verwendung der hebräischen Sprache überlassen, und überzeugt sein, dass ihre Gebete dort oben in allen Sprachen gleich gut verstanden würden. Durch Mischen, durch Gemeinsamkeit der Hospitäler und Friedhöfe — denn in der Liebe, in der Krankheit und im Grabe sollten keine Unterschiede zwischen den Menschen mehr bestehen — würden sie die Verschmelzung beschleunigen, der wenigstens von ihrer Seite kein Widerstand mehr entgegengesetzt werden dürfte. Die Christen ihrerseits sollten sich endlich einmal erinnern, dass zu vergeben die ihrem Meister liebste Tugend war, und endlich einmal aufhören, sich seinem Befehl entgegen an den unschuldigen Nachkommen seiner Peiniger zu rächen. Die Civilisation, die allmählich alle absoluten Unterschiede des Ranges, des Besitzes, des Blutes ausgleicht, wird doch auch einmal die religiösen Unterschiede ausgleichen.

Aber der Antisemitismus beruht auf einem Wiedererwachen oder Fortleben primitiver Regungen, er hat seine Basis in den niedrigsten und traurigsten menschlicher Leidenschaften, und ich fürchte deshalb, er wird sich wenig um das Gutachten der Wissenschaft kümmern, noch stark beeinflusst werden von der zunehmenden Kultur, die wohl auf den Intellekt, aber wenig auf die Leidenschaften wirkt. Ich fürchte das um so mehr, als die auf dem allgemeinen Stimmrecht beruhenden Verfassungen dahin drängen, den untersten Schichten das

Übergewicht über die höheren zu geben. In gleicher Weise wie der alte, gewohnte Respekt gegen den Adel bewirkt, dass ein Edelmann unter gleichen Verhältnissen andern Kandidaten bei politischen Wahlen vorgezogen wird, wird ein Jude, wenn er noch so viel Verdienste hat, zurückgewiesen werden, und der, der die Waffen des Antisemitismus führt, wäre er auch ein Halbnarr, wie Ahlwardt oder ein noch grösserer Narr als dieser, wird immer mit Begeisterung empfangen werden. Die Frage wird also zu einem Dilemma, aus dem es für den Augenblick keinen Ausweg giebt, ausser vielleicht in Nordeuropa, wo die eben noch so lebhafte Bewegung auch wieder verschwinden wird, wie auf jede akute Form einer Epidemie eine Intermission folgt.

Die Frage würde ihre vollständige Lösung finden, wenn Juden und Christen gleichzeitig sich über ihre gegenseitigen Vorurteile erheben, und sich in einer neuen Religion zusammenfänden, nicht der des Vatikans oder der Propheten, sondern in der, welche die Errungenschaften der Wissenschaft anerkennt, die neuen socialen Ideen, die schon Christus verkündete, auf ihr Banner schriebe, kurz wenn sich ein socialer Neochristianismus bildete, in dem sich die von alten und lächerlichen Riten befreiten Juden, ohne Beschämung und Zwang vereinigten mit den von Hass und Aberglauben befreiten Christen. Aber das Gefühl ist die Grundlage der Religion, und die Armut und Schwäche des modernen Gefühlslebens hindert die Bildung einer neuen Religion ebenso wie die weitere Entwicklung der alten. Nur in den germanischen Rassen, besonders der angelsächsischen, ist das Gemüt, und damit die religiöse Empfänglichkeit noch nicht völlig erloschen. Hier hat die Religion noch für alle eine Bedeutung.

Was die lateinischen Rassen betrifft, so hat die, noch *in statu nascendi* begriffene neue socialistische Lehre auf einen Schlag, ganz wie das bei Religionsgründungen vorkommen pflegt, die Kriminalität vermindert, und ihren Anhängern einen innigen Zusammenschluss aneinander verschafft, sie hat neue Ideale, neue Quellen des Gefühls erschlossen, die unter dem Einfluss der begehrlichen Hoffnungen der enterbten Masse die Bildung einer neuen Religion begünstigen müssten, einer Religion, vor der die düsteren Träume des Antisemitismus verschwinden würden. Wie geschaffen für diesen kritischen Moment gewinnen gerade jetzt die Thatsachen des Hypnotismus eine Bedeutung und Ausbreitung, aus der sich leicht jene Stimmung und Sphäre des Wunderbaren, des Unbegreiflichen entwickeln kann, in deren Dämmer eine neue Religion stets am leichtesten ihren Weg macht. Wenn es so käme, wäre es das erste Mal, dass der Forscher gemeinsame Sache mit den Massen machen könnte.



Anhang.

I.

Anthropometrie der Turiner Juden.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen zahlreicher jüdischer Bürger Turins ist es mir möglich geworden, mit Hilfe des Prof. Ottolenghi 100 über 21 Jahr alte, geistig gesunde Juden anthropometrisch zu untersuchen; diese Messungen habe ich mit den anthropologischen Untersuchungen verglichen, welche von Marro *) und von Ottolenghi selbst an normalen Individuen der allgemeinen Bevölkerung Turins vorgenommen worden sind.

1. Körperlänge. Die mittlere Körperlänge der untersuchten Juden gab einen geringeren Wert als bei der allgemeinen Bevölkerung, nämlich 1633 mm gegenüber 1651 bei den Katholiken. Jedoch erscheint dies Ergebnis nicht absolut sicher, da nur 72 Juden gemessen wurden. Ordnet man die Resultate der Messungen in eine Reihe, so ergibt sich folgendes:

Die Länge betrug	bei Juden	bei Nichtjuden
in mm	%	%
unter 1530	6	6
1570—1690	80	65
1700 u. m.	11	28

*) Marro. Caratteri dei delinquenti. Turin 1887.

Die grösseren Zahlen sind also bei den Juden kaum halb so oft vertreten, während die Minima bei beiden Kategorien gleich häufig sind.

2. Haarfarbe. Bezüglich der Haarfarbe ergibt sich eine grosse Übereinstimmung mit den von Ottolenghi bei einer Massenuntersuchung unter der katholischen Bevölkerung Turins erhaltenen Resultaten. Der Vergleich mit den von Marro an einer kleineren Zahl gewonnenen Resultaten würde dagegen darauf schliessen lassen, dass unter der katholischen Bevölkerung Turins Blondhaarige sehr viel häufiger, Braun- und Schwarzhhaarige sehr viel seltener sind, als unter den Juden.

Es waren:

	Unter 103 Turiner Juden	Unter den Katholiken nach Ottolenghi	nach Marro
blond	4,8 0/0	4,0 0/0	30 0/0
braun	64,0 „	67,0 „	27 „
schwarz	32,0 „	29,0 „	39 „

Was die Farbe der Iris betrifft, so wären nach Ottolenghi die dunkeln Farben bei Juden etwas häufiger, die bläulichen Nüancen etwas seltener.

Es hatten:

	Unter 900 katholischen Turinern
braune u. dunkle Iris	63,9
blaue u. graue Iris	36,1
	Unter 103 jüdischen Turinern
braune u. dunkle Iris	72
blaue u. graue Iris	28

3. Schädel. Die Untersuchung des Schädelindex bei Turiner Juden ergibt, dass bei ihnen die reine Brachycephalie und die Mesocephalie fast ebenso oft, die Dolichocephalie dagegen fast dreimal so oft vorkommt, als bei der Allgemeinbevölkerung, während die

Zahl der Ultra-Brachycephalen kaum $\frac{1}{5}$ von der der allgemeinen Bevölkerung ausmacht. Es giebt also auf der einen Seite Analogien grossen, auf der anderen Differenzen kleinen Umfangs.

Es waren:	bei Turiner Juden	bei kathol. Turinern
Dolichocephal	25 $\frac{0}{0}$	10 $\frac{0}{0}$
Brachycephal	71 „	70 „
Ultrabrachycephal	4 „	20 „

Wie gross der Unterschied zwischen Juden und Semiten ist, der in dem Verhalten dieses wichtigsten anthropologischen Merkmals hervortritt, ergibt sich daraus, dass in Sardinien, wo das semitische Element unter der christlichen Bevölkerung dominiert, Dolichocephalie bei 94 $\frac{0}{0}$ der Urbevölkerung vorkommt, (der mittlere Schädelindex beträgt bei den Dolichocephalen 74) während die Brachycephalie mit einem mittleren Index von 80 nur bei 6 $\frac{0}{0}$ vorkommt (nach Calori).

Ordnet man die Zahlen für den Schädelindex in mehrgliedrige Reihe, so ergibt sich für die jüdische Bevölkerung Turins eine grössere Zahl von Abweichungen, wie folgende Tabelle zeigt:

Der Schädelindex	bei 101 Juden	bei 95 Nichtjuden
war	in $\frac{0}{0}$	in $\frac{0}{0}$
zwisch. 70 u. 75	2	1
„ 75 „ 77,7	7	0
„ 77,7 „ 80	16	9
„ 80 „ 83	27	11
„ 83 „ 85	25	21
„ 85 „ 88,9	19	42,1
„ 89 „ 92,4	4	20

Während also bei der katholischen Bevölkerung Turins die Zahlen für den Schädelindex fast sämtlich zwischen 80 und 88 liegen, bei sehr geringen Beträgen

für die Dolichocephalie, ist bei den Juden die Brachycephalie hohen Grades mehr als dreimal seltener, und die Dolichocephalie höheren Grades achtmal häufiger; der Rest des Materials jüdischen Ursprungs ist auf die einzelnen Gruppen der Reihe viel regelloser zerstreut, was noch deutlicher hervortritt, wenn man die vorkommenden Indices folgendermassen anordnet:

Es fand sich ein Schädelindex

von bei Juden bei Nichtjuden

71 1 mal 0 mal

72 2 „ 0 „

74 0 „ 1 „

75 1 „ 0 „

76 2 „ 0 „

77 4 „ 2 „

78 5 „ 5 „

79 10 „ 2 „

80 5 „ 5 „

81 13 „ 4 „

82 15 „ 7 „

83 11 „ 10 „

84 11 „ 10 „

85 9 „ 6 „

86 8 „ 7 „

87 6 „ 6 „

88 2 „ 11 „

89 3 „ 6 „

90 2 „ 4 „

91 1 „ 3 „

92 1 „ 3 „

93 0 „ 3 „

Unter diesen 22 Kategorien sind also die Juden zweimal, die Nichtjuden viermal mit 0 vertreten.

Eine eingehendere Analyse der Angaben unserer kranimetrischen Tabelle ergibt gleichfalls eine grössere Variabilität der jüdischen Schädel, da von den für die einzelnen Durchmesser und Umfänge möglichen Zahlen bei dem Material christlichen Ursprungs sehr viel mehr Glieder gar nicht oder nur einmal vertreten sind, als bei dem Material jüdischen Ursprungs. So ergibt (vergl. die Tabelle p. 115) die Zusammenstellung der Längs-Durchmesser 27 mal Reihenglieder, die nur mit 0 oder 1 vertreten sind, bei Schädeln christlicher, aber 23 derartige Reihenglieder bei solchen jüdischer Herkunft.

Viel deutlicher würde sich die grössere Variabilität der jüdischen Schädel ergeben, wenn sie nach dem System Sergis klassifiziert würden *). Eine derartige Untersuchung, die viel mehr leisten kann, als die Klassifikation nach den verschiedenen *indices* des Schädels, würde ergeben, dass bei den Juden die von Sergi als „Byrsoides“ und „Elipsoides“ bezeichneten Schädelformen vorherrschen, nächst dieser der „Pentagonoides“ und „oöides“; dazu kommen, wie sich weiter unten aus der Beschreibung skelettierter Schädel ergeben wird, der „Sphenoides latus“ und „sphenoides oblongus“.

Noch deutlicher zeigt sich diese hohe Differenzierung bei der Untersuchung der Physiognomien; an stark vertretenen Typen findet sich ein prognather, länglicher, den ich als den ägyptischen bezeichnen möchte, ferner ein prognather und eurygnather, und ein bloss eurygnather, der in Piemont so häufig ist; auch bei Untersuchung der Haare zeigt sich bald rotes, bald blondes Haar, bald das echt semitische oder assyrische, glänzend schwarze, oder das krause, wollige des

*) Le Varietà Umane. — Atti della Società Romana di Anthropologia 1893. I. 1. Turin.

Hamiten, während die Majorität immer den Typus des Haares besitzt, der da vorwiegt, wo sie seit langer Zeit angesiedelt ist.

Ich habe mit Ottolenghi in der Umgebung Turins die merkwürdige Beobachtung gemacht, dass in den dort verstreuten kleinen Ortschaften, wie Carmagnola, Chieri, Casale, die jüdische Bevölkerung bestimmte lokale Typen der Schädel- und Gesichtsbildung besitzt; daraus ergibt sich, dass die den intellektuellen und moralischen Charakter der Juden auszeichnende Eigentümlichkeit der Tenazität und grossen Differenzierung auch ein Bildungsgesetz ihres Schädels ist.

Ihre Ursache hat diese Varietäten-Fülle in der ethnologischen und klimatischen Aufpfropfung. Überall, wo die Juden lange geblieben sind, besonders in Egypten, Palästina, Assyrien, sind ihrer Rasse bestimmte ethnologische Merkmale ihrer Umgebung aufgepfropft worden; diese Merkmale treten noch heute durch Rückschlag auf die Ahnen gelegentlich wieder hervor, wie beim Maultier und Esel gelegentlich die Streifung auftritt, die ihr Quagga-ähnlicher Urahn besass.

Der Formenreichtum, die weitgehende Differenzierung des jüdischen Typus ist ein weiteres Moment zur Erklärung des relativ grossen Fortschritts der Juden, obwohl das in zahlreichen Langköpfen nachweisbare semitische Element des Judentums dem Fortschritt entgegenwirkt.

Der Innenraum des Schädels fand sich bei meinen Untersuchungen an den Juden kleiner (1566 Cubikcentimeter) als bei anderen Turinern (1573 Cubikcentimeter). Dieser geringe Durchschnitt ist dadurch bedingt, dass die ganz grossen Schädelkapazitäten bei Juden seltener waren; bei Nichtjuden waren diese be-

dingt teils durch die grössere Häufigkeit sehr grosser Statur, teils durch das häufigere Vorkommen von Trocho- und Hydrocephalie, also von Anomalien, die ein hohes Schädelvolumen bedingen. Die Minima der Schädelkapazität kamen gleich oft vor wie bei der gewöhnlichen Bevölkerung Turins, dagegen waren die mittleren Kapazitäten zwischen 1500 und 1550 häufiger bei Juden, und ebenso die zwischen 1550 und 1579 liegenden höheren Volumina, wie das die folgende Tabelle näher angiebt *).

Schädelinhalt nach Messungen in Prozent.

Cbcm.	An 112 Turin. Juden	An 93 Turin. Christen
unter 1469	5	7,8
1470—1499	2,5	
1500—1529	16,25	23,7
1530—1549	17,5	
1550—1579	21,5	25
1580—1599	17,5	
1600—1630	17,5	41

Wenn bei den Juden die mittleren und die etwas über dem Mittel gelegenen Schädelkapazitäten häufiger sind, so ist das wohl dem Einfluss der bei ihnen häufiger anzutreffenden intellektuellen Thätigkeit zuzuschreiben, die einen grösseren Schädelinhalt bedingt, während die zum Vergleich herangezogenen Turiner Christen den weniger gebildeten Klassen angehörten. Auch hier zeigt sich jedenfalls bei den Juden die Tendenz zu einer mannigfaltigeren Differenzierung, da die einzelnen numerischen Kategorien dieses Merkmals ziemlich gleichmässig vertreten sind.

*) Die Angaben über diese Grösse beruhen auf Näherungswerten, welche durch Addierung der 3 Hauptkurven und der Länge und Breite des Schädels gewonnen sind. (Anm. d. Übers.).

Ich gebe hier ferner die Mittelwerte einiger Schädelmasse nach Untersuchungen an Venetianern:

	bei 5 Juden	bei 10 Nichtjuden
Horizontal-Umfang	580 mm	569 mm
Längs-Umfang	385 „	343 „
Quer-Umfang	320 „	300 „
Grösste Stirnbreite	160 „	156 „
Quer-Durchmesser	169 „	153 „
Längs-Durchmesser	210 „	196 „
Längen-Breiten-Index	<u>75 „</u>	<u>79 „</u>
Berechnete Kapazität	1664 cbcm	1561 cbcm

Es würde sich daraus eine hochgradige Dolichocephalie und eine grössere Schädelkapazität der Juden ergeben, aber die Zahl der Untersuchten ist so klein, dass sie gegenüber den zu anderen Resultaten führenden Messungen an dem viel zahlreicheren Turiner Material nicht beweiskräftig erscheint.

Als Resultat ergibt sich also, dass die Juden der Bevölkerung, unter der sie leben, analog sind, bis auf eine grössere Zahl von Dolichocephalen, eine geringere Zahl Blondhaariger und eine geringere Zahl von Schädeln höchster Kapazität, ferner eine grössere Differenzierung der Schädelformen, die wahrscheinlich atavistisch zu erklären ist und auf frühere Kreuzungs- und Rassenmischungs-Prozesse hindeutet.

Die ausgesprochensten Formen von Dolichocephalie habe ich bei Juden unter Familien gefunden, die aus Kaufleuten bestanden, während Brachycephalie und blondes Haar vorwog unter jüdischen Künstlern und Vertretern der liberalen Berufe.



II.

Zur Demographie der italienischen Juden.

In Beziehung auf Mortabilität und Morbidität scheint die jüdische Bevölkerung eine eigentümliche Stellung einzunehmen, wie sich aus der Statistik Deutschlands, Frankreichs, Ungarns und der Niederlande ergibt. In Amsterdam beträgt die Sterblichkeit der Kinder unter 5 Jahren $8,85\text{‰}$ bei den Juden, $11,52\text{‰}$ bei den Christen, während die Mortalität der Männer zwischen 20 und 50 Jahren $3,06\text{‰}$ bei den Juden, $5,98\text{‰}$ bei den Christen beträgt.

In Frankfurt a. M. ist die Sterblichkeit der Kinder unter 5 Jahren bei Juden kaum halb so gross, als bei Christen.

Erhebliche Differenzen ergaben auch die Geburts- und Sterbeziffern der jüdischen und der nicht-jüdischen Bevölkerung. So kam eine Geburt:

in Fürth	auf 29 Christen	auf 35 Juden
in Preussen	„ 25 „	„ 28 „
dagegen ein Todesfall		
in Fürth	auf 19 „	„ 34 „
in Preussen	„ 34 „	„ 40 „

Von 100 Individuen erreichen in Frankfurt a. M. das 50te Lebensjahr: unter Juden 54, unter Christen 30; das 70te: unter Juden 27, unter Christen 13; ferner stirbt in dieser Stadt ein Viertel der christlichen

Bevölkerung im Alter von $6\frac{1}{2}$ Jahr und darunter, dagegen ein Viertel der Juden erst bei $28\frac{1}{4}$ und darunter; die Hälfte der christlichen Bevölkerung erreicht kein höheres Alter als 30 Jahr, während die Hälfte der Juden ein Alter von 53 Jahr 6 Monat erreicht. Unter 100 über 20 Jahr alten Kaufleuten in Frankfurt werden 50 Christen eine Lebensdauer von 57 Jahren erreichen, 50 Juden eine Lebensdauer von 61 Jahren.

In Budapest beträgt die mittlere Lebensdauer der Christen 26, die der Juden 37 Jahre; die Juden im Alter von 1 bis 50 Jahre haben eine Sterblichkeit von 10% , die Christen von 14% . 50% der Geborenen werden eine Lebensdauer von 30 Jahren unter der christlichen, von 50 Jahren unter der jüdischen Bevölkerung erreichen; 8% der Juden, $2,4\%$ der Christen erreichen die Altersstufe von 85—90 Jahren; 60—70 Jahr alt sind $9,8\%$ der Christen, 12% der Juden. In derselben Stadt liess sich feststellen, dass die Juden weniger als die eingeborene Bevölkerung von Malaria, Lungenentzündung, Konvulsionen und Luftröhrenentzündungen der Kinder befallen werden, dagegen mehr von Darmkatarrhen und Unterleibsbrüchen.

Legoyt*) fand in Frankreich gleichfalls eine grössere mittlere Lebensdauer der Juden.

In Italien bestand bis vor kurzer Zeit keine Arbeit über die Mortalität der jüdischen Bevölkerung; erst seit einigen Jahren hat mein verehrter Freund J. Pardo in Verona eine solche für diese Stadt auf meine Veranlassung ausgeführt, bei Gelegenheit eines Besuchs in dieser meiner Vaterstadt. Die Studie umfasst den Zeit-

*) Legoyt. Annal. d'Hygiène publique Paris 1861. No. 4. — Mayer, Ueber die Lebensdauer der israelit. Bevölkerung. Tübing. 1863.

raum von 1855—1864 und ist in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

Geburten und Todesfälle innerhalb der jüdischen Bevölkerung Veronas vom 1. Januar 1855 bis zum 31. Dezember 1864.

	Ortsan- wesende jüd. Bevöl- kerung	Todesfälle				Überhaupt	
		Männl. Bevölker. über 7 Jahre	Weibl. Be- völkerung über 7 Jahre	Knaben unter 7 Jahren	Mädchen unter 7 Jahren	Todes- fälle	Ge- burten
1855	1210	13	19	11	5	48	41
1856	1224	7	7	5	3	22	29
1857	1241	6	6	3	3	18	40
1858	1259	9	4	3	2	18	29
1859	1261	12	9	4	5	30	30
1860	1315	7	6	6	3	22	32
1861	1340	11	9	5	5	30	30
1862	1346	4	13	4	5	26	29
1863	1327	13	6	2	6	27	36
1864	1282	11	6	8	6	31	24
Zu- sammen	12805	93	85	51	43	272	320

Aus dieser Tabelle ergibt sich ein bedeutender Überschuss der Geburten (320) über die Todesfälle (272) der jüdischen Bevölkerung; dies Verhalten steht im Gegensatz zu den entsprechenden Daten für die katholische Bevölkerung der Stadt, bei der in demselben Jahrzehnt 2155 Todesfälle und 1957 Geburten vorkamen, also ein Überschuss der Todesfälle bestand. Noch grösser ist der Unterschied in der Quote der Todesfälle bei den beiden Elementen der Bevölkerung; die 52829 Katholiken, (Durchschnitt des Jahrzehnts) hatten eine Mortalität von 4⁰/₀, die Juden eine von 2⁰/₀, also eine halb so grosse.

Diese Ergebnisse befinden sich in Übereinstimmung mit den in anderen Ländern gemachten Erfahrungen; ist der Unterschied zwischen Christen und Juden in dieser Richtung wirklich so gross, wie er auf den ersten Blick erscheint? Ich glaube diese Frage mit Nein beantworten zu müssen. Ein Blick auf die ersten Spalten der Tabelle zeigt nämlich, dass die Sterblichkeit der Kinder viel geringer ist, als die der Erwachsenen.

Auf 1000 Geburten innerhalb der jüdischen Bevölkerung kommen 217 Todesfälle bei Kindern unter 7 Jahr, also kaum $\frac{1}{4}$ der Todesfälle; bei den Katholiken beträgt die Kindersterblichkeit 453 ‰, also mehr als zweimal soviel. Eine andere auf den Zeitraum von 1843—1850 bezügliche Berechnung ergab, dass auf 26 243 Todesfälle unter den Katholiken 16 027, also mehr als 60 ‰, auf Kinder unter 7 Jahr kamen, während die entsprechende Zahl bei der jüdischen Bevölkerung nur 30 ‰ beträgt (94 auf 272 Todesfälle überhaupt). Nun haben von allen Kindern in früherem Lebensalter die unehelichen die grösste Sterblichkeit; letztere sind mit 14 Individuen, also nur mit 1 ‰, unter den jüdischen Geburten vertreten, was unmöglich den Thatsachen entsprechen kann, während unter den Katholiken 20 ‰ der Geburten unehelich sind. Die Momente, die bestimmend für die Zahl der unehelichen Geburten wirken, sind bei Juden und Katholiken dieselben; bei ersteren ist eines der Momente, die Intensität des Geschlechtstrieb, vielleicht noch stärker entwickelt. Bei den Juden wirken aber die Motive, welche die Einlieferung unehelicher Kinder in den Schalter der Findelhäuser veranlassen, nämlich die Scheu vor den socialen Folgen der verlorenen sexuellen Ehre und vor den Kosten der Säuglingspflege, besonders stark. Die

Mehrzahl der unehelichen Kinder jüdischer Herkunft verschwinden also hinter der Schalterklappe des Findelhauses*); jeder Findling aber wird katholisch und damit ist denn der Hauptfaktor der Kindersterblichkeit unter den Katholiken vergrössert, unter den Juden verkleinert.

Wahrscheinlich wirken dieselben Verhältnisse auch bei anderen europäischen Völkern und bedingen den Anschein einer geringeren Mortalität der Juden und einer geringeren mittleren Lebensdauer bei der übrigen Bevölkerung. Alle statistischen Veröffentlichungen, denen wir unsere oben mitgeteilten Zahlen entnommen haben, stimmen darin überein, dass die Juden kinderärmer sind — sowohl bezüglich ihrer Volkszahl wie der Zahl der Eheschliessungen — als die christliche Bevölkerung; ich verweise dafür auf die oben p. 94 gegebenen Geburtsziffern aus der preussischen Statistik und der von Fürth.

Allerdings steht diese Thatsache im Gegensatz zu der anderen, dass die semitischen Völker fruchtbarer sind, als die arischen; eine Auflösung erfährt er aber durch das Ausscheiden der unehelichen Kinder jüdischer Descendenz aus der Statistik der jüdischen Geburten.

Auch andere Beobachter haben gefunden, dass die Unterschiede in der Mortalitätsziffer der Juden und des sie beherbergenden Volkes bedingt sind durch die Differenzen der Säuglings-Mortalität, und diese umfasst eine bedeutende Zahl von unehelich Geborenen. So fand Stokvis in Amsterdam die Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr doppelt so gross bei der nichtjüdischen als bei der jüdischen Bevölkerung, dagegen ein fast genau umgekehrtes Verhältniss für die Mortalität der Kinder

*) Diese Einrichtung ist jetzt abgeschafft.

zwischen 1 und 4 Jahr (5 ‰ bei den Juden, 3 ‰ bei den Christen). Dieselbe Beobachtung ist in Frankfurt gemacht worden, wo die Säuglingssterblichkeit bei der nichtjüdischen Bevölkerung fast um das doppelte grösser ist. Auch in ganz Preussen ergibt die Statistik der jüdischen Bevölkerung die geringste Ziffer für die Neugeborenen, dagegen ist die Sterblichkeit der jüdischen Bevölkerung jenseits des Kindesalters in Italien etwas grösser als bei der katholischen Bevölkerung; bei der letzteren kommen 39 Erwachsene auf 100 Todesfälle überhaupt, bei der ersteren entsprechen 65 ‰ der Gestorbenen der Kategorie der Erwachsenen. Diese Zahlen erfahren eine weitere Erläuterung durch die grosse Zahl der Greise unter den Todesfällen. So kamen auf 178 Todesfälle Erwachsener unter der jüdischen Bevölkerung Veronas 86 Individuen über 60 Jahr; davon waren 60—70 Jahr alt 34, 70—80 Jahr 33, 80—90 Jahr 17, über 90 Jahr 2 Personen; die Greise machten somit 48 ‰ der Todesfälle unter Erwachsenen aus; davon waren die beiden Personen über 90 Jahr und 11 von denen über 80 Jahr Frauen.

Bei der katholischen Bevölkerung Veronas waren $4167 = 40 \text{ ‰}$ über 60 Jahr alt, diese Zahl ist also erheblich kleiner als die unter der jüdischen Bevölkerung, und auch die Zahl der Personen, die über 80 Jahr wurden, ist zwar an sich gross, aber doch klein, verglichen mit der entsprechenden Zahl der jüdischen Bevölkerung: Es waren nämlich:

60—70	Jahr alt	1744	der	Verstorbenen
70—80	„	1686	„	„
80—90	„	656	„	„
90—100	„	77	„	„
Über 100	„	4	„	„

Diese Unterschiede sind wahrscheinlich zurückzuführen auf die grössere Fürsorge der Juden für ihre Gesundheit, auf die behaglichere Lebensführung, auch in den unteren Klassen der Bevölkerung, auf ihr Fortbleiben von gefährlichen Betrieben, ferner darauf, dass die Juden sich viel lieber zu Hause, als in Krankenhäusern verpflegen lassen, wo bekanntlich die Chancen eines unglücklichen Krankheitsausgangs häufiger sind, als in der häuslichen Pflege, und schliesslich darauf, dass der schlimmste Fluch unseres Proletariats die Juden nicht trifft, nämlich die Zusammenpferchung Gesunder und Kranker in engen Häusern und Gassen. Bei der weiblichen Bevölkerung, zumal der im Kindesalter, war die Sterblichkeit noch geringer als bei den Männern; wie oben bemerkt, waren von den 20 Verstorbenen über 80 Jahr 13 weiblichen Geschlechts. Das erklärt sich durch das bequemere Leben der Frauen, und gilt übrigens auch für die katholische Bevölkerung Veronas.

Bei beiden Bevölkerungselementen Veronas ergibt sich übrigens eine geringere Geburtsziffer für das weibliche Geschlecht; die bezüglichen Zahlen sind für die jüdische Bevölkerung 607 und 720, für die christliche 26 000 und 26 329. Die preussische Statistik ergibt ein umgekehrtes Verhältnis für die Geburtsziffer der beiden Geschlechter, denn hier ist das Verhältnis der weiblichen Neugeborenen zu den männlichen 10 337 zu 10 000. Wahrscheinlich liegt also die Ursache für die Verteilung der Geburten auf die verschiedenen Geschlechter in den klimatischen und Ernährungsverhältnissen und nicht in der Rasse, obgleich allerdings in Verona die Differenz bei der jüdischen Bevölkerung noch stärker ausgesprochen ist.

Die Todesursachen für die 178 Fälle erwachsener

und die 94 im Kindesalter stehenden Verstorbenen der jüdischen Bevölkerung Veronas ergeben sich aus der folgenden Tabelle.

Krankheiten	Todesursachen	
	bei Kindern (94)	bei Erwachsenen (178)
Hirnkrankheiten	20	35
Darmkrankheiten	15	9
Typhus	3	19
Scharlach u. Masern	7	2
Herzleiden	3	16
Bronchitis	2	16*)
Tuberkulose	1	11
Gangrän	2	1
Dentition	8	—
Frühgeburt	8	—
Wurmleiden	5	—
Rachitis	3	—
Angina u. Croup	3	—
Sklerem	2	—
Oedome	1	—
Malaria	1	—
Asphyxie	1	—
Syphilis	1	—
Unbekannt	8	—
Lungenentzündung	—	18
Hepatitis	—	11
Krebs	—	9**)
Cholera	—	7
Phlebitis	—	7
Hydrothorax	—	5

*) Senile Katarrhe.

**) 2 Uterus-Carcinome.

Krankheiten	Todesursachen	
	bei	bei
	Kindern (94)	Erwachsenen (178)
Fleckfieber	—	3
Wochenbettfieber	—	2
Geistesstörung	—	2
Selbstmord	—	2
Rheumat. Fieber	—	1
Pocken	—	1
Rippencaries	—	1

Bei den Todesursachen der Kinder ergibt sich ein auffallender Unterschied von denen bei der übrigen Bevölkerung, bei der z. B. 6⁰/₀ der Kinder an Rachitis starben; Frühgeburten finden sich mit 5⁰/₀ unter den Todesursachen bei nichtjüdischen, mit 8¹/₂⁰/₀ bei jüdischen Kindern, was wohl auf die Gewohnheit der frühen Eheschliessung bei den Juden zurückzuführen sein wird. Bei den Kindern jüdischer Abkunft sind auch die Hirnaffektionen, wie Eclampsie und Meningitis häufiger, vielleicht aus demselben Grunde, wie bei der erwachsenen jüdischen Bevölkerung, nämlich wegen der grösseren Entwicklung und Thätigkeit der Hirnsubstanz. Sklerem und Masern dagegen sind bei der katholischen Bevölkerung häufiger, wahrscheinlich weil in den Findelhäusern diese Epidemien permanent sind.

Die Todesursachen der erwachsenen jüdischen Bevölkerung lassen auffallende Abweichungen von den allgemeinen Verhältnissen erkennen. Bei dieser kommen nur 4⁰/₀ auf Herzleiden, bei den Juden 9⁰/₀; als Erklärung dafür lässt sich anführen, dass die Juden Veronas in vielstöckigen, oft 7—8stöckigen Häusern wohnen, also die Beschwerden der Gebirgsbevölkerung in

Kauf nehmen müssen, ohne die Vorteile des Gebirgsklimas; ferner die grosse Zahl alter Leute unter den Juden; — Herzfehler sind ja das Privileg des hohen Alters. Schliesslich kommt dafür auch ihr leidenschaftliches Temperament in Rechnung, die Ängste des Wagens und Gewinnens, der Drang, sich hervorzuthun, der erbitterte Kampf mit ungünstigen Lebensbedingungen, gegen die ihrer Rasse zu Teil werdende Zurücksetzung und Unterdrückung; diese und ähnliche Faktoren haben sie wohl die Kunst zu reüssieren erwerben lassen, treffen aber dafür das der Wirkung der Affekte am meisten ausgesetzte Organ besonders stark. Diese Umstände erklären wohl auch, dass unter den 16 Todesfällen an Herzkrankheiten sich nur 4 Frauen finden. Bei den Frauen bewegen sich die Leidenschaften innerhalb engerer Grenzen und finden gewöhnlich in der Ehe ihr Ziel und ihr Ende. Analoge Gründe erklären die grössere Häufigkeit der Apoplexien, der Neuralgien und anderer Nervenkrankheiten, die bei den Juden doppelt so häufig Todesursachen werden, als im allgemeinen. Als Ursachen dafür dürfen gelten: die Häufigkeit der Ehen unter Blutsverwandten, die grössere Entwicklung und stärkere Inanspruchnahme des Gehirns bei den Juden, die sich fast niemals mit bloss manuellen Arbeiten beschäftigen, sondern Berufsarten bevorzugen, die eine selbständige Initiative voraussetzen. In den verhältnismässig seltenen Fällen, in denen edle Philantropen, wie z. B. mein ausgezeichnete Freund, Dr. Calabi, jüdische Knaben zu Handwerkern ausbilden liessen, haben dieselben zwar eine bemerkenswerte Geschicklichkeit bewiesen, jedoch zumeist die erste günstige Gelegenheit benutzt, ein Handelsgeschäft zu übernehmen; das erinnert an die Sehnsucht, die den Grönländer von

den warmen Öfen der skandinavischen Städte zu den eisigen Höhlen seiner Heimat zieht.

Die Neigung zu geistiger, besonders zu spekulativ kaufmännischer Bethätigung ist eine Folge der stärkeren Entwicklung des Gehirns und der besonderen Lebensbedingungen der Juden, wozu dann noch die erbliche Anlage tritt, die bei der heutigen Generation nicht nur auf ihre Väter und Grossväter, sondern auch auf ihre Ahnen, die Phönizier, zurückweist, mit denen sie die Gemeinsamkeit des Ursprungs, der Sprache, und der Instinkte und Neigungen verknüpft.

Die akuten Lungenkrankheiten machen nur 8—9 % der Todesursachen bei der jüdischen, 50 % bei der nichtjüdischen Bevölkerung aus. Das erklärt sich aus den wenig anstrengenden, nicht unter freiem Himmel geübten Berufsarten der Juden, die sie vor plötzlichen Erkältungen und Durchnässungen schützen; deshalb sind ihnen auch die Frauen weniger ausgesetzt. Die Opfer der Tuberkulose sind bei beiden Bevölkerungselementen gleich zahlreich und betragen 5—7 % der Todesfälle; es ist das kein Wunder bei den Wohnungsverhältnissen der ärmeren jüdischen Bevölkerung, die zur Zeit der vorliegenden statistischen Erhebungen noch in dunkeln, schmutzigen, staubigen Kämmerchen wohnte und Beschäftigungen betrieb, die sie der Einatmung staubförmiger organischer Substanz aussetzte; dass Todesfälle dieser Kategorie immerhin etwas seltener sind, als bei der allgemeinen Bevölkerung, erklärt sich wohl aus der besseren, besonders fleischreicheren Nahrung, an welche die Juden, selbst der niederen Schichten, gewöhnt sind, und aus der grösseren Seltenheit akuter Lungenentzündung.

Krebs und Scirrhus erscheinen doppelt so häufig

als Todesursachen als bei der allgemeinen Bevölkerung, wo sie bei 2 0/0 vorkommen, und scheinen die Frauen häufiger zu befallen. Es stimmt das mit der Häufigkeit der Tuberkulose zusammen und deutet auf die Beziehungen zwischen beiden Leiden, die zuerst von Concato hervorgehoben worden sind.

Die Erkrankungen der Verdauungsorgane werden gleichfalls häufiger Todesursache als bei der allgemeinen Bevölkerung, was mit den Ermittlungen Glatters in Ungarn übereinstimmt. Die Thatsache lässt sich kaum anders erklären als durch die Zusammendrängung der ärmeren Juden in engen, schlechtgelüfteten Wohnungen, die so häufig Ursache des Typhus ist und vielleicht durch die Ernährung mit zu fetten Speisen, die nicht für unser warmes Klima passen. Auffallend wäre die Häufigkeit der Hepatitis, falls die Diagnose in diesen Fällen immer richtig war; sie würde sich dann durch die bei südlichen Rassen immer stärkere Entwicklung der Leber erklären. Die Zahl der Wochenbettkrankheiten ist bei den Juden erheblich geringer als sonst (1 gegen 4 0/0), wahrscheinlich weil bei ihnen arme Wöchnerinnen unterstützt und gut gepflegt werden, und weil jüdische Frauen nicht die Entbindungsanstalten aufsuchen, in denen Wöchnerinnen so häufig erkranken. Bemerkenswert ist die kleine Zahl der Selbstmorde; dieselben betreffen zudem zwei österreichische Soldaten deutscher Herkunft. Die Seltenheit des Selbstmords erklärt sich durch die bei den Juden lebhafteren religiösen Bedenken dagegen, und vielleicht durch ihr zäheres Hängen am diesseitigen Leben. Letzteres erklärt auch das Fehlen von Wunden als Todesursache, eine Erscheinung, die auch durch die Pariser und Berliner Statistik bestätigt wird.

Bemerkenswert ist die grosse Zahl der Choleratodesfälle, die fast 4 ‰ ausmachen und zumeist Frauen betreffen; sie steht im Widerspruch zu der Annahme einer Immunität der Juden gegen diese Krankheit, die nur insofern berechtigt ist, als sie zurückzuführen ist auf die relative allgemeine Immunität gutgenährter und für ihre Gesundheit besorgter Individuen gegen epidemische Krankheiten; diese Immunität zeigt sich in der geringen Zahl (zusammen 3 ‰) der Todesfälle an Scharlach und Pocken.

Wir kommen auf Grund der vorausgehenden Erörterungen zu folgendem Resultat:

1. Der Jude hat eine geringere Mortalität und somit eine grössere mittlere Lebensdauer als der Nicht-Jude; jedoch ist dieser Unterschied durch die — mehr scheinbare als wirkliche — Seltenheit unehelicher Kinder bei Juden bedingt.

2. Die Mortalität der Säuglinge ist aus dem eben angeführten Grunde auffallend gering.

3. Die Mortalität der erwachsenen Juden ist grösser als die derselben Alterstufen der übrigen Bevölkerung.

4. Die Zahl der Greise unter den Verstorbenen ist bei den Juden grösser.

5. Die Zahl der Todesfälle ist unter den jüdischen Frauen kleiner als unter den Männern, was auf die, wie bei der übrigen Bevölkerung kleinere Ziffer weiblicher Neugeborener zurückzuführen ist; die jüdischen Frauen liefern eine grössere Zahl von über 80 und 90 Jahr alten Individuen.

6. Die Juden sterben seltener an Pneumonie, Herz- und Leberkrankheiten, häufiger an Cholera- und Nervenkrankheiten.

7. Im Ganzen finden sich bei den Juden vielfach

andere Todesursachen, als bei der übrigen Bevölkerung, bei jüdischen Kindern sind Rachitis und Sklerem selten, Eklampsie und vorzeitige Geburt häufig. Bei den Erwachsenen finden sich vorwiegend Krankheiten des Gehirns, des Herzens, der Leber und des Verdauungskanals, selten dagegen Krebs, akute Entzündung der Atmungsorgane, ferner Selbstmord und gewaltsamer Tod.

8. Eine Immunität der Juden gegen ansteckende und epidemische Krankheiten lässt sich nicht feststellen.

9. Alle diese Differenzen würden zurücktreten, wenn man die Juden mit dem Teil der Bevölkerung vergliche, der nicht körperlich arbeitet, und in noch höherem Masse, wenn man die unehelichen Kinder jüdischen Ursprungs in die Berechnung hineinziehen könnte.

Der Jude ist also auch vor dem alles nivellierenden Tode dem Christen gleich; es zeigt sich hierin die Übereinstimmung mit den Ergebnissen der anthropometrischen Untersuchung, die keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Juden und den sie beherbergenden Völkern erkennen liess.



III.

Untersuchung alter Schädel von Phöniziern und Israeliten.

Ich bin dem *jurare in verba magistri* wenig hold und entschliesse mich ungern zu weittragenden Schlussfolgerungen, wenn ihre Grundlagen nicht einer direkten Untersuchung zugänglich sind; deshalb wünschte ich diese Abhandlung durch eine umfassende vergleichende Untersuchung jüdischer und zweifellos rein semitischer Schädel zu ergänzen. Leider sind jüdische Schädel aus neuerer Zeit völlig unerreichbar, da die Juden aus alten zähen Vorurteilen Obduktionen ihrer verstorbenen Angehörigen nicht gestatten und Schädel ihrer Glaubensgenossen aus den Begräbnisplätzen nicht entnehmen lassen; infolge dessen kann sich auch der wohlhabendste Anthropologe nicht mit dem direkten Studium der Kraniologie der Juden befassen. In dieser Verlegenheit hörte ich von dem ausgezeichneten Anthropologen Professor Gamba, dass die Turiner Akademie aus dem Nachlass des Professors Maggioroni fünf jüdische Schädel besitze, die der Katakombe des heil. Calixtus in Rom entnommen waren; dieser angebliche Heilige war erst Sklave, wurde nach seiner Freilassung Sekretär eines Banquiers, bestahl und betrog — wenn der Philosophumenos recht berichtet — jedoch seinen Herrn. Sicher

ist, dass er um 150 n. Chr. gelebt hat. Ich machte mich sofort an die Untersuchung dieser Schädel, die um so wertvoller sind, als zur Zeit, wo dieselben bestattet wurden, die Rassenmischung unter den Juden noch nicht von Erheblichkeit gewesen sein kann, und der in ihnen repräsentierte Typus als rein gelten darf.

Ich habe die Schädel unter Assistenz von Roncoroni und stud. Bruni mit sieben phönizischen Schädeln verglichen, von denen einer bereits von Nicolucci beschrieben ist, während die übrigen sechs von General Cesnola herrühren, der sie zusammen mit phönizischen Idolen und Inschriften in Cypern ausgegraben hat, Nebenfunde, aus denen hervorgeht, dass die Schädel wirklich von Phöniziern herrühren und aus der Zeit Sanheribs, dem 7. Jahrhundert v. Chr., herkommen.

Alte Hebräerschädel.

Die Untersuchung der fünf Hebräerschädel aus den Katakomben, welche im Museumskatalog unter No. 47 bis 51 verzeichnet sind, gab uns folgende Resultate:

Nr. 47. Fliehende Stirn. — Pfeilnaht fast verstrichen. — Alveolarfortsätze verschwunden. — Ossa wormiana am Hinterhaupt. — Torus occipitalis. — Grosse Stirnhöhlen. — Nasenapertur pteleiform. Angulus orbitalis des Stirnbeins etwas vorspringend. Augenhöhlen vierkantig, Kapazität rechts 34, links 27, zusammen 61; Index cephalo-orbitalis 21,4. — Klassifiziert nach Sergi: Ellipsoides isoperichampylus.

Längsdurchmesser 180 mm, Querdurchmesser 144 mm, Schädelindex 80.

Höhe 123 mm, Jochbogenbreite 129 mm, kleine Stirnbreite 90 mm, Höhenindex 79.

Horizontalumfang 512 mm, Längsumfang bis zum Hinterhauptsloch 342 mm. Querumfang 290 mm.

Gewicht des Schädels ohne Unterkiefer 595 gr, Schädelkapazität 1310 cbcm.

Nr. 48. Infantile Merkmale: Sutura basilaris offen, Stirn senkrecht und niedrig; der Schädel scheint von einem 13 jährigen Knaben herzurühren.

Mittlere Hinterhauptsgrube *). — Parietalhöcker sehr stark. — Nach Sergi: Pentagonoides oblongus.

Länge 184 mm, Breite 140 mm, Index 76,1, Gesichtshöhe 118 mm, Jochbogenbreite 109 mm. Kleinste Stirnbreite 91 mm. Inhalt der Augenhöhlen beiderseits 22 cbcm, Schädelinhalt 1350 cbcm. Index cephalo-orbitalis 30,7.

Horizontalumfang 502 mm. Medianumfang (bis zum Hinterhauptsloch) 354 mm, Querumfang 285 mm, Höhenindex 72. — Gewicht ohne Unterkiefer 410 gr.

Nr. 49. Regelmässig gebildeter Schädel, jedoch mit Torus occipitalis. — Grosse Stirnhöhlen. — Nasenbeine eingedrückt. — Crista temporalis stark ausgeprägt. — Ausgesprochene Rauigkeit am Wangenbein. — Angulus jugalis des Stirnbeins abgeflacht. — Scheitelhöcker ausgesprochen. — Hinter dem Bregma eine $1\frac{1}{2}$ cm tiefe Impression (Sattelschädel). Klassifiziert nach Sergi: Sphenoides oblongus.

Schädellänge 191 mm, Breite 149 mm, Index 78 mm, Höhe 146 mm, Höhenindex 76, Jochbogenbreite 130 mm. Kleine Stirnbreite 100 mm.

Umfang 520 mm, Medianumfang 350 mm, Querumfang 300 mm.

Orbitalinhalt rechts 31,5, links 31 cbcm.; Schädelin-

*) Die mittlere Hinterhauptsgrube findet sich nach den neuesten Untersuchungen auch heute noch relativ häufig an jüdischen Schädeln. Vgl. G. Jelgersma. De Beoefening der Criminologie Anthropologie. Utrecht 1894 p. 23. (Anm. d. Übers.)

halt 1440 cbcm. Index cephalo-orbitalis 23,2. Gewicht 640 gr.

Nr. 50. Regelmässig gebildeter, mässig platycephaler, am Hinterhaupt etwas asymmetrischer Schädel. — Stirnfortsatz des Scheitelbeins. — Crista temporalis deutlich. — Pfeil- und Kranznaht einfach, Oberkiefer zart. Klassifiziert nach Sergi: Byrsoides. Schädellänge 181 mm, Breite 151 mm, Index 83,4.

Umfänge: horizontaler 516, medianer 362, querer 320 mm.

Inhalt des Schädels 1530, der rechten Orbita 28,5 cbcm; linke Orbita fehlt. — Gewicht 530 gr.

Nr. 51. Dicker Schädel mit Stirnnaht, eingedrückten Nasenbeinen, etwas vorspringender und rauher Pfeilnaht, nach Sergi: Sphenoides latus.

Durchmesser: Länge 173, Breite 130, Höhe 134, Stirnbreite 122, Jochbreite 124 mm. — Schädelindex 75,1, Höhenindex 80.

Umfänge: horizontaler 502, medianer 352, querer 305 mm.

Schädelinhalt 1310 cbcm, der Orbita rechts 25,5, links 26 cbcm. — Orbitalindex 25,7. — Gewicht ohne Unterkiefer 680 gr.

Phönizische Schädel.

Nr. 119. Frauenschädel. (?) — Dreifache Plagiocephalie, parietal links, frontal und occipital rechts. Unregelmässige Eiform, mit asymmetrischem, hinten nach links abweichendem Verlauf der Pfeilnaht; os basilare horizontal. — Pathologischer Schädel.

Durchmesser: Länge 180, Breite 140, Höhe 132, kleine Stirnbreite 101 mm. — Schädelindex 77,8.

Umfänge: horizontaler 502, medianer 354, querer 322 mm. — Kapazität 1498 cbcm.

Nr. 121. Scheitelhöcker vorspringend. — Torus occipitalis. — Andeutung eines basioticum, durch eine Einschnürung des hinteren Drittels des os basilare; foramen lacerum posterius weit; gut entwickelte mittlere Hinterhauptgrube. — Klassifiziert nach Sergi: Rhomboides oblongus. — Durchmesser: Länge 185, Breite 152, Höhe 129 mm. — Index 82,5. — Kleine Stirnbreite 100.

Nr. 122. Länglicher Schädel. — Torus occipitalis — ossa wormiana. — Plagiocephalia posterior. — Linke Hälfte des Schädeldachs eingedrückt, Kranznaht links verschmolzen, rechts deutlich. Orbitalrand des Stirnbeins vorspringend. — Nasenöffnung ptelëiform. — Deutliche Dolichocephalie; nach Sergi: Sphenoides stenometopus.

Durchmesser: Länge 185, Breite 140 mm. Index 75,7; Höhe 115, Jochbogenbreite 116, kleinste Stirnbreite 96 mm.

Umfänge: horizontaler 511, medianer 330, querer 292 mm Kapazität. Gewicht 580 gr.

Nr. 123. Ultradolichocephaler Schädel. — Starke Knochenaufreibung längs der Pfeilnaht. Hinterhauptsbein sieht nach unten, die Jochbeine springen stark vor, das Gesicht ist sehr lang. — Klassifiziert nach Sergi: Pentagonoides acutus.

Durchmesser: Länge 193, Breite 135, Höhe 133, Jochbreite 130, Stirn 100 mm. — Index 69,9.

Umfänge: horizontal 514, median 392, transversal 293 mm.

Orbita-Inhalt rechts 26, links 25 cbcm; Index cephalo-orbitalis 27,4. — Gewicht 551.

Nr. 124. Dolichocephaler Schädel, nach Sergi Ellipsoides isoperichampylus.

Durchmesser: Länge 199, Breite 149, Stirnbreite 110 mm, Index 74,9.

Umfänge: horizontal 552, median 376, transversal 320 mm. Kapazität 1490 cbcm.

Nr. 125. — Ist fast nur in der Calotte erhalten, Nanocephalie, Stirn ziemlich stark zurückliegend, angulus fronto-jugalis stark vorspringend. — Nach Sergi Trapezoides pyrgoides.

Durchmesser: Länge 173, Breite 137, Höhe 116 mm; Index 79,2.

Nicoluccis Phönizierschädel ist ein Ooides medius, sehr dolichocephal und giebt folgende Masse: Länge 183, Breite 133, Jochbreite 115, kleinste Stirnbreite 107 mm. — Index 72,7.

Durchmesser: horizontal 530, median 365, transversal 330 mm.

Nr. 128a ist nur ein Fragment eines Schädeldachs, das Sklerose und eine Stirnnaht erkennen lässt; Längsdurchmesser 191.

Von 5 Hebräerschädeln zeigen also 3 eigentliche Dolichocephalie, einer ist hochgradig brachycephal mit einem Index von 83, der mittlere Index beträgt 78.

Die Kapazität bleibt bis auf einen Fall unter dem heutigen Mittel.

Dagegen ist bei den phönizischen Schädeln die Dolichocephalie sehr ausgeprägt, erreicht einen Index von 69, einen mittleren Index von 73, nur ein Schädel ist brachycephal. Untersucht man die Schädel nach Sergis Methode, so zeigt sich eine grössere Formenfülle, eine grössere Differenzierung, und eine Annäherung der Varietäten an die arischen, nicht an die semitischen Schädel.

Schon diese wenigen Zahlen zeigen uns, wie sehr

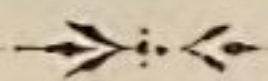
sich die Schädel der Hebräer von dem semitischen Schädel, bei dem die Dolichocephalie überwiegt, entfernt.*)

Ausser den Beobachtungen von Luschan ergeben alle anderen Untersuchungen an mehr oder weniger grossen Reihen semitischer Schädel verschiedenen Ursprungs mittlere Schädelindices, die zwischen 73 und 74 variieren. Quatrefages und Hamy fanden bei einer Sammlung von 28 Semitenschädeln einen mittleren Index von 72,9, Topinard von 74 an 28 weiteren Schädeln. Ferner hatten

	Längen-Breitenindex
28 Araber-Schädel (Gillebert D'Hercourt)	76
74 „ „ (Lugnean)	75,4
49 „ „ (Topinard)	76,3
20 Schädel der Arabia Petrea (Ellis-Léser)	73,8
20 „ Syrischer Beduinen	75,4

Die arabische Bevölkerung Maroccos zeigt dieselben Schädelformen, besonders ist bei ihnen die Höhe des Schädels bedeutend, der Höhenindex kommt bei ihnen nahe an 100, während er bei den von uns untersuchten modernen Juden höchstens 80 betrug.

Auch diese Zahlen beweisen also, wie wenig Semitismus das Judentum in sich schliesst und schloss, auch in weitzurückliegender Zeit.



*) Eine Differenz zwischen antiken und modernen Judenschädeln im Sinne einer zunehmenden Brachycephalie, und eine bedeutende Dolichocephalie anderer semitischer Völker lehren auch die Untersuchungen Welckers, der darüber u. a. folgende Angaben macht:

	Längen-Breitenindex.
Abessinier (4 Schädel)	71,3
Araber (15 Schädel)	76,9
Juden vom Blutacker zu Jerusalem (4 Schädel)	73,2
Moderne Juden (20 Schädel)	81,8
(Welcker, Archiv für Anthropologie 1885, XVI. p. 1. ff.)	

Anm. d. Uebers.

Kephalometrische Tabelle

über 176 lebende Einwohner Turins,

worunter 82 jüdischen Ursprungs.

Längs- durchmesser			Querdurchmesser (Schädelbreite)			Horizontalumfang			Medianumfang			Querumfang		
Millim.	Juden	Nichtjuden	Millim.	Juden	Nichtjuden	Millim.	Juden	Nichtjuden	Millim.	Juden	Nichtjuden	Millim.	Juden	Nichtjuden
213	1	0	188	1	0	620	1	0	380	0	1	370	0	1
207	1	0	179	0	1	593	1	1	372	1	0	360	1	5
202	0	0	178	0	1	590	5	1	371	1	0	355	0	2
200	4	0	176	0	1	587	1	0	370	2	5	350	0	4
199	1	0	175	0	1	583	0	1	369	1	0	348	0	1
198	1	0	174	0	0	580	3	0	365	0	1	345	0	6
197	4	0	170	0	2	577	0	1	360	1	1	340	0	18
196	4	5	169	0	3	578	0	2	358	0	1	338	0	2
195	3	1	168	0	2	576	0	0	357	1	0	336	2	0
194	3	2	167	0	1	575	1	1	356	0	1	335	0	7
193	6	2	166	1	1	574	0	1	355	0	4	332	0	2
192	3	2	165	2	0	573	2	2	353	2	1	328	0	2
191	5	1	164	0	2	572	2	0	352	1	0	326	2	2
190	8	9	163	2	2	571	1	0	351	1	0	325	2	3
189	1	2	162	0	3	570	6	4	350	5	10	324	2	0
188	4	1	161	1	2	569	0	0	349	1	0	323	1	0
187	3	4	160	4	5	568	5	1	348	0	1	320	4	15
186	8	1	159	4	6	567	1	1	347	0	1	319	7	0
185	4	8	158	4	4	566	0	1	346	2	6	318	0	1
184	1	2	157	8	8	565	6	4	345	3	6	317	1	0
183	0	3	156	11	8	564	4	1	344	3	0	315	2	4
182	1	5	155	10	6	562	2	3	343	4	0	313	1	0
181	0	2	154	5	2	561	0	0	342	3	0	312	3	0
180	3	7	153	3	7	560	9	4	341	1	0	311	1	0
179	1	5	152	2	4	559	1	0	340	5	17	310	5	9
178	0	4	151	5	2	558	4	2	339	1	0	309	3	0
177	0	4	150	1	10	557	2	1	338	1	0	307	1	0
176	2	8	149	0	2	556	1	1	337	1	0	306	4	0
175	1	0	148	0	4	555	4	0	336	1	0	305	3	0
174	1	1	147	0	2	554	2	0	335	1	5	304	2	0
173	1	1	146	0	1	553	0	3	334	1	0	303	1	0
172	0	2	145	0	1	550	4	5	333	1	0	302	1	0
171	0	0	144	1	0	548	0	1	332	3	0	300	2	0
170	0	1	142	2	0	544	0	2	330	0	18	299	2	0
168	0	1	140	0	1	543	0	2	329	2	0	298	1	0
167	0	1				542	0	4	328	1	0	297	1	0
166	0	1				540	1	12	327	1	0	296	1	0
160	0	1				537	1	1	326	3	0	295	3	0
155	0	1				535	1	1	325	1	5	294	3	0
154	0	1				534	0	1	323	4	0	293	5	0
153	0	1				533	0	3	322	0	6	290	2	0
151	0	2				530	0	13	321	1	0	289	2	0
						528	0	1	320	1	0	288	2	0
						527	1	0	319	5	0	284	1	0
						525	1	0	317	1	0	281	1	0
						523	0	1	316	1	0	280	2	0
						520	1	0	313	1	0	276	1	0
						510	0	1	312	0	1	274	1	0
									310	2	5	261	1	0
									305	0	1	223	1	0
									300	0	1			

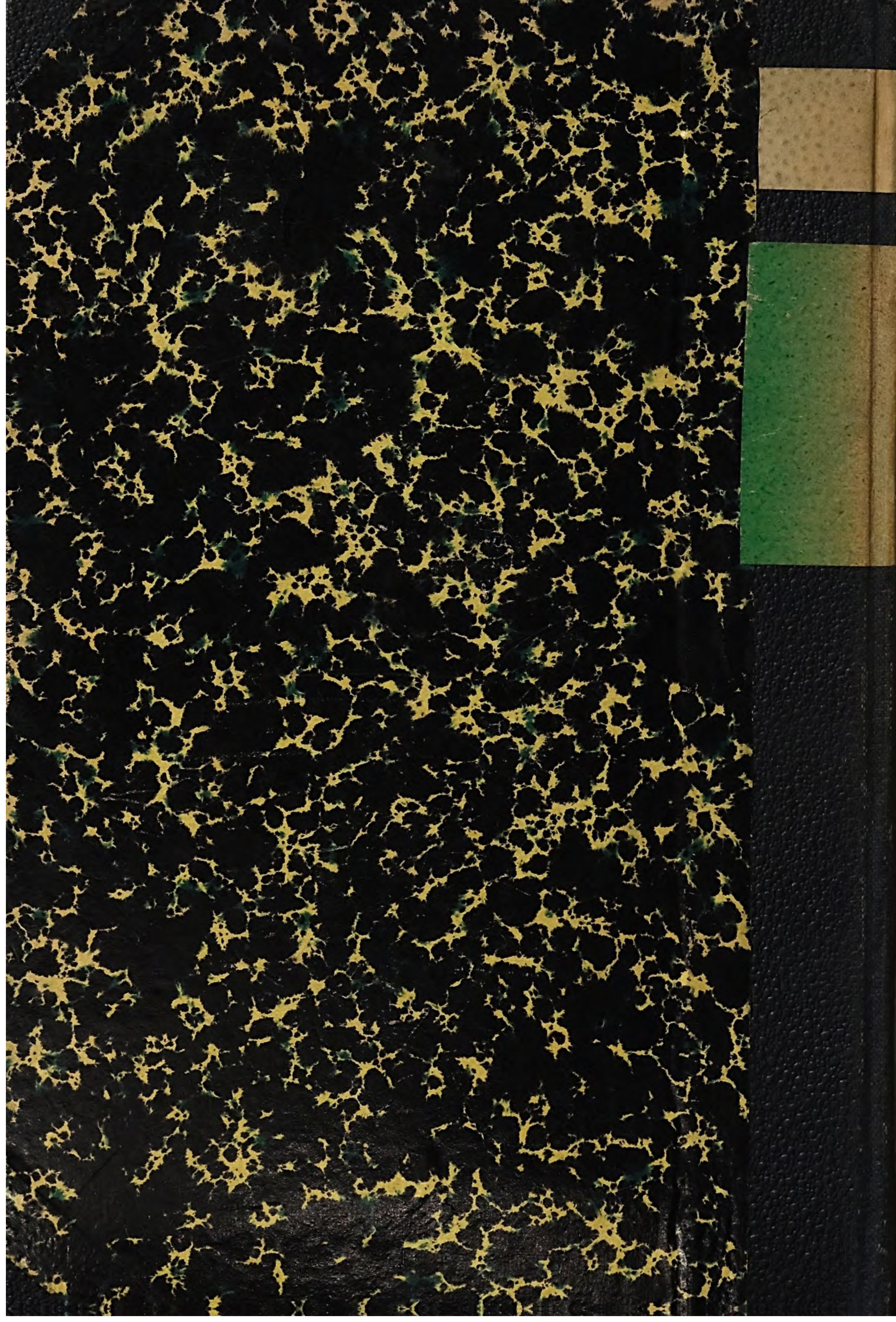
SHOOTING RECORD

DATE: _____ TIME: _____

NO.	NAME	SCORE	TIME	DATE
1				
2				
3				
4				
5				
6				
7				
8				
9				
10				
11				
12				
13				
14				
15				
16				
17				
18				
19				
20				
21				
22				
23				
24				
25				
26				
27				
28				
29				
30				
31				
32				
33				
34				
35				
36				
37				
38				
39				
40				
41				
42				
43				
44				
45				
46				
47				
48				
49				
50				

SBB013401760106





Lombroso, Cesare,

Der Antisemitismus und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft

Leipzig 1894

Bamberg, Staatsbibliothek -- Jud.o.81

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11838593-1